[166]

II. Versuch. Ueber das Gefühl,

Zweeter Versuch.

~~Ueber~~Über das Gefühl, über Empfindungen  
und Empfindnisse.

I.

Bestimmung dessen, was Fühlen, Empfinden,  
Gefühl, Empfindung und Empfindniß genen-  
net wird.

Nächst dem Vorstellungsvermögen gehöret auch das  
Gefühl, und vielleicht dieß letztere noch mehr als  
jenes, zu den einfachsten Grundäußerungen der Seele.  
Die Absicht in diesem zweeten Versuche ist, solches auf  
eine ähnliche Art zu untersuchen, wie es bey der Vor-  
stellungskraft in dem Ersten geschehen ist. Da, wo es  
sich am auffallendsten zeiget, soll aus seinen Wirkungen  
das Charakteristische desselben bemerket, und dann ihm  
weiter in seiner Verbindung mit andern Vermögen nach-  
gegangen werden; so weit mir nämlich dieß nöthig zu  
seyn schien, um die Beziehung der einfachsten Princi-  
pien, die vor uns die ersten beobachtbaren Entwickelun-  
gen der Grundnatur der Seele sind, zu erkennen.

In der Empfindung entstehet eine Veränderung un-  
sers Zustandes, eine neue ~~Modification~~Modifikation in der Seele.  
Ich richte die Augen gegen die Sonne. Da ~~geschicht~~ geschieht  
etwas, und ich **fühle etwas**, empfinde es. Der  
Eindruck kommt in diesem Fall von außen her; so glaube  
ich es wenigstens; ich fühle mit dem äußern Sinn, oder  
ich **habe eine äußerliche Empfindung**. Ein sol-  
ches Gefühl ist zuweilen gleichgültig, zuweilen angenehm  
oder unangenehm. Die gefühlte Veränderung ist die

**Empfin**-

[167] über Empfindungen u. Empfindnisse.

**Empfindung**. Wenn diese nicht zu den gleichgülti-  
gen gehöret, wenn sie afficirt, wenn sie uns gefällt oder  
mißfällt, so ist sie, von dieser Seite betrachtet, was  
nach dem gewöhnlichsten Gebrauch des **Worts Em-  
pfindniß** oder eine **Rührung** genennet wird. Herr  
Bonnet nennet die Empfindung, wenn sie eine Em-  
pfindniß ist, **Sensation**. Die gleichgültige Empfin-  
dung, das bloße Aufnehmen des Eindrucks mit dem  
Aktus des Fühlens zusammen, heißt bey ihm die Per-  
ception. \*) An die Bonnetische Art, sich auszudrücken erinnere ich hier, weil ich glaube, daß man oft Gelegen-  
heiten haben werde, seine Begriffe mit den meinigen zu  
vergleichen.

Der sinnliche gefühlte Eindruck von der Sonne wird  
zu einer **Nachempfindung** und **Empfindungs**-  
**vorstellung**. (Man sehe Abth. V. des vorhergehenden  
Versuchs über die Vorstellungen.) Alsdenn ist es eine  
**Perception**, und das **Empfinden** ist ein **Percipi**-  
**ren** eines gegenwärtigen Objekts. Die Perception ist  
es, zu der sich die Apperception, das Unterscheiden, oder  
der Gedanke: dieß ist etwas unterschiedenes; es ist eine  
besondere Modifikation; es ist ein besonders Objekt, hin-  
zugesellet. **Alsdenn ist man sich des Gefühls und  
der Sache bewußt, man nimmt sie gewahr**.  
Die Empfindungsvorstellung wird eine **Idee** des **Em**-  
**pfundenen** (*sentiment*) und die Empfindung ist eine  
**klare Empfindung**.

Die Wörter **Gefühl** und **Fühlen** haben jetzo bey-  
nahe einen so ausgedehnten Umfang erhalten, als die  
Wörter: **Empfindung** und **Empfinden**. Aber  
doch scheinet noch einiger Unterschied zwischen ihnen statt  
zu finden. **Fühlen** gehet mehr auf den Aktus des Em-  
pfindens, als auf den Gegenstand desselben, und **Ge**-

**fühle**,

\*) Essai Analytique §. 196.

L 4[168] II. Versuch. Ueber das Gefühl,

**fühle**, den Empfindungen entgegen gesetzt, sind solche,  
wo bloß eine Veränderung oder ein Eindruck in uns und  
auf uns gefühlet wird, ohne daß wir das Objekt durch  
diesen Eindruck erkennen, welches solche bewirket hat.  
**Empfinden** zeiget auf einen Gegenstand hin, den wir  
mittelst des sinnlichen Eindrucks in uns fühlen, und  
gleichsam vorfinden. Dazu kommt noch ein anderer  
Nebenzug, der die Bedeutungen dieser Wörter unter-  
scheidet. In dem **Empfinden einer Sache** begrei-  
fen wir zugleich mit, daß wir sie gewahrnehmen, ap-  
percipiren, erkennen oder von andern unterscheiden.  
Das Wort Gefühl scheinet von einem allgemeinern Um-  
fange zu seyn, und auch das dunkelste Gefühl einzu-  
schließen, wo derselbige Aktus des Fühlens vorhanden  
ist, ohne daß wir das Gefühlte unterscheiden. In man-  
cher Hinsicht kann man beide Ausdrücke, **Fühlen** und  
**Empfinden**, als Synonyme gebrauchen, beide für den  
Aktus des Fühlens. Das schwächste und dunkelste Füh-  
len heißt auch bey vielen, ohne Rücksicht auf eine Apper-  
ception, ein **dunkles** Empfinden. Es kommt nicht  
auf Namen an; eine gewisse Unbestimmtheit in der  
Bedeutung der Worte hat vielleicht gar ihr Angeneh-  
mes. Aber fast jeder Psycholog beschweret sich, daß  
man mit den Mißverständnissen beynahe so viel zu schaf-  
fen habe, als mit der Dunkelheit der Sachen selbst.

Das **Fühlen**, das **Percipiren**, das **Gewahr**-  
**werden** erfolget so schnell auf einander, daß es in Ei-  
nem unzertheilten Augenblick sich in der Seele vor unse-  
rer Beobachtung zusammendränget. Es mag auch viel-  
leicht neben einander zugleich in uns vorhanden seyn, wie  
die mehreren gleichzeitigen Töne, welche eine gespannte Saite auf einmal angiebt. Aber wie es sich auch ver-  
hält, so giebt es doch Fälle, wo Eine oder die andere  
dieser ~~Aeußerungen~~Äußerungen vor den übrigen hervorsticht, und  
auszeichnend erkannt werden kann. Aus solchen Fällen

sieht

[169] über Empfindungen u. Empfindnisse.

sieht man, daß es unterschiedene Wirkungsarten sind,  
worinn auch ihre Verschiedenheit bestehen, und wie weit  
hinein sie sich erstrecken mag. Ein Beobachter muß  
diesen Verschiedenheiten nachgehen, um das, was auf  
der Außenseite der Seele lieget, so viel es angeht, deut-  
lich und bestimmt zu fassen. Nachher läßt sich erst ver-  
gleichen. Wie die wirklichen Wesen alle, so lieget auch  
die Seele vor unserm Verstand. Er kann um sie her-  
um gehen, auch nur an einigen Stellen; aber nicht an-  
ders, als mit vielen Vorkenntnissen versehen, es wagen,  
in sie hineinzudringen.

Der Aktus des Percipirens ist in dem vorherge-  
gangenen Versuch beobachtet worden, ob es gleich nicht  
das erste in der Seele ist. Es schien mir etwas heller  
sich zu zeigen, als das Fühlen und Gewahrnehmen.  
Das letztere von diesen will ich auch hier noch wiederum  
aussetzen. Gewahrnehmen ist mehr, als ein bloßes  
Fühlen und Empfinden, obgleich alles, was gewahrge-  
nommen wird, auch empfunden wird oder empfunden  
worden ist; aber wenn es auch mit dem Fühlen und  
Empfinden am Ende völlig einerley seyn möchte, so will  
ich diese Frage hier doch in der gegenwärtigen Betrach-  
tung vorbeygehen.

Die gefühlten Modifikationes von uns heißen darum  
Gefühle, **Empfindungen** oder auch **Empfindnisse**,  
weil das **Vermögen** **zu Fühlen und zu Empfinden**,  
welches ich mit Einem Wort **Gefühl** nennen will, ob-  
gleich dieß Wort auch oft den Aktus des Gefühls anzei-  
get, am vorzüglichsten bey ihnen beschäftiget ist. Wir  
nennen sie nach ihrem vornehmsten Theil also. Es mö-  
gen mehrere Seelenfähigkeiten bey jeder einzelnen Em-  
pfindung wirksam seyn, wie es bey den klaren Empfin-  
dungen außer Zweifel ist. Das Empfinden, das Füh-  
len ist gleichwohl in ihnen die Hauptäußerung der Seele.

II. Eini-

L 5[170] II. Versuch. Ueber das Gefühl,

II.

Einige Beobachtungen über das Gefühl.

1) Das Gefühl hat nur mit gegenwärtigen  
Dingen zu thun.

2) Das Gefühl ist verschiedener Grade fähig.  
In ~~wieferne~~wie ferne erwiesen werden kann, daß es  
ein dunkles Gefühl gebe.

3) Was unmittelbar gefühlt wird, ist eine pas-  
sive Modifikation der Seele.

4) Was Thun und Leiden, Aktion und Paßion  
sey. In wie weit solches zugleich neben ein-  
ander seyn könne.

5) Auf welche Art wir unsere Thätigkeiten füh-  
len.

1.

Was denn **Fühlen** oder Empfinden sey? da gestehe  
ich sogleich mein Unvermögen, es erklären zu kön-  
nen. Es ist eine einfache Seelenäußerung, die ich  
nicht in noch feinere zu zerfasern weiß. Was man hie-  
bey thun kann, bestehet meiner Meinung nach darinn,  
daß man dieser einfachen Faser nachgehe und bemerke,  
wo und wie sie mit ~~einander~~andern [[note: also in UMich]] fortlaufe, und mit dem Gan-  
zen verwebet sey. Bey welchen Arten von Modifikatio-  
nen zeiget sich das Gefühl? Was findet man für Merk-  
male bey dem, was ein Gegenstand des Gefühles ist?

**Zuerst ist** es leicht zu beobachten, daß wir nichts  
fühlen und empfinden, als was **gegenwärtig** ist. Nur  
jezige Veränderungen, gegenwärtige Zustände von uns,  
können Objekte des Gefühls seyn. Die Vorstellungen  
haben auch das Vergangene und Zukünftige zum Gegen-  
stand. Die Erinnerung und das Gedächtniß beziehen

sich

[171] über Empfindungen u. Empfindnisse.

sich auf das Vergangene; die Vorhersehungen, das Ver-  
langen, die Bestrebungen auf das Künftige. Aber was  
wir fühlen, ist gegenwärtig. Daraus folget also soviel,  
Fühlen sey ein **Thun** oder ein **Leiden** in der Seele, so  
bestehet es, in so ferne es das nur allein ist, in keinem  
Bestreben, in keinem Ansatz, eine neue Veränderung zu  
bewirken. Es gehet nicht über das Gegenwärtige hin-  
aus. Ist es eine Art von Aktion, so ist es weiter nichts,  
als eine solche, die einer **Reaktion** bey den Körpern  
ähnlich ist.

So haben verschiedene Philosophen es auch angese-  
hen. **Fühlen** scheint ihnen das **Rückwirken** eines  
**vorstellenden Wesens** zu seyn. Aber man muß sich  
erinnern, daß dieser Name ein metaphorischer Ausdruck  
ist, der eine ~~Aehnlichkeit~~Ähnlichkeit in sich schließet, und daß man  
da, wo auf diese Idee etwas gebauet wird, nicht über  
die aus den Beobachtungen erwiesene ~~Aehnlichkeit~~ Ähnlichkeit hin-  
ausgehendarf. Die Reaktion eines Körpers beziehet  
 sich auf eine Veränderung, die durch sie in einem andern  
Körper verursachet wird, dessen Kraft den reagirenden  
verändert hat. Ist es schon erwiesen, wie es verschiede-  
ne annehmen, daß die Seele, wenn sie fühlet, immer  
unmittelbar auf ein äußeres Wesen, auf das Gehirn oder  
auf das innere Empfindungswerkzeug zurückwirke? Ist  
man berechtiget, dieß daraus zu folgern, weil man das  
Fühlen ein Rückwirken zu nennen beliebet hat?

Wir nehmen unsere Vorstellungen, auch die von abwe-  
senden und vergangenen Dingen, gewahr; wir empfinden  
auch die Ideen, wir fühlen sie,| und zuweilen ihre beschwer-  
liche Gegenwart [[note: space missing in DTA]] ungerne. Wir erinnern uns eines genosse-  
nen Vergnügens, und empfinden dieses Andenken. In  
beiden ~~Füllen~~Fällen **fühlen** wir etwas, und nehmen etwas ge-  
wahr. Aber auch in beiden Fällen hat das Fühlen ein  
gegenwärtiges Objekt. Wir fühlen nemlich die gegen-  
wärtige Vorstellung des Vergangenen, nicht aber das

vergan-

[172] II. Versuch. Ueber das Gefühl,

vergangene Ding selbst, das vorgestellet wird. Wir  
fühlen die Gemüthsbewegung, in der die Vorstellung  
des Vergangenen enthalten ist, oder durch die sie wie-  
dererwecket wird, aber nur so, wie sie jetzo wiederum ge-  
genwärtig ist. Wir erinnern uns des ehemaligen Zu-  
standes, aber nur den gegenwärtigen fühlen wir.

2.

**Ferner der Aktus des Gefühls ist verschiede-  
ner Grade fähig**. Er kann stärker oder schwächer  
seyn, der Intension nach, der Ausdehnung und der  
Dauer nach. Dieß ist Erfahrung. Es ist also mög-  
lich, daß das Gefühl einer Sache so matt, und kurz  
vorübergehend sey; daß es ungewahrgenommen bleibet,  
und nicht als ein besonders Gefühl dieser Sache bemer-  
ket wird, ob es gleich die Quantität des ganzen Gefühls  
vergrößert, wovon es ein Theil ist. Wo eine vielbe~~s~~fas-  
sende Modifikation das Objekt des Gefühls ist; wo das  
unmittelbare Gefühl des Ganzen aus dem unmittelba-  
ren Gefühl seiner Theile bestehet und bestehen muß; und  
wo dennoch diese einzelnen Gefühlstheile ununterscheid-  
bar sind, da hat man die Erfahrungen, woraus das Da-  
seyn solcher dunklen ununterscheidbaren Gefühle geschlos-  
sen werden kann. Ich höre einen vermischten Ton meh-  
rerer Instrumente im Koncert, und sehe eine Menge  
von Blättern auf einmal verwirrt an einem Baum in  
der Ferne. Die Blätter, die hinter einander stehen,  
und sich dem äußern Auge verstecken, sehe ich nicht.  
Aber es liegen eine Menge an der vordern Fläche, von  
denen ich Licht empfange. Würde ich nicht die einzelnen  
Blätter fühlen, die Töne einzelner Instrumente hören,  
woher entstünde denn das Gefühl des Ganzen? Sollen  
jene einzelne Gefühle, die für sich besonders nicht zu bemer-  
ken sind, nicht eben so wohl für Gefühlsaktus angesehen  
werden, als das ganze, aus ihrer Verbindung bestehende

Gefühl?

[173] über Empfindungen u. Empfindnisse.

Gefühl? Es sey so, so sind sie doch, das mindeste zu  
sagen, die Bestandtheile des Gefühls von dem Ganzen.  
Können sie genugsam aus einander gesetzet und abgeson-  
dert werden, so wird jedes von ihnen für sich selbst beob-  
achtbar. Jene Aktus sind das, was man die **dunklen**  
Gefühle nennet, deren wir uns nicht einzeln, sondern  
nur in ganzen Haufen zusammen bewußt sind. Sollten  
sie, diese Elemente des ganzen Gefühls wohl etwas ver-  
schiedenartiges in Hinsicht des letztern seyn? Jedes Ein-  
fache kann etwas Heterogenes seyn, in Hinsicht des  
Zusammengesetzten. Aber ist es glaublich, daß es hier  
so sey? die Beobachtung kann, so viel ich meine, hier-  
über nicht entscheiden.

Etwas näheres und mehr charakterisirendes bey dem  
Gefühl zeiget sich in den Erfahrungssätzen, die nun folgen.

3.

Was unmittelbar gefühlet wird, ist allezeit, wo sich  
diese ~~Aeußerung~~Äußerung unserer Seele beobachten lässet, **etwas**  
**leidentliches**, eine passive Modifikation der Seele; Es  
ist entweder ein Eindruck von einer äußern Ursache auf  
sie, die von ihr aufgenommen wird, eine Veränderung,  
die sie zunächst und unmittelbar von den innern Organen  
im Gehirn empfänget; oder wenn es auch eine solche  
Veränderung ist, die die Seele vorhero selbst in sich be-  
wirkt hat; so ist sie doch, in beiden Fällen alsdenn, wenn  
sie gefühlet wird, auf eben die Art in uns vorhanden,  
wie eine passive, und wie ein von außen aufgenomme-  
ner Eindruck. Ich will nicht sagen, diese innere Ver-  
änderung sey alsdenn in uns nichts anders, als eine  
Modifikation in dem durch die Wirksamkeit der Seele  
veränderten Gehirn, das auf die Seele zurückwirkt, wie  
sich viele neuere Psychologen die Sache vorstellen. Wo-  
her weiß man es? Dem sey wie ihm wolle, so ist das,  
was wir in uns fühlen, als eine Passion in uns vorhan-

den.

[174] II. Versuch. Ueber das Gefühl,

den. **Es ist niemals die Thätigkeit selbst, nie  
das Bestreben selbst, welches wir unmittelbar  
fühlen; es ist eine bleibende Folge von etwas,  
das von unserer selbstthätigen Kraft nun nicht  
hervorgebracht wird, sondern schon hervorge-  
bracht worden ist, wenn es ein Objekt des Ge-  
fühls ist**; eben so, wie der Körper zurückwirket, nicht ge-  
gen seine eigene Thätigkeit, nicht auf das, was er wirket,  
sondern gegen das, was er leidet. Dieß allgemeine  
Gesetz bestätiget sich in allen Beobachtungen, die wir  
mit klaren Bewußtseyn haben können. Aber ehe man  
diese damit vergleichet, bereite man sich dazu mit eini-  
gen Bemerkungen, die ich hinzufügen will.

4.

Es ist ein Unterschied zwischen **Thun** und **Leiden**  
in der Seele, zwischen Veränderungen, wovon die Kraft  
der Seele die thätige Ursache ist, und die durch ihre  
Wirksamkeit hervorgebracht worden; und zwischen sol-  
chen, die von fremden Ursachen außer uns entstehen,  
oder die, wenn sie auch aus innern Ursachen in uns entstehen,  
dennoch aus einem vorhergehenden Zustande, von selbst  
 entspringen, eben so wie die erstern, welche von außen  
kommen, ohne daß weiter einige innere Kraftanwendung  
der Seele sich dabey wirksam beweise. Der gemeine  
Verstand hat diese Verschiedenheit bemerket. Sie muß  
ihm recht lebhaft aufgefallen seyn, weil er sie in allen  
Sprachen bezeichnet hat. Die Abtheilung ist dunkel  
und noch in mancher Hinsicht unbestimmt; aber sie sey  
es, und noch mehr, sie mag so gar als ein leerer Schein  
bey einer genauern Entwickelung der Beschaffenheiten,  
die wir Aktionen und Passionen nennen, verschwinden;  
so kann doch nicht bestritten werden, daß die Beobach-  
tung nicht auf einen solchen Unterschied hinführe. Und  
wenn auch das schärfere Auge des Beobachters manches

für

[175] über Empfindungen u. Empfindnisse.

für eine Aktion erkennet, was in der Sprache als eine  
Passion ausgedruckt ist, und umgekehrt, so wird jenes  
doch in den meisten Fällen darüber mit dem gemeinen  
Verstande überein kommen. Beide sagen, wir **leiden**  
etwas, wenn ein sinnlicher Eindruck auf unsere Ohren  
durch einen ~~unvermutheten~~unvermuteten Kanonenschuß und auf unser  
Gesicht durch ein unerwartetes Licht hervorgebracht wird.  
Beide sagen, wir sind wirksam, wir thun und verrich-  
ten etwas, wenn wir denken, wenn wir wollen, und  
wenn wir die Arme ausstrecken. Wenn man sich also  
das Aktive und Passive auch nur nach der ~~Aehnlichkeit~~ Ähnlichkeitmit diesen Beyspielen vorstellet, so reichet doch so ein un-  
deutlicher Begrif hin, es bestimmt genug zu fassen, was  
die Behauptung sagen wolle, daß nur allein das Passi-  
ve ein unmittelbarer Gegenstand des Gefühls sey.

In den Beobachtungen unsers Innern ist dieser  
Charakter des Gefühls nicht allemal auffallend. Die  
meisten von unsern Veränderungen, sobald man sie von  
einiger Länge und Breite nimmt, so wie man sie die  
meistenmale nehmen muß, wenn sie gewahrgenommen  
werden sollen, sind aus einem Thun und aus einem Lei-  
den zusammengesetzt. Fast alle unsere Veränderungen  
zeigen diese zwiefache Seite, wenn man sie scharf ansie-  
het. Wo ist der unterscheidbare Augenblick, in dem  
die Seele sich durchaus unthätig verhielte? und wo ist  
der, den sie mit einer ununterbrochenen Selbstwirksam-  
keit ganz ausfüllet? Wirken wir gar nichts, wenn wir  
so müssig und geschäftlos, als möglich, den Mann mit  
dem glänzenden Kleide ansehen, der uns in die Augen  
fällt? Den sinnlichsten Eindruck aufnehmen, ist bey  
uns mit etwas Wirksamkeit verbunden, die aber oft den  
Namen nicht verdienet. Wir fassen, ergreifen, und  
müssen dieß mit einiger Intension thun, wenn wir ge-  
wahr werden wollen, wie der Schullehrer richtig voraus-  
setzet, wenn er seine Schüler erinnert, die Ohren aufzu-

thun.

[176] II. Versuch. Ueber das Gefühl,

thun. Ansehen, Aufmerken ist thätig seyn; und ohne  
einen Grad von Aufmerksamkeit nimmt man nichts ge-  
wahr. Hingegen, wenn wir thätig sind, es sey mit dem  
Körper oder mit dem Geiste, in dem höchsten Grad der  
Emsigkeit und der Anstrengung, so geschieht kein Fort-  
schritt mit der thätigen Kraft, der nicht etwas als seine  
Wirkung in dem ~~Gehöre~~Gehirn [[note: also in UMich]] oder in der Seele selbst hervor-  
bringe. Und diese Wirkung ist alsdenn ohne Anstren-  
gung der Selbstthätigkeit auf dieselbige Art, wie ein sinn-  
licher Eindruck von außen, in uns vorhanden. Passive  
Veränderungen sind mit den Selbstthätigkeiten, Thun ist  
mit Leiden so innig verbunden, so genau vermischt, und  
so dichte an einander und durch einander durchflochten,  
daß es in unzählich vielen Fällen schwer wird, zu bemer-  
ken, ob es dieß oder jenes sey, was in dem Augenblick,  
wenn die Seele fühlet, ihr vorlieget, und auf welches sie  
das Gefühl unmittelbar anwende. Wenn eine Art von  
Modifikationen von dem gemeinen Verstande für eine  
Passion oder für eine Thätigkeit erkläret und in der Spra-  
che so bezeichnet wird, so ist dabey auf den größern oder  
hervorstechenden Theil Rücksicht genommen, und davon  
nach der gewöhnlichen Synekdoche das Ganze benennet  
worden.

Noch ferner ist zu bemerken. Wenn das Gefühl  
nur passive Modifikationes zum Objekt haben soll, so  
muß die Seele in dem Moment des Fühlens etwas lei-  
den. Die Selbstwirksamkeit und das Gefühl derselben  
verdrängen sich dahero gewissermaaßen. Aber deswe-  
gen kann doch überhaupt Thätigkeit und Gefühl zugleich  
in der Seele vorhanden seyn. Nur dieselbige Thätigkeit  
muß in dem Augenblick, in dem sie gefühlet werden soll,  
unterbrochen seyn. Sinnliche Eindrücke können durch die äußern Sinne aufgenommen und dann gefühlet wer-  
den, ohne daß eine andere Reihe von Gedanken, an der  
wir arbeiten, durch jene zwischen einfallende Empfin-

dungen

[177] über Empfindungen u. Empfindnisse.

dungen gestöret werde. Die Seele ist beständig an mehr  
als Einer Seite und mit mehr als Einem ihrer Vermö-  
gen geschäftig, und die Erfahrung widerstreitet dem nicht.  
Sie kann sogar mit allen ihren unterschiedenen Vermö-  
gen zu Einer Zeit arbeiten. Nur darinnen bestehet ihre  
natürliche Einschränkung. Sie kann diese mancherley-  
artigen ~~Aeußerungen~~ Äußerungen nicht alle in gleichem Grade aus-  
lassen. Eine Beschäftigung hindert die andere und schrän-  
ket sie ein. Es kann nur Eine in Einem Zeitpunkt vor-  
züglich vorgenommen und betrieben werden; und nur ei-  
nige wenige können zugleich mit einer solchen Intension  
verrichtet werden, als die Absicht, in der man sie vor-  
nimmt, es erfodert. Es war eine nicht gemeine Auf-  
merksamkeit, da Cäsar drey Briefe auf einmal zugleich  
diktiren konnte. Aber was neulich in den öffentlichen  
Zeitungen von einem Engländer berichtet worden ist, der  
zugleich das Schach spielen, und die Points eines an-  
dern Tarocspiels zählen, und denn noch die Reden meh-  
rerer Personen in der Gesellschaft bemerken können, ist  
völlig außerordentlich, wenn es wirklich so ist, wie man  
es erzählet hat. Der Handwerker singet bey seiner Ar-  
beit, und verrichtet sie dennoch zweckmäßig; man spatzie-  
ret und unterredet sich mit einem andern, oder überlässet  
sich wol gar einer Spekulation. Aber sobald auch dem  
Handarbeiter etwas in seinem Geschäfte aufstößet, was  
mehr als die gewöhnlichste Aufmerksamkeit erfodert, und  
sobald der Spatziergänger auf einen schlüpfrigen Weg  
oder zu einem schmalen Steig über einer Grube hinkommt,  
so muß die Kraft der Seele von den fremden Gedanken  
abgelenket und auf die gegenwärtigen Eindrücke mehr  
hingezogen werden; oder es geschehen Mißgriffe, und  
der philosophirende Spatziergänger erfährt das Schick-  
sal des Thales. So ist es. Soll seine Beschäftigung  
in der Maße betrieben werden, als es seyn muß, um  
besonders beobachtet, mit klarem Bewußtseyn erkannt,

und

I. Band. M[178] II. Versuch. Ueber das Gefühl,

und von andern völlig unterschieden zu werden, so hat  
unsre Seele nur Kraft für Eine in Einem Augenblick.  
In einem ähnlichen Verstande ist es auch nur wahr, daß  
sie nicht Raum habe für zweene Gedanken auf einmal,  
nemlich für mehrere völlig klare Gedanken auf einmal.  
Aber es ist der Erfahrung entgegen, was hieraus von  
einigen geschlossen worden ist, daß es unmöglich sey,  
mehr als Eine Vorstellung zugleich in sich gegenwärtig  
zu erhalten; und daß da, wo es das Ansehen hat, als  
wenn mehrere zugleich vorhanden sind, der ungemein  
schnelle ~~Uebergang~~Übergang von Einer zur andern, diesen An-  
schein hervorbringe. Ich sehe keinen Grund, warum  
man es läugnen sollte, daß die Seele in einem Moment  
selbstthätig an Einer Seite wirken, und zugleich an der  
andern Seite eine passive Veränderung fühlen und em-  
pfinden könne?

Dieß alles ist der obigen Bemerkung nicht entgegen.  
Wenn eine Thätigkeit gefühlet wird, so ist in diesem  
Moment eine passive Veränderung da, die man fühlet.  
Ihr wirksamer Aktus selbst ist unterbrochen.

5.

Die Sache so erklärt lässet sich, wie mich deucht,  
in einer Menge von Beobachtungen deutlich gewahrneh-  
men. Indem wir denken, empfinden wir es nicht, we-  
nigstens können wir es nicht beobachten, daß wir denken.  
In diesem Augenblick, da ich die Intension der Seele  
dahin gerichtet habe, um der Natur des Gefühls nach-  
zuspüren, fehlet es mir an der Zeit, nach der Art mei-  
nes Verfahrens, nach dem Gegeneinanderstellen und  
Vergleichen der Ideen, nach Urtheilen, die ich zu dem Ende  
vornehmen muß, mich umzusehen. Ich fühle dieß alles  
nur in den Zwischenzeitpunkten, wenn die Arbeiten selbst  
unterbrochen werden; und ich muß, um Eine zu fühlen,  
einen Stillstand mit ihr machen, und auf dasjenige, was

im

[179] über Empfindungen u. Empfindnisse.

im Kopf gedacht oder auf dem Papier hingeschrieben ist,  
zurücksehen, wenn ich sie beobachten will.

Bey dem Gefühl von unsern Vorstellungen finden  
wir dasselbige. Die Vorstellungen von abwesenden  
Dingen werden durch die Thätigkeit der Phantasie in  
uns gegenwärtig erhalten. Will man sie als gegenwär-  
tige Modifikationes fühlen und empfinden, so entweichen  
sie in dem Augenblick, da man sich nach ihnen umsiehet.  
Man wird sie, so zu sagen, nur von hinten gewahr im  
Weggehen; und was man fühlet, das sind Eindrücke,  
die sie in der Seele, oder in den Organen, oder wo son-  
sten hinterlassen haben, und die jetzo noch einen Augen-  
blick als passive Veränderungen zurückbleiben, und dann  
zwischendurch von unserm selbstthätigen Bestreben wie-  
derum erneuret werden. So verhält es sich durchgehends  
mit dem Gefühl unserer Vorstellungen und Gedanken.  
Je mehr diese ein selbstthätiges Wirken erfodern, desto  
leichter vergessen wir uns selbst bey ihnen. So oft wir  
solche als unsere eigene Veränderungen fühlen und em-  
pfinden wollen, so müssen die Aktus der Vorstellungs-  
kraft und der Reflexion nachlassen, und dann ist es eine in  
uns zurückgebliebene Folge von ihnen, die ohne weiteres  
Beywirken der Seele in dem Augenblick, wenn man  
empfindet, dem Gefühl vorlieget.

Es gibt Vorstellungen genug, die sich uns wider un-  
sern Willen aufdrängen, traurige und hypochondrische  
sowohl als freudige Phantasien. Wer es gewohnt ist,  
sich selbst zu beobachten, wird es bald sehen, daß es ei-  
nen großen Unterschied gebe zwischen Wallungen in der  
Phantasie, die ohne ein willkührliches Zuthun der Seele  
da sind, und zwischen Bildern, zu deren Wiedererwe-  
ckung und Erhaltung wir uns selbstthätig bestimmen,  
und bestimmen müssen. Es ist ein anders, wenn ich  
mich auf eine Sache oder auf einen Namen mit Fleiß  
besinnen will; ein anders, wenn mir so etwas von ohn-

gefähr

M 2[180] II. Versuch. Ueber das Gefühl,

gefähr aufstößet und wider Willen in mir bleibet. Und  
es ist nicht schwer, in solchen Fällen zu bemerken, daß, je  
weniger wir dabey thun, und je mehr wir uns passive  
verhalten, desto leichter und desto lebhafter lasse sich die  
Vorstellung in uns als eine gegenwärtige fühlen und ge-  
wahrnehmen. Solche Bilder, die unwillkührlich und  
ohne Anstrengung vorhanden sind, füllen den größten  
Theil unserer Phantasie aus, und sind unsere gewöhnli-  
che Unterhaltungen, und außerordentlich wichtig für  
uns.

Das nämliche wird bey den übrigen wirksamen  
Kraftäußerungen wahrgenommen. In dem Augenblick,  
in welchem wir den Körper zu bewegen uns bestreben,  
fühlen wir diese intensive Anstrengung unserer Kraft  
nicht. In allen starken Affekten und in Gemüthsbewe-  
gungen, die mit mächtigen Tendenzen etwas hervorzu-  
bringen verbunden sind, zeiget es sich, daß unser Selbst-  
gefühl nur alsdenn sie gewahrnehmen kann, wenn sie  
schon gebrochen und geschwächet sind; oder auch nur in  
den Zwischenmomenten, wenn die thätige Kraft ruhet,  
und der Seele Gelegenheit giebt, sich zu begreifen, ihre  
Kraft aufzuhalten, und anders wohin zu lenken. Jed-  
weder Affekt hinterläßt seine Nachwallung, oder seine  
Veränderung, man setze sie, wohin man wolle, in die  
innern Organe des Gehirns, oder in die Substanz der  
Seele, oder in beide zugleich. Diese Nachwallungen  
sind etwas passives, das ohne eine selbstthätige Anstren-  
gung der Seelenkraft in uns bestehet. Und sie sind es  
nur, was wir fühlen und empfinden. Wenn der Affekt  
in der Seele selbst schon ausgestürmet hat, so kommen  
doch die vorigen Vorstellungen von neuem zurück, reizen  
von neuem, und nicht selten bringen sie das Gemüth noch  
einmal auf. Der Magen kochet noch, wenn die Seele  
schon in Ruhe ist, und führet Vorstellungen und Re-  
gungen wieder herbey, auf eine Art, die es leicht be-

greiflich

[181] über Empfindungen u. Empfindnisse.

greiflich machet, wie jene Person es sich einbilden kön-  
nen, sie habe es gefühlet, daß die bösen Gedanken aus  
ihrem Magen aufgestiegen wären. Es kommt das al-  
les, was wir fühlen, entweder aus dem Körper durch die  
Organe, oder, wenn es in der Substanz der Seele selbst  
ist, so sehen wir es da nicht anders, als nur dann,  
wenn es so vorhanden ist, wie andere Veränderungen,  
bey denen wir uns leidentlich verhalten.

Ich gestehe es, dieß ist keine vollständige In-  
duktion für den allgemeinen Satz, daß unser Gefühl  
schlechthin nur mit Paßionen unmittelbar sich beschäftige.  
Aber wo es doch in vielen einzelnen Fällen offenbar sich  
so verhält; wo es keine Fälle giebt, die eben so deutlich  
das Gegentheil lehren, und wo in den übrigen, welche  
wegen der innigen Vermischung des Thuns und des Lei-  
dens nicht mit einer solchen Klarheit beobachtet werden  
können, doch nichts angetroffen wird, das ihm entge-  
gen ist; wo diese Umstände beysammen sind, wie sie es  
hier sind, da finde ich kein Bedenken, der Analogie zu  
folgen, und als allgemein anzunehmen, was die Beob-  
achtung in einigen Fällen so deutlich gelehret hat.

III. Von

M 3[182] II. Versuch. Ueber das Gefühl,

III.

Von dem Gefühl der Verhältnisse und Bezie-  
hungen. 1) Ueberhaupt. 2) Von dem Ge-  
fühl der Verhältnisse und Beziehungen der Ge-  
genstände unter sich. 3) Von dem Gefühl der  
Beziehungen der Dinge auf die gegenwärtige  
Beschaffenheit der Seele. 4) Von den Em-  
pfindungen des Wahren, des Schönen und  
des Guten.

1.

Die verschiedenen Arten von Seelenveränderungen,  
und auch die passiven, die uns fühlbar werden,  
haben unter sich gewisse Verhältnisse und Beziehungen  
auf einander; sie sind einander ähnlich oder unähnlich;  
sie sind mehr oder weniger in sich befassend, stärker oder  
schwächer und modificiren also unsre Kraft im Verhält-  
niß mit ~~dieser~~diesen ihren Beschaffenheiten; sie sind unter sich  
in einer gewissen Ordnung und Zeitfolge, und veranlas-  
sen und verursachen einander.

Außer diesen Verhältnissen unter sich, haben sie auch  
gewisse Beziehungen auf den dermaligen Zustand der  
Seele, zu dem sie hinzukommen, auf die Vermögen,  
Fähigkeiten und Kräfte und dieser ihre derzeitige Thä-  
tigkeit. Sie werden daher mit mehrerer oder mit min-  
derer Intension aufgenommen, sie beschäftigen die Kräfte  
und Vermögen mehr oder minder, auf eine ihrer der-  
maligen Verfassung angemessene Art, und reizen auch  
mehr oder minder die selbstthätigen Kräfte der Seele zu  
neuen Aktionen, und zu neuen Anwendungen auf andere  
Gegenstände u. s. f.

Und diese verschiedene **Beziehungen** der Gegen-  
stände des Gefühls **auf unsern gesammten gegen-**

**wärtigen**

[183] über Empfindungen u. Empfindnisse.

**wärtigen Zustand** haben ihre Folgen in dem Aktus  
des Fühlens selbst. Sie veranlassen gewisse Abände-  
rungen und Beschaffenheiten in dem Gefühl, die wir oft  
als besondere Empfindungen und Gefühle, und als Wir-  
kungen von den Eindrücken der Objekte ansehen, und  
den letztern daher gewisse sich darauf beziehende Beschaf-  
fenheiten beylegen. Es ist auch hierbey nicht einmal  
nöthig, die unmittelbaren und eigentlichen Gegenstände  
des Gefühls von denen abzusondern, die nur mittelbar  
empfunden werden. Denn auch die letztern haben ihre  
Folgen, welche wir fühlen, und ihnen zuschreiben.  
Wenn wir unsere leichten und muntern Befchäftigun-  
gen fühlen, so haben wir ein **angenehmes** Gefühl.  
Dieß Gefühl, in so ferne es angenehm ist, und in dem  
Gefühl der Leichtigkeit bestehet, mit der wir unsere Kraft  
anwenden, wird von uns mit der Empfindung von der  
Beschäftigung selbst zusammengezogen, und entweder als  
eine Modifikation dieses letztern Gefühls, oder als eine  
eigene Folge davon angesehen. Es ist nöthig, diese  
Verschiedenheiten ein wenig genauer zu bemerken, wenn  
man dahinter kommen will, was und wie viel in solchen  
Fällen eigentlich Gefühl und Empfindung ist, und was  
es nicht ist.

2.

**Wir empfinden** — es scheint wenigstens im An-  
fang so — **die Verhältnisse und Beziehungen der  
Gegenstände unter sich in ihrer ideellen Gegen-  
wart in der Seele**. Zwey Billiardkugeln liegen vor  
uns. Wir fühlen sie beide, wir sehen sie beide, und  
sehen und fühlen, daß sie an Farbe, an Größe und Ge-  
wicht einander gleich sind. Wir empfinden eine Folge  
in unseren Vorstellungen und Empfindungen; wir em-  
empfinden, daß einige vor andern vorhergehen, und daß  
andere nachfolgen. Wir sehen und fühlen, daß ein

Ding

M 4[184] II. Versuch. Ueber das Gefühl,

Ding in der Nähe, oder unmittelbar vor uns liege; ein  
anderes entfernter sey; wir empfinden die Lage der Theile  
in einem Gebäude, das ~~Uebereinstimmende~~Übereinstimmende und Regel-  
mäßige, was wir **Ordnung** und **Symmetrie** nen-  
nen. Solche Empfindungen von Gegenständen, in  
denen wir nichts mehr bemerken, als nur allein das Ge-  
fühl ihrer selbst und ihrer Verhältnisse, sind schon unter  
der Benennung der **gleichgültigen Empfindungen**  
oder der bloß lehrenden Empfindungen, welche in soweit  
einen Theil unserer Erkenntnisse und Gedanken ausma-  
chen, von den übrigen abgesondert.

Dieß Gewahrnehmen der Verhältnisse in den gegen-  
wärtigen Dingen sehen wir als eine **äußerliche** Empfin-  
dung, oder als eine Folge von ihr an, wenn es **äußere**  
Gegenstände sind, die solche Verhältnisse an sich haben.  
Dagegen gehören die Verhältnißgefühle in den **innern**  
Modifikationen der Seele zu der Klasse der **innern**  
Empfindungen.

3.

Man unterscheidet ferner eine Art von Empfindun-  
gen oder von Abänderungen, die das Gefühl nach den  
verschiedenen **Beziehungen der gefühlten Objekte  
auf die gegenwärtige Beschaffenheit der Seele,  
und ihrer Vermögen und Kräfte** annimmt. Eini-  
ge von den Gegenständen und ihren Vorstellungen bezie-  
hen sich auf die vorstellende und denkende Kräfte; ande-  
re auf die Kräfte des Willens. Wirkungen, die von  
denselbigen sinnlichen Eindrücken, von einerley Vorstel-  
lungen und Gedanken in uns entstehen, sind doch ver-  
schieden, wenn die gegenwärtige Seelenverfassung ver-  
schieden ist, die sie in sich aufnimmt. Einem Gesättig-  
ten ekelt vor dem weitern Genuß einer Speise, die dem  
Hungrigen eine Wollust erwecket. Der Anblick eines  
Menschen ist dem Freunde angenehm, dem Feinde wi-

drig;

[185] über Empfindungen u. Empfindnisse.

drig; der Musik, die uns jetzo ergötzet, sind wir nach  
einigen Stunden überdrüßig. Der Anblick des Kranken  
und die Idee von der Krankheit rühret bey dem Arzte  
weiter nichts als die Phantasie und den Verstand; bey  
andern **Empfindsamen** das ganze Gemüth, und bey dem  
**Empfindlichen** alle Triebe des Herzens. Daher ha-  
ben wir die **qualificirten** Empfindungen, die mehr sind,  
als die bloßen Empfindungen der Dinge selbst, die nemlich  
eine gewisse Beschaffenheit an sich haben, und ein Ge-  
fühl der Beziehung oder des Verhältnisses auf den der-  
maligen Seelenzustand in sich enthalten. Sie mögen  
überhaupt **afficirende** Empfindungen heißen. Sie  
thun uns, so zu sagen, etwas an, wenn dieß fast ver-  
altete Wort, **anthun**, gebraucht werden darf. **Rüh**-  
**rende** werden sie von einigen genennet. Ich kenne kein  
deutsches Wort, das im Allgemeinen die Beschaffenheit  
der Empfindnisse ausdrücket. Die **Empfindsamkeit**  
bezeichnet bald die objektivische Beschaffenheit der Din-  
ge, die uns angenehm oder unangenehm sind; bald die  
Disposition der Seele, solche Empfindnisse leicht anzu-  
nehmen. \*)

4.

**Das Gefühl des Wahren, des Schönen und  
des Guten**, und der diesen entgegengesetzten Beschaf-  
fenheiten der Dinge, mit den ~~besondern~~besonderen Arten der Ge-  
fühle, die hierunter begriffen sind, gehören ohne Zweifel  
zu den Gefühlen, die von den Verhältnissen und Bezie-

hungen

\*) Das Wort **Gemuthlich** würde hier vielleicht nicht un-  
anpassend seyn. Es kommt in den Schriften der  
Herrnhuter vor, aus denen es in der Klopstockischen  
Gelehrtenrepublik angeführet ist. Ob es das Bürger-  
recht in der psychologischen Sprache erhalten soll, oder  
nicht, mag darauf ankommen, wie es sich bey den deut-  
schen Philosophen empfehlen kann.

M 5[186] II. Versuch. Ueber das Gefühl,

hungen unserer Vorstellungen und Veränderungen unter  
einander, und auf den innern Zustand unserer Seele,  
abhangen, und also **innere Verhältnißgefühle** sind.  
Ob diese angeführten Arten die ganze Gattung erschö-  
pfen, oder ob es noch andere Verhältnisse in unsern in-  
nern Modificationen gebe, die in dem Wahren, dem  
Schönen und Guten nicht befasset sind, das läßt sich erst  
alsdenn beurtheilen, wenn man so weit mit den Beob-  
achtungen der mancherley innern Empfindungen gekom-  
men ist, daß eine vollständige Klassifikation von ihnen  
angestellet werden kann. Bishieher scheinet es daran  
noch zu sehlen[[note: error in DTA]]. Ohne mich aber darauf weitläuftig ein-  
zulassen, will ich nur einige allgemeine Bemerkungen an-  
fügen, die sich auf eine solche Abtheilung beziehen, und  
die zur weitern Aufklärung dieser Seite unserer Seele  
nicht undienlich seyn werden.

Es giebt Modifikationes, sie mögen entweder zu den  
eigentlichen Empfindungen der Gegenstände, oder zu den  
Vorstellungen, oder zu den Willensthätigkeiten gehören,  
die mit Vergnügen oder Verdruß, mit Zufriedenheit  
oder Unzufriedenheit, überhaupt mit Gemüthszuständen  
begleitet sind. Wir fühlen die Veränderungen selbst,  
in so ferne sie in uns gegenwärtig vorhanden sind, und  
die Seele sich mit ihnen beschäftiget; in so weit sind es  
**Empfindungen**. Aber wir empfinden sie auch auf  
eine eigene und unterschiedene Art, nach ihren verschie-  
denen Wirkungen auf uns. Die letztere Empfindung  
ist die Empfindung des **Angenehmen** oder **Unange**-  
**nehmen**, oder eigentlich, sie machet das Angenehme  
oder Unangenehme bey der Empfindung aus. In so  
ferne sind sie **Empfindnisse**. Es ist **Empfindsam**-  
**keit** in der Seele, in so weit diese aufgelegt ist, ihre Ver-  
änderungen als **angenehme** oder unangenehme zu em-  
pfinden, und Gefallen und Misfallen an ihnen zu haben.  
Empfindsam sind die Gegenstände für uns, in soferne

sie

[187] über Empfindungen u. Empfindnisse.

sie oder eigentlich ihre Eindrücke in uns, oder die Vor-  
stellungen von ihnen Beziehungen auf die jetzige Seelen-  
beschaffenheit haben, und den Vermögen und Kräften,  
 die sich mit ihnen beschäftigen, gemäß oder nicht gemäß  
sind.

Wir fühlen, daß eine Sache gut ist. Dieß ist et-  
was anders, als wenn wir fühlen, daß sie angenehm  
sey. Einen Gegenstand als gut oder als böse zu em-  
pfinden, ist so viel, als fühlen und empfinden, daß er  
eine Ursache von einer Vollkommenheit oder von so et-  
was sey, das uns Vergnügen oder Verdruß machet. Ei-  
ne Modifikation der Seele kann ihre Kraft stärken, ih-  
ren innern Realitäten einen Zuwachs geben, sie erhöhen  
und ~~vervollkommern~~vervollkommen. Solch eine Wirkung, solch ein  
Zusatz kann empfunden werden, und wenn er empfun-  
den wird, so ist das Gefühl desselben ein **Gefühl des  
Guten**.

Das Gefühl der **Wahrheit** findet nur bey den  
Vorstellungen und Gedanken statt. Jede gegenwärti-  
ge Vorstellung und jeder Gedanke hat eine gewisse Be-  
ziehung auf unsere übrige Gedanken und Vorstellungen,  
auf unser gesamtes vorhandenes Gedankensystem, und  
auf die dadurch modificirte Vorstellungskraft und Denk-  
kraft. Die eine Vorstellung vereiniget sich leichter mit  
den übrigen, die schon vorhanden sind; eine andere da-  
gegen ist unvereinbar mit ihnen, und widerstehet der  
Vereinigung, wenn die Kraft ein Bestreben äußert, sie  
zu befassen. Daher entstehet denn in dem einen Fall  
Zustimmung des Verstandes, in dem andern Fall Zu-  
rückhaltung und Abstimmung. Es gehet also eine ge-  
wisse Veränderung in der Erkenntnißkraft vor, die in  
der Beziehung der Ideen auf den gegenwärtigen Zu-  
stand des Verstandes und seiner dermaligen Vorstellun-  
gen und Ideen ihren Grund hat. Die innerliche Em-

pfindung

[188] II. Versuch. Ueber das Gefühl,

pfindung davon ist das **Gefühl der Wahrheit**, und  
der Falschheit.

Diese erwähnten Eigenschaften der afficirenden Em-  
pfindungen; das **Angenehme**, das **Gute**, das **Wah**-  
**re** kommen ihnen zu, in so ferne die Seele mit ihnen  
oder ihren Eindrücken und Vorstellungen dermalen sich  
beschäftiget, in so ferne ihre Vermögen bey ihnen zur  
Anwendung gebracht werden, und die regen Triebe und  
Thätigkeiten eine Nahrung erhalten, die ihrer Natur ge-  
mäß ist, und sie befriediget. Aber es ist außerdieß noch  
eine andere Wirkung vorhanden, die in Betracht zu zie-  
hen ist.

Einige Gefühle füllen zwar das Herz, sie unterhal-  
ten und befriedigen es für die Gegenwart; sie reizen die  
Kräfte, setzen sie in Thätigkeit, aber nur auf sich selbst,  
und bieten sich zugleich als Gegenstände dar, an welche  
 diese erregte Wirksamkeiten sich auslassen können.

Andere dagegen spannen die Seele noch mehr, und  
erregen Bestrebungen und Triebe zu Handlungen, die  
weiter fort auf noch andere Objekte als auf jene unmit-  
telbare Gegenstände des Gefühls hingerichtet sind. Wer  
sich an den Farben der Tulpe belustiget, suchet nichts  
mehr als diese Empfindung ohne ein weiteres Interesse.  
Er befindet sich in einem Zustande, der zwar der Na-  
tur der Seele gemäß ein fortfließender Zustand ist, aber  
 doch ist die Kraft hier auf nichts weiter gerichtet, als  
auf den Genuß, auf nichts weiter, als auf das, was sie  
fühlet. Aber sobald der Trieb aufsteiget, die Blume,  
die Ursache ihrer jetzigen Lust, zu besitzen, um das Ver-  
gnügen aus ihrem Anschauen nach Willkühr öfters und  
länger genießen zu können, so fühlen wir rege Bestre-  
bungen, die auf andere Handlungen und Anwendungen  
unserer Vermögen hinausgehen, als die sind, die in je-  
nem Anschauen beschäftiget waren. Es entstehet ein  
neues **Interesse**, welches den schönen und angenehmen

Gegen-

[189] über Empfindungen u. Empfindnisse.

Gegenständen, in so ferne sie blos Empfindnisse sind,  
nicht zukommt. Die Seele wird erreget, gereizet, ge-  
trieben zu neuen Thätigkeiten.

Dieß letztere ist eine besondere Wirkung, eine Rei-  
zung des Begehrungs- oder Verabscheuungsvermögen,  
die von dem Gefühl der Lust oder Unlust unterschieden ist.  
Sie hat in dem Angenehmen und Unangenehmen ihre  
Ursache; doch nicht allein. Sie erfodert noch mehrere  
hinzukommende Umstände. Eine Empfindung kann in  
einem hohen Grade angenehm seyn, ohne Begierden zu  
andern Dingen zu erregen. Das vollkommenste Gefal-  
len schließet so gar die neuen Begierden aus. So lange  
dieß ohne Abnahme und ohne Gefühl von Mangel und  
Bedürfniß dauren kann, sättiget es die Seele, und  
hält die Bestrebungen, sich zu verändern, vielmehr zu-  
rück. Da ist nur eine Tendenz, sich in einem solchen Zu-  
stand zu erhalten. Es entstehen dadurch keine neue  
Angelegenheiten.

Wo nun dagegen solche neue Bestrebungen erreget  
werden, da zeiget sichs, daß die gegenwärtige Empfin-  
dung einen Einfluß auf unsere thätige Kraft habe, und  
auch diese modificire. Diesen Einfluß auf unsere Kräfte zu  
neuen Bestrebungen fühlen wir, wie jede andere Modi-  
fikation, und in so ferne haben diese Gefühle etwas **inter-  
essantes** an sich, das von dem Gefallenden überhaupt  
noch unterschieden ist. Sie machen uns neue Angele-  
genheiten, reizen die Thätigkeitskräfte, und setzen uns  
in neue Bewegungen, deßwegen ihnen auch eine das Herz  
bewegende Kraft zugeschrieben wird. Die **Empfind**-  
**lichkeit** ist, wenn das Wort in seinem gewöhnlichen Sinn  
genommen wird, eine Disposition unserer Thätigkeits-  
kraft, sich leicht und auch durch schwächere Empfindnisse  
zu einer wirklichen Thätigkeit, insbesondre aber zum Un-  
willen und Zorn, bewegen zu lassen.

Ich  
[190] II. Versuch. Ueber das Gefühl,

Ich habe es vorher gesagt, daß eine vollständige  
Abtheilung der Empfindungen jetzo noch zu früh unter-  
nommen werde. Es ist ~~zweifelhast~~zweifelhaft [[note: error in DTA]], ob solche jemals  
zu erwarten sey? Das Vorhergehende führet uns indeß  
auf folgende Verschiedenheiten.

Wir fühlen und empfinden 1) die **absoluten Ge-  
genstände** und Veränderungen der Dinge an sich, und  
diese sind entweder **in uns**, oder **außer uns**. Da ha-  
ben wir **äußere Empfindungen** und **innere Em-  
pfindungen**. Zu den letzten gehöret das **Selbstge**-  
**fühl**, das Gefühl jedweder Art von innern Zuständen  
und Veränderungen für sich betrachtet, so wie sie für sich  
in uns vorhanden sind. 2) Wir fühlen die **Verhält**-  
**nisse** und **Beziehungen** bey den Gegenständen, in de-  
nen sie **unter sich** stehen, **ihre Objektwische** Verhält-  
nisse. Dieß sind äußere Empfindungen, wenn die  
Objekte äußere Objekte sind; es sind innere, wenn die  
Objekte, zu denen sie gehören, in uns selbst sind. Da  
haben wir **äußere** und **innere Empfindungen von  
objektivischen Verhältnissen und Beziehungen**  
der Dinge. Das Gefühl der Einerleyheit und der Ver-  
schiedenheit, das Gefühl der Folge, der Lage und Ver-  
bindung, das Gefühl der Abhängigkeit u. s. f. gehören  
hieher. Aber 3) wir fühlen auch die subjektivischen  
Verhältnisse und Beziehungen der Gegenstände und der  
Veränderungen auf unsern jetzigen Zustand, oder eigent-  
lich, wir empfinden die Dinge mit ihren Wirkungen  
und Eindrücken in uns, die sie in Gemäßheit ihrer Be-  
ziehungen auf uns hervorbringen. Wir haben **Em-  
pfindnisse**, und in Hinsicht auf diese **Empfindsam**-  
**keit**. Diese Empfindungen sind **allemal innere Em-  
pfindungen**. Dahin gehöret das **Gefühl des Schö-  
nen, des Guten, des Wahren**; das letztere gehört  
zum wenigsten größtentheils hieher. Und endlich 4) wir  
fühlen insbesondere ihren Einfluß auf unsere **selbstthä**-

**tige**

[191] über Empfindungen u. Empfindnisse.

**tige** **Kraft**, auf dieser ihre Wirksamkeit und auf unsere  
neuen folgenden Zustände, die davon abhangen. Hieher  
gehört das Gefühl des ~~Interesse~~ Interesses, der Wichtigkeit, der  
Kraft, des Lebens, der Stärke aufs Herz u. s. f. Wir  
besitzen in Hinsicht auf diese, **Reizbarkeit** oder **Em**-  
**pfindlichkeit** wie man es nennen will. Ich will  
keinem hiebey etwas in dem Gebrauch der Wörter vor-  
geschrieben haben, als mir selbst, und nur die Sachen  
angeben, die man durch Benennungen zu unterscheiden  
gesucht hat; keinem aber in der Benennung selbst vor-  
greifen.

IV.

Das Absolute, nicht das Relative ist ein unmit-  
telbarer Gegenstand des Gefühls.  
1) Der Satz selbst.

2) Beweis des Satzes aus dem Gefühl der ob-  
jektivischen Verhältnisse in den Dingen.  
Gefühl des ~~Uebergangs~~Übergangs. Gefühl der Ei-  
nerleyheit und Verschiedenheit. Gefühl  
der Abhängigkeit.

3) Beweis aus dem Gefühl der Wahrheit.

4) Beweis aus den Empfindnissen.

1.

Dieser Verschiedenheiten in den Empfindungen ohn-  
erachtet, zeiget die genauere Beachtung, **daß es  
niemals etwas Relatives sey, nicht Verhältnisse  
und Beziehungen der Dinge, die wir unmittel-  
bar fühlen und empfinden; daß hingegen nur  
allein das Absolute in den Dingen außer uns,  
und in uns, unmittelbar ein Gegenstand des Ge-  
fühls sey**. Dieß ist das dritte charakteristische Merk-

mal

[192] II. Versuch. Ueber das Gefühl,

mal des Gefühls, als eines besondern Vermögens der  
Seele.

~~Frägt~~ Fragt man, auf welche Art wir denn die Verhält-  
nisse erkennen? so antworte ich: sie werden **gedacht**,  
**nicht gefühlt**. Aber wenn denn nun dieß Erkennen  
ein **Fühlen** und **Empfinden** heißen soll, wie man es  
schon gewohnt ist, also zu nennen? so haben wir, sage  
ich, an dem **Gefühl der Verhältnisse** eine Art von  
Gefühl, welche von dem **Gefühl des Absoluten** so  
weit unterschieden ist, als das Absolute, (das auf etwas  
anders nicht Bezogene) in den Dingen von dem Relati-  
ven selbst es ist, so unterschieden, als zwey verschieden-  
artige Thätigkeiten oder sonstige Modifikationen der Seele  
es seyn können. In allen Empfindungen der Verhält-  
nisse und Beziehungen, man mag sie entweder als eige-  
ne Arten von Gefühlen oder als Abänderungen und Be-  
schaffenheiten des Gefühls von den Gegenständen selbst  
ansehen, lässet sich bey genauerer Untersuchung ein Ge-  
fühl des **Absoluten** bemerken, und von dem **Erken**-  
**nen der Verhältnisse**, unterscheiden, und zwar auf  
eine solche Art, daß es nicht mehr zweifelhaft ist, jenes  
 Gefühl des Absoluten sey als der vorzüglichste Theil die  
Ursache, warum beides zusammen vereiniget ein **Gefühl**  
oder eine **Empfindung** genannt worden ist.

Ich darf hier die Einwendung nicht hören: daß bei-  
des, das **Fühlen** und **Verhältnisse** **erkennen**, aus  
**Einem** Grundvermögen entstehe, innerlich einartig sey,  
und nur den Graden nach, oder nur allein in Hinsicht  
der Objekte unterschieden seyn könne. Das ist nicht die  
Sache des Beobachters, sie dafür in Anfang anzuneh-  
men, wofern nicht alles untereinander geworfen werden  
soll. Zuerst deutliche Vorstellung von den Wirkungen,  
so wie sich solche in der Beobachtung darstellen. Es  
entscheide nachher die Reflexion aus den verglichenen  
Beobachtungen. Zwey Arbeiten, die man nirgends

häufi-

[193] über Empfindungen u. Empfindnisse.

häufiger als in der Psychologie zur Unzeit unter einander  
gemischt hat, wo es doch ohnedieß oft schwer genug an-  
zugeben ist, was eine **reine** Erfahrung, und was eine  
selbstgemachte Erdichtung oder ein Raisonnement sey.

Herr **Bonnet** hat sich vor andern mit vielem Scharf-  
sinn die Art und Weise deutlich zu machen bemühet, wie  
man es **fühle**, daß Dinge einerley und verschieden sind,  
und wie ihre übrigen Beziehungen empfunden werden.  
Dieser Theil seines Systems scheinet mir aus den schwäch-  
sten Fäden zu bestehen, die dazu nicht einmal gut zu-  
sammen hängen. Es sey so, daß am Ende das **Er-  
kennen der Verhältnisse** ein wahres **Fühlen** ist; so  
gestehe ich doch, daß mir der ~~Uebergang~~Übergang dieses scharf-  
sinnigen Mannes von dem **Gefühl des Absoluten zu  
dem Gedanken von dem Verhältnisse** ein großer  
Sprung zu seyn scheine, der nicht auf Beobachtungen ge-  
gründet ist.

Dieses letzte angegebene Merkmal des Gefühls weis  
ich nicht einleuchtender zu beweisen, als durch eine In-  
duktion, die so gut und vollständig ist, als sie es in  
physischen Untersuchungen seyn kann. Wenn aus jeder  
der vorher unterschiedenen Klassen der Verhältnißgefühle  
ein Beyspiel genommen, und in diesem es deutlich vor-  
geleget wird, daß eine absolute Modifikation in der Seele  
da sey, die man fühlen könne, und daß das Gefühl von  
dieser letztern ein wesentliches Stück der ganzen Empfin-  
dung in solchen Fällen sey; und wenn alsdenn noch hin-  
zu kommt, daß es mit den übrigen Fällen eine ähnliche  
Bewandtniß habe; was will man mehr? Alsdenn  
kann ich zugeben, es möge dasjenige, was mit dem Ge-  
fühl des Absoluten verbunden ist, das Erkennen eines  
Verhältnisses in den Dingen, das Appercipiren, das  
Bemerken, und was ich überhaupt den **Verhältniß**-  
**gedanken** nenne, nichts anders, als etwan das erhöhete  
und verfeinerte Gefühl des Absoluten selbst seyn. Man

mag

I. Band. N[194] II. Versuch. Ueber das Gefühl,

mag dieß annehmen, oder dagegen das Verhältnisse-  
denken für eine besondere und wesentlich von jenem un-  
terschiedene Kraftäußerung der Seele ansehen; in bei-  
den Fällen wird es außer Zweifel seyn, daß das Gefühl  
des Absoluten auch in dem Gefühl der Verhältnisse wie-  
der vorkomme, und auch hier wiederum etwas Absolutes  
zum Gegenstande habe, davon das Urtheil oder der Ver-  
hältnißgedanke wohl zu unterscheiden sey. Bey dem  
Gefühl der objektivischen Verhältnisse der Dinge gegen  
einander will ich anfangen.

2.

Fühlen und empfinden, daß ~~zwey~~zwei elfenbeinerne Ku-  
geln gleich groß und gleich wichtig sind, ist doch etwas  
anders, als diese gleichgroße und gleichwichtige Kugeln  
jede besonders, nach einander, oder beide zugleich zu  
fühlen. Eben so ist es nicht einerley, die Verschieden-  
heit, die Stellung, die Folge der Dinge, den Einfluß  
des Einen in das andere u. s. w. zu empfinden, und die  
unterschiedene, die bey einander gestellte, die auf einan-  
der folgende Objekte selbst zu empfinden. Jenes ist das  
**Gefühl** **der** **Beziehung** selbst, dieß das **Gefühl** **der**  
**sich auf einander beziehenden Dinge**. Das er-  
stere ist nicht vorhanden ohne das letztere; aber das letztere [[note: also in UMich]] ist oft  
vorhanden ohne das erstere. Wir fühlen oft die Objekte  
 einzeln, oder ihre Ideen in uns, ohne daß eine Em-  
pfindung ihrer Relation damit verbunden sey. Unläug-  
bar ist es, daß ein Hund die Ausdünstungen seines Herrn  
auf eine andere Weise rieche, als die Dünste von einem  
fremden Menschen; aber ob er auch ihre Verschiedenheit  
rieche und riechen könne, dieß ist eine Frage, die nicht  
zugleich mit jener, als wenn sie völlig einerley mit ihr  
wäre, bejahet werden darf.

Wenden wir das Auge von einem Gegenstande weg,  
auf einen andern hin, von einem Hause auf einen Thurm,

so

[195] über Empfindungen u. Empfindnisse.

so gehet in der Kraft, welche empfindet, eine Verände-  
rung vor, die so etwas ist, als eine neue Richtung, wel-  
che dem in Bewegung gesetzten Körper beygebracht wird.  
Das Gefühl, oder hier der Aktus des Sehens, gehet  
von einem zum andern über, und dieser ~~Uebergang~~ **Übergang** ist  
etwas neues in ihr, und etwas Absolutes, eine positive  
Veränderung, wie die Veränderung in der Richtung der  
Bewegung ist, welche ohne einen absoluten Trieb oder  
Stoß von einer bewegenden Kraft nicht entstehet, und  
in der That, wie die Naturlehrer wissen, selbst eine neue  
Bewegung ist.

Gehet das Gefühl über von Einem Objekt zu einem  
andern, das von jenem **verschieden** ist, so ~~geschicht~~ geschiehtnoch etwas mehr. Gesetzt, die Nachempfindung des Zu-  
erstempfundenen daure noch fort in uns — man mag  
aber sich auch einbilden, sie sey schon in eine Wiedervor-  
stellung übergegangen — so erfolget darauf der sinnliche  
Eindruck von dem zweyten Objekt. Alsdenn entstehet  
bey diesem ~~Uebergang~~Übergang außer der Veränderung in der  
**Richtung der Kraft** noch eine andere. Eine neue Em-  
pfindungsvorstellung, die vorher nicht da war, wird hervor-  
gebracht. Das Gefühl wird also noch einmal mehr ver-  
ändert. Der sinnliche Eindruck von der erstern Sache  
wird weggeschaft, und der von der zwoten wird hinein-  
gebracht. Dieß letztere ist abermals eine absolute Ver-  
änderung.

Laß beide diese Eindrücke in der Abwesenheit der Ob-  
jekte in der Phantasie wieder gegenwärtig seyn. So oft  
wir nun die Aufmerksamkeit von dem Phantasma des  
Einen auf das Phantasma des andern hinwenden, und  
also unsere Phantasie nöthigen, bald die Eine Vorstel-  
lung, bald die andere vorzüglich ausgedruckt in uns zu  
erhalten; so eräugnet sich etwas ähnliches von dem, was  
vorher in der Empfindung geschah. Die Phantasie ge-  
het über von einem Bilde zum andern. Dieser Ueber-

gang

N 2[196] II. Versuch. Ueber das Gefühl,

gang ist Eine Veränderung. Das vorhergehende Bild,  
eine absolute Modifikation wird verdränget oder geschwä-  
chet und verdunkelt, und das folgende von jenem unter-  
schiedene Bild wird hervorgezogen, oder stärker und vol-  
ler gemacht. Beides sind absolute Veränderungen.  
Etwas reelles und absolutes vergehet, und ein anders  
entsteht an dessen Stelle.

Anstatt daß es zween verschiedene Gegenstände sind,  
die man nacheinander empfindet, oder nach einander sich  
vorstellet, nehme man zween andere, die **einerley** sind,  
wenigstens bey dem ersten Empfinden völlig so zu seyn  
scheinen. Gehet das Auge und die Vorstellungskraft  
von einer Billiardkugel auf die andre, von einem Ey  
auf ein anderes, von einem Wassertropfen auf einen an-  
dern; so ist die erste Veränderung in der Direktion der  
Kraft auch hier wiederum vorhanden. Aber die folgen-  
de neue Veränderung fehlet, oder ist doch in einem min-  
dern Grade da, als in dem vorhergehenden Beyspiel.  
Das Gefühl von **einerley** Dingen ist selbst einerley Mo-  
difikation, in so ferne die Dinge als einerley empfunden  
werden. Das Gefühl der zuerst gesehenen Kugel, oder  
die Einbildung von ihr bleibet so wie sie ist, wenn die  
zweyte, die der ersten gleich und ähnlich ist, gesehen wird.  
Folgt also eine Vorstellung von einer ähnlichen Sache  
auf eine andere, so sind so viele absolute Veränderungen  
weniger da, als Züge in den beiden Bildern eben diesel-  
bigen sind. Da ist also weit weniger von neuen Modi-  
fikationen, als in dem vorhergehenden Fall. Gesetzt  
auch, wie es Hr. **Bonnet** meynet, jede dieser ähnlichen  
Kugeln erfodere ein besonderes obgleich ähnliches Bild  
in dem Gehirn, und daß also ihre ~~Aehnlichkeit~~ Ähnlichkeites nicht  
hindere, daß nicht ein ganzes Bild vergehen, und ein  
anderes neues, obgleich jenem ähnliches wieder entstehen  
müsse, — gesetzt, es sey so, wie es nicht wahrscheinlich  
ist, obgleich der genannte Philosoph es bewiesen zu haben

glaubet;

[197] über Empfindungen u. Empfindnisse.

glaubet; so würde doch die Unterdrückung oder Ver-  
dunkelung des Einen und die Wiedererweckung oder Auf-  
hellung des andern Bildes, immer eine weit mindere  
Quantität von Veränderung enthalten, und eine andere  
Aktion seyn, wo die Bilder einerley sind, als da, wo sie  
verschieden sind.

Hiezu setze ich noch folgende Beobachtungen. Man  
betrachte aufmerksam was in uns vorgehet, wenn wir  
über die ~~Aehnlichkeit~~Ähnlichkeit und Unähnlichkeit der Dinge allein  
nach den Empfindungen von ihnen urtheilen. Wir füh-  
len jenen ~~Uebergang~~**Übergang** unserer Kraft und dessen Beschaf-  
fenheit. Denn wenn wir in diesen Fällen, bey der Ver-  
gleichung der Dinge, ihre Identität oder Diversität in  
den Vorstellungen von ihnen aufsuchen, so gehen wir von  
der Vorstellung des einen zu der Vorstellung des andern  
über, und horchen so zu sagen in uns, ob sich nicht bey  
diesem ~~Uebergang~~ Übergang eine Veränderung in uns empfinden lasse? ob nicht eine neue Modifikation in uns entstehe,  
wenn die Vorstellung des zweyten auf die Vorstellung  
des Ersten folget?

Unser Urtheil kann auf drey unterschiedene Arten  
ausfallen.

Das Erste Objekt ist mit dem andern, welches wir  
uns nämlich nachher vorstellen, Eins und ebendasselbige.

Oder es ist ein anderes Objekt, aber innerlich an  
sich von jenem nicht unterschieden; oder

Beide sind auch an sich verschiedene Gegenstände.  
In jedem Fall gehet vor diesem Ausbruch unserer Ur-  
theilskraft ein Gefühl von gewissen Modifikationen vor-  
her, die in uns, in dem empfindenden Wesen, aus dem  
~~Verhältnisfe~~ Verhältnisse [[note: error in DTA]] der Gegenstände entspringen.

Ich behaupte; was ich von einem **Gefühl des  
Uebergangs** gesaget habe, das vor dem Urtheil  
(sentiment) vorhergehet, sey keine Erdichtung, sondern  
eine wahre Beobachtung. Die Psychologen haben sonsten

weniger

N 3[198] II. Versuch. Ueber das Gefühl,

weniger auf dieß Gefühl, als auf das nachfolgende Ur-  
theil acht gehabt. Dieses mag denen, welche mit einem  
schärferen Selbstgefühl begabet sind, als ich, vielleicht  
so bald und so klar auffallen, daß sie bey dem ersten Rück-  
blick in sich darüber zur Gewißheit gelangen. Für mich  
aber gestehe ich, daß ich nicht eher von aller Sorge,  
durch Einbildungen hier geblendet zu werden, befreyet  
worden bin, als bis ich einige mit Fleiß angestellte  
Beobachtungen sorgfältig geprüfet, und eine Art von  
psychologischen Versuchen darüber gemacht habe. Zu  
dem Ende suchte ich zwey Empfindungsvorstellungen aus,  
die so wenig als möglich mit meinen sonstigen Ideen in  
Verbindung waren. Ich nahm z. B. zwey arabische  
Buchstaben, die in einer Reihe von einander entfernet  
stunden, und verglich sie mit einander. Es fand sich  
allemal, daß ich nicht nur von jedem dieser Charaktere  
einen besondern Eindruck erhielte, sondern daß ich auch  
etwas besonders in mir fühlte, wenn die Augen von dem  
Einen zum andern übergingen. Dieß letztere Gefühl  
des ~~Uebergangs~~Übergangs nahm ich nur alsdenn erst gewahr, wenn  
ich schon vorher die sinnlichen Eindrücke selbst einigemal  
in mir mit einander hatte abwechseln lassen. Zwischen  
den beiden Eindrücken, die **ich**, ohne mich bey den dar-  
zwischenstehenden Buchstaben ~~auszuhalten~~aufzuhalten, auf einander  
folgen ließ, fühlte ich jedesmal eine Veränderung in der  
Richtung des Gefühls; und diese Veränderung fühlte  
ich auf eben die Art, wie ich einen andern innern Ein-  
druck fühle, der durch die Sinne entstehet. Je mehr  
die nachfolgende Vorstellung von der vorhergehenden ver-  
schieden war, desto stärker und völliger war das Gefühl  
von dieser Modifikation. Wenn man solche gleichgül-  
tige Empfindungen zum Versuche nimmt, wie ich hier  
gethan hatte, so hat man den Vortheil, daß die Phan-  
tasie nicht leicht fremde Bilder dazwischen bringet, und  
die Beobachtung störet. Aber auf der andern Seite ist

auch

[199] über Empfindungen u. Empfindnisse.

auch die Unbequemlichkeit ~~babey~~dabey, [[note: error in DTA]] daß man die vorstel-  
lende Kraft mehr selbstthätig anstrengen, und sich auf  
keine angenehme Art bemühen muß, weil die Phantasie  
allemal träge ist, Vorstellungen in sich gegenwärtig zu  
erhalten, die mit ihren übrigen Reihen von Ideen in kei-  
ner Verbindung sind.

Man gehe die übrigen Empfindungen von den Ver-  
hältnissen und Beziehungen der Dinge auf einander durch.  
Es wird sich zeigen, es hat mit allen eine ähnliche Be-  
wandniß. Wie empfinden wir, daß ein Objekt **weiter**  
von uns **entfernet** sey, als ein anders? was empfin-  
den wir, wenn wir die **Folge** der Dinge empfinden?  
was alsdenn, wenn wir empfinden, daß in uns oder  
außer uns ein Ding als eine Ursache etwas anderes als  
ihre Wirkung hervorbringe? und was ist alsdann in  
uns? Es ist nicht davon die Frage, worinnen das  
**Objektivische** dieser Beziehungen in den Gegenständen  
außer der Vorstellung bestehe? auch noch nicht davon,  
was das Urtheil oder der Verhältnißgedanke selbst sey?  
und wie er entstehe? sondern nur davon, was wir füh-  
len und empfinden? In allen Fällen, wo wir, es sey  
mit Grunde oder ohne Grund, solche Beziehungen in  
den gegenwärtigen ideellen Objekten empfinden, entstehet  
bey dem ~~Uebergang~~ Übergang der vorstellenden und empfindenden  
Kraft von dem Einen zu dem andern, eine absolute und  
positive Modifikation; und bey jedweder besondern Art  
der Verhältnisse eine eigene von einer ~~eigenen~~ andernunter-  
schiedene Art, welche gefühlet und bey einer genauern  
Beobachtung unserer selbst bemerket werden kann. Ich  
sehe, daß der Thurm weiter von mir absteht, als das  
Haus; daß ein Wasser mir näher sey, als das jenseit  
desselben liegende Gehölz. Nun sey dieß ein Gedanke  
oder ein Gefühl, so entstehet jener so wenig als dieses,  
ohne daß in mir, indem ich die Augen von dem Einen  
zum andern hinwende, eine Veränderung vorgehet, die

ent-

N 4[200] II. Versuch. Ueber das Gefühl,

entweder an Graden und Stufen oder an sonstigen Be-  
schaffenheiten von einer andern in einem andern Fall un-  
terschieden ist, und die als etwas Gegenwärtiges und  
Absolutes gefühlet wird, oder doch gefühlet werden kann.  
Sie ist es, wobey ich die Beziehung des Einen Objekts  
auf das andere nicht blos denke, sondern empfinde und  
gewahrnehme. Sie ist der empfundene Charakter der  
objektivischen Beziehung der Dinge. Ich muß z. B.  
die Augen in dem einen Fall weiter hindrehen, als in  
dem andern, und jede Drehung ist ein neuer Eindruck auf  
das Gefühl; oder ich muß sie auf eine andere Art wen-  
den; und dann entstehen neue Eindrücke, indem die vor-  
hergehenden aufhören.

Diese Veränderungen gehen denn eigentlich in uns  
selbst vor, in den Empfindungen und in den Vorstel-  
lungen von den Dingen, also in den **ideellen Objek**-  
**ten**: Sie mögen sich nun auf die Gegenstände außer  
uns beziehen oder nicht; aus dem Objektivischen ent-  
springen, und aus dem letztern in die ideellen Objekte  
hinübergebracht werden, oder nicht. Vielleicht sind sol-  
che innere Modifikationen in dem Aktus des Empfindens  
und des Vorstellens von den wirklichen Objekten unab-  
hängig; vielleicht haben sie nur, in den Vorstellungen  
und in der Wirkungsart unserer vorstellenden Kraft, in  
ihrer Art die Ideen zu fassen, und sich von der einen auf  
die andere hinzuwenden, einen **subjektivischen** Grund.  
Wie es auch seyn mag, so schreiben wir sie den Gegen-  
ständen zu, und sehen die Empfindung des ~~Uebergangs~~ Übergangs  
als eine Wirkung an, die von dem Objektivischen in den  
Gegenständen verursachet wird. Ich sehe, so reden wir,  
daß das Buch und das Stückpapier dichte bey einander  
liegen. Diese Empfindung wird für eine äußere Em-  
pfindung gehalten, wie die Empfindung des Buchs und  
des Papiers einzeln genommen äußere Empfindungen  
~~find~~ sind [[note: error in DTA]]. In einem gewissen Verstande ist sie es auch.

Denn

[201] über Empfindungen u. Empfindnisse.

Denn wenn die Lage der Dinge gleich nichts objektivi-  
sches außer uns wäre, wie manche behaupten, so ist  
sie doch eine Wirkung von den **ideellen Objekten** in  
uns, und von deren Gegenwart und Wirkung in und  
auf unsere empfindende und vorstellende Seele. Also be-  
ziehet sie sich auf etwas in den Objekten und in den Vor-  
stellungen von ihnen.

Was das Gefühl der **Kausalität** und der **Abhän**-  
**gigkeit** einer Wirkung von ihrer Ursache betrift, so über-  
hebe ich mich hier der Mühe, die Beobachtungen zu zer-  
gliedern, um den eigentlichen Gegenstand des Gefühls  
dabey zu bemerken, da ich dieß an einer andern beque-  
mern Stelle thun werde. Hume hat sich besonders da-  
mit beschäftiget, und zu erweisen gesucht; es sey die ge-  
naue Verknüpfung der Ideen in der Einbildungskraft  
das nächste Objekt des Gefühls, aus dessen Empfindung  
der Begrif von der **Ursache** entstehe. Dieß ist noch  
nicht völlig genau angegeben; aber genug, wenn einge-  
standen wird, daß es so eine gewisse Beschaffenheit in  
uns gebe, die gefühlet wird, und auf welcher die Em-  
pfindung von der verursachenden Verknüpfung der Din-  
ge beruhet. ~~Ueberhaupt~~ Überhaupt haben **Bonnet**, **Search**,  
**Hume** und andere, welche die gesammte Verstandeser-  
kenntniß für eine verfeinerte und erhöhete Empfindung  
ansehen, sich bemühet, zu den verschiedenen allgemeinen  
Verhältnißgedanken die zugehörigen Gefühle aufzusu-  
chen. Bey einigen haben sie solche ganz richtig angege-  
ben, und alsdenn sind dieß gewisse absolute Veränderun-  
gen in uns, deren Gefühl die Verhältnißgedanken und Ur-  
theile veranlasset. Nach der Meinung dieser Philoso-  
phen sollen solche Verhältnißgefühle mit den Verhältniß-  
gedanken einerley seyn. Dieß letztere ist eine Sache, die  
noch einer weitern Prüfung bedarf; aber darinn sind sie  
mit mir und ich mit ihnen einig, daß, wo ein Verhält-  
niß empfunden wird, auch in uns eine gewisse, reelle und

absolu-

N 5[202] II. Versuch. Ueber das Gefühl,

absolute Veränderung vorgehe, die gefühlet wird.  
Was es aber in diesem |[[note: DTA reproduces blemish]] oder in jenem Fall insbesondere  
für eine sey, darüber können wir uns nochmals von ein-  
ander trennen, und dann muß die Beobachtung ent-  
scheiden, wer sie richtig gefunden habe. Hier aber ge-  
he ich mit den gedachten Philosophen noch auf Einem  
Gleise.

3.

Von der dritten und vierten Klasse der Empfindun-  
gen, so wie sie am Ende der vorhergehenden Abtheilung  
(III. 4.) gesetzet sind, nemlich von den **Empfindnis**-  
**sen** und von den **interessirenden** **innern** Empfindun-  
gen habe ich dasselbige behauptet; es sey in ihnen etwas  
absolutes und ein eigenes Gefühl dieses Absoluten. Die-  
ser Theil des allgemeinen Beobachtungssatzes muß noch  
weiter erläutert und bestätiget werden.

Bey dem **Gefühl** des **Wahren** und **Falschen**  
scheinet solches am ersten aufzufallen. Eine Vorstel-  
lung, die uns als eine wahre vorkommt, vereiniget sich,  
wie ich schon erinnert habe, mit unserm sonstigen Ge-  
dankensystem, reihet sich an andere festgesetzte Vorstel-  
lungen leicht an, und fließet mit ihnen so zusammen, daß  
aus ihnen zusammen ein größerer Aktus des Vorstellens,  
und des Denkens entspringet. Dieß hat seine physische  
Ursache in einer Beziehung der Vorstellung auf die Be-  
schaffenheit des Vorstellungsvermögens, auf dessen ge-  
genwärtigen Zustand, auf die Ideenreihen, die vorhan-  
den sind, und die hieraus entspringende Dispositionen,  
andere Ideen aufzunehmen, und ist in so weit eine Fol-  
ge einer **Beziehung**; aber an sich ist es etwas Abso-  
lutes, nemlich eine Erweiterung des Inbegrifs von  
Vorstellungen, die nebeneinander von der Kraft der See-  
le gefaßt werden. Es ist zugleich eine Ausdehnung der  
Kraft selbst, und eine angenehme Empfindung. Und

diese

[203] über Empfindungen u. Empfindnisse.

diese Empfindung bewirket in uns diejenige Hinbeugung  
des Verstandes auf die Idee, die wir die **Beystim**-  
**mung** oder den Beyfall nennen. Bey den widerspre-  
chenden, den falschen, und unwahrscheinlichen Ideen zei-  
get sich das Gegentheil. Diese wollen uns nicht in den  
Kopf hinein, wie wir sagen, man kann sie nicht anrei-  
hen, nicht mit denen vereinigen, welche schon ihre Stelle  
eingenommen haben. Sie verursachen eine Richtung  
in der Reflexion, die wir die **Abstimmung** oder Ver-  
neinung nennen.

Der **Beyfall** und die **Abstimmung** machen be-  
sondere, von dem Gedanken und selbst von dem Urtheil,  
womit sie verbunden sind, noch unterschiedene Modifika-  
tionen in unserer Denkkraft aus, weil noch erst das Ge-  
fühl der Wahrheit oder der Falschheit als ihre unmittel-  
bare Ursache hinzukommen muß. Dieß erhellet zunächst  
daraus, weil es möglich ist, daß wir einen Satz oder  
ein Theorem völlig nach seinem Sinne schon eingesehen  
und erkannt haben, ehe wir durch die Gründe und den  
Beweis, als durch die vereinigenden Mittelbegriffe, zu  
dem Beyfall oder zur Verwerfung, das ist, zu dem  
Gedanken: dieß Urtheil ist objektivisch wahr oder falsch,  
gebracht werden. Da ist also eine absolute Verände-  
rung in uns vorhanden, welche ein unmittelbarer Ge-  
genstand des Gefühls seyn kann, so oft wir die Wahr-  
heit oder die Falschheit in einem Gedanken empfinden.

Wir sehen dasselbige in dem verschiedenen Verhal-  
ten des Verstandes bey der Annahme der Wahrheiten,  
die ihm in Verbindung mit ihren Gründen vorgestellet  
werden. In einigen Fällen haben wir über unsern Bey-  
fall keine Gewalt. Die Geometer zwingen uns ihn ab,  
wo wir nicht, wie Sextus Empiricus, uns auf das  
Zweifeln in geometrischen Sachen mit Fleiß geleget ha-  
be. Aber es giebt auch andere Fälle genug, wo die  
Beweisgründe für eine Wahrheit in uns vollständig vor-

handen

[204] II. Versuch. Ueber das Gefühl,

handen sind, und doch bleibet Beyfall und Ueberzeu-  
gung zurück, blos weil es an einem Grad von Lebhaftig-  
keit in dem Gefühl der Beziehungen fehlet, der zur Er-  
regung des Verstandes erfodert wird. Es giebt einen  
Eigensinn des Verstandes, wie des Willens. Wie die-  
ser letztere den vernünftigen und starken Bewegungs-  
gründen den Gedanken entgegen zu stellen weiß, daß es  
doch besser sey, zu beweisen, daß man einen eigenen Wil-  
len habe, und unabhängig sey; so kann auch der skepti-  
sche Verstand gegen alle ~~Ueberzeugungsgründe~~Überzeugungsgründe sich durch  
die Vorstellung halten, es sey doch sicherer, nicht zu glau-  
ben, weil vielleicht die scheinbare große Evidenz nur ein  
Blendwerk seyn möchte. Dadurch unterdrücket er das  
Gefühl, was sonsten den Beyfall hervorbringet, oder  
 hält seine Wirkung zurück. ~~Jo~~In so ferne ~~hänget~~hängt es auch  
oft von unserm eigenen Bemühen ab, ob wir durch  
Gründe überzeuget werden wollen; so wie es von uns ab-  
hänget, ob wir durch gültige Objektivische Bewegungs-  
gründe zur Handlung uns bestimmen oder bestimmen las-  
sen wollen? Oft ist es eine Erschlaffung des Verstandes,  
die, wenn wir auch gerne wollen, uns dennoch die Stär-  
ke der Gründe nicht fühlen, und Glaubensfestigkeit er-  
langen lässet. Ein Fehler, in den diejenigen verfallen,  
die anfangs aus übertriebener Sorgfalt bey der Untersu-  
chung es gewohnt geworden sind, auch gegen auffallende  
Gründe für die Wahrheit ihren Beyfall zurück zu halten.  
In den Fibern des Verstandes ist es, wie in den Fibern  
des Körpers. Eine zu starke Erschlaffung ist die Folge  
von einem vorhergegangenen zu starken krampfhaften Zu-  
sammenziehen.

Soviel habe ich hier von dem Gefühl des Wahren  
erweisen wollen. Es giebt in uns eine absolute Modi-  
fikation in der Denkkraft, die alsdenn gefühlet werden  
kann, und gefühlet wird, wenn wir sagen: wir fühlen,  
 daß etwas wahr oder daß etwas falsch sey. Diese Em-

pfindung

[205] über Empfindungen u. Empfindnisse.

pfindung ist das vornehmste Ingredienz zu dem ganzen  
vielbefassenden Begrif von dem **Gefühl des Wahren**,  
den die neuern Philosophen sich davon scheinen gemacht  
zu haben. Man hat die Wirkungen, die Folgen, die  
Gränzen und die Brauchbarkeit desselben zu einem Pro-  
birstein der Wahrheit oder zu einem Princip unserer Er-  
kenntniß mit vieler Scharfsinnigkeit und Genauigkeit zu  
bestimmen gesuchet. Es ist aber nicht möglich, deut-  
lich und bestimmt die richtige und sichere Anwendung  
desselben anzugeben; wie doch nöthig ist, wenn das, was  
davon gesagt ist, etwas besseres als Deklamation seyn  
soll, ohne vermittelst einer physischen Analysis desselben, die  
Ursachen, Gründe und Anlagen in der Seele, von  
welchen das Wahrheitsgefühl abhänget, aus einander  
zu setzen. Es ist nicht schwer zu entdecken, daß es, in sei-  
nem ganzen Umfang genommen, eine vereinigte Wir-  
kung des Gefühls, der vorstellenden Kraft und der Denk-  
kraft sey, aus deren Wirkungsgesetzen es begreiflich wird.  
Hier ist nun der Antheil bestimmt, den das Gefühl dar-  
an hat, und der eins der wichtigsten Ingredienzen des  
Ganzen ausmachet.

4.

Gehen wir zu der Betrachtung der **Empfindnisse**  
über, oder zu den angenehmen und unangenehmen Em-  
pfindungen, so kommen wir bald auf das nämliche Re-  
sultat. Es giebt in jedweden etwas absolutes, was ei-  
gentlich der Gegenstand des unmittelbaren Gefühls seyn  
kann. Hier ist es schwer, unmittelbar aus Beobach-  
tungen es zu beweisen, daß es so ist. Aber es ist nicht  
schwer, durch einige vorläufige allgemeine Betrachtun-  
gen über die Empfindnisse zu zeigen, daß es so seyn kön-  
ne, und es wahrscheinlich zu machen, daß es wirklich  
so sey.

Was  
[206] II. Versuch. Ueber das Gefühl,

Was die Empfindnisse auch seyn mögen, so stim-  
men alle Philosophen, die über die Natur des Schönen,  
über dessen Wirkungen auf den Menschen, über das An-  
genehme und Unangenehme und über die Quelle von bei-  
den nachgedacht haben, alte und neuere, darinn überein:  
daß es eine gewisse Beziehung der Gegenstände und ih-  
rer Eindrücke auf den dermaligen Zustand der Seele,  
auf ihre Triebe und Thätigkeiten sey, was die Gegen-  
stände zu gefälligen oder mißfälligen, zu angenehmen  
oder unangenehmen, das ist, zu Empfindnissen mache.  
Worinnen diese Beziehung eigentlich bestehe, und wor-  
auf sie so wohl von der einen Seite in den Objekten, als auf  
der andern in uns gegründet sey, darüber sind die Mei-  
nungen etwas getheilet; aber darüber nicht, daß nicht  
selbst der Unterschied in den Empfindungen, die angenehm  
und unangenehm sind, ein reeller positiver Unterschied  
sey, und seine unterschiedene absolute Folgen auf uns ha-  
be. Die mehresten haben das Objektivische der Schön-  
heit in einer Mannigfaltigkeit mit Einheit gesucht, und  
diese Idee ist von unserm scharfsinnigen Hr. **Sulzer** vor-  
züglich durchgedacht. Sie läßt sich auch noch wohl gegen die Erinnerungen vertheidigen, die Hr. ~~Burck~~**Burke** dagegen ge-  
macht hat. Man muß nur auf den Unterschied zwi-  
schen dem Ursprünglichangenehmen, das es für sich ist,  
und zwischen dem, was es durch die Verbindung mit  
andern ist, so viel Rücksicht nehmen, als da überhaupt  
nöthig ist, wo eine Menge von Beobachtungen, die nicht  
 selten einander aufzuheben scheinen, auf Einen Grund-  
satz, und viele und mancherley Wirkungen auf Eine ge-  
meinschaftliche Ursache zurückgeführet werden sollen.  
Worinn aber auch das **Objektivische** des Schönen,  
und überhaupt das Afficirende in den Objekten bestehen  
möge, so hat doch die mäßigste Aufmerksamkeit auf die  
Abwechselungen und auf die Verschiedenheiten des  
menschlichen Geschmacks es sogleich erkennen lassen, daß

das

[207] über Empfindungen u. Empfindnisse.

das Objektivische, so zu sagen, nur die eine Hälfte von  
der ganzen Ursache der erfolgenden Gemüthsrührung aus-  
mache, die andere Hälfte aber subjektivisch, in den na-  
türlichen Anlagen, in den Fähigkeiten und in den der-  
maligen Beschaffenheiten des empfindenden Wesens ent-  
halten seyn müsse. Es mag schöne Gegenstände geben,  
die es vor ~~allen~~alle Menschen sind, von jedem Alter, zu al-  
len Zeiten, unter allen Himmelsgegenden, deren Em-  
pfindung allen ohne Ausnahme, wie das Anschauen der  
Blumen gefalle, und die man als **absolute objektivi-  
sche Schönheiten** ansehen kann: so beweiset dieß  
nichts mehr, als daß die Einrichtung der Seele, die  
Anlage, die bestimmte Beschaffenheit der Empfindungs-  
und Vorstellungsvermögen, worauf solche Gegenstände  
 auf eine angemessene Art wirken können, zu den gemein-  
schaftlichen Zügen der Menschheit gehören. Für We-  
sen anderer Art würden jene absoluten Schönheiten doch  
entweder gleichgültige, oder gar Gegenstände des Miß-  
vergnügens seyn können, wie sie es wirklich sind.

Auch darüber hegen nicht alle einerley Meynung,  
welche Seite der Seele, welche besondere Fähigkeit,  
Kraft, Thätigkeit es sey, deren gegenwärtige Beschaf-  
fenheit der subjektivische Grund ist, warum die Empfin-  
dung des Objekts in diese oder jene Art von Empfindniß  
übergehe. Ist es die Erkenntnißkraft, oder sind es die  
Triebe der Thätigkeitskraft? Ist es die Sinnlichkeit  
oder ist es das ~~Ueberlegungsvermögen~~ Überlegungsvermögen? oder ist es bald  
dieses oder jenes nach der Verschiedenheit der Gegenstän-  
de und der Umstände? Auf welche Fiber der Seele muß  
das Objekt anschlagen, um angenehm oder unangenehm  
empfunden zu werden? und welch ein Grad der Span-  
nung, welche Stufe in der Fähigkeit, welche Intension  
wird in ihr erfodert, wenn die Einwirkung des Objekts  
angemessen und übereinstimmend, oder unangemessen  
sich auf sie beziehen soll? Auch ist man darüber verschie-

dener

[208] II. Versuch. Ueber das Gefühl,

dener Meynung, worinn die Wirkungen und Verän-  
derungen in der Seele bestehen, wenn in einem Fall  
Wollust, in dem andern Schmerz verursachet wird.  
Und dieß ist ohne Zweifel das dunkelste in der Sache,  
wozu noch keine Hofnung ist, daß es aufgehellet werden  
würde. Das meiste wird doch, — um nicht zu bestimmt  
von einer Sache zu reden, auf die ich hier nur im Vor-  
beygehen mit dem Finger zeige — auf den Charakter  
ankommen, den schon die Alten, und unter den Neuern  
vorzüglich ~~Des Cartes~~**Descartes** bemerkt hatte; daß in den **po-  
sitivangenehmen** Modifikationen ein Gefühl der Wirk-  
samkeit, der Stärke und Kraft in der Seele vorhanden  
sey; in den **mißfallenden** dagegen ~~Ohumacht~~Ohnmacht [[note: error in DTA]] und Schwäche gefühlet werde. Aber wie dem allen auch  
seyn mag, so ist doch dieß offenbar: so wie der Ein-  
druck von einem sichtbaren Objekte auf die Seele, und  
dieser ihre Empfindung von dem Objekt selbst von der  
Beschaffenheit der Gesichtswerkzeuge, von der Lage des  
Objekts gegen das Werkzeug, und von andern Em-  
pfindungserfordernissen zusammen abhänget, und allen  
diesen Beziehungen gemäß ist, so ist es auch in den Em-  
pfindnissen. Das **Rührende** in ihnen hat in einem  
gewissen Verhältniß des Objektivischen zu dem Subjekti-  
vischen seinen Grund und seine Ursache.

Von hieraus kommen wir mit Einem Schritt auf  
die Folge, welche ich vorhero schon angezeiget habe,  
und welche allein ich hier aus der ganzen Betrachtung  
nur gebrauche. Es muß nemlich die Veränderung,  
welche als Wirkung von einem angenehmen Eindruck auf  
die empfindende Kraft gemacht wird, als eine absolute  
Seelenveränderung betrachtet, von der Wirkung eines  
entgegengesetzten widrigen Eindrucks unterschieden seyn.  
Der Funke verlöschet auf einem Stein, und verursachet  
in dem Pulverthurm eine Erderschütterung, und ein  
Schlag auf eine stärker gespannte Saite bringet schnellere

Schwin-

[209] über Empfindungen u. Empfindnisse.

Schwingungen hervor, als auf eine andere, die  
schlaffer angezogen ist, weil das leidende Subjekt sich  
in verschiedenen Zuständen befindet. Das Verhältniß der  
Empfindungen zu dem empfindenden Wesen mag darum  
anders seyn, weil das Objektivische anders ist, und also  
auch die bloße Empfindung dieses Objektivischen; oder  
daher, weil das Subjektivische, der Zustand des empfin-  
denden Wesens, verschieden ist; so folget in beiden Fäl-  
len, daß die absoluten Wirkungen der Empfindungen  
in der Seele verschieden sind, da, wo ihre Beziehungen  
auf den Seelenzustand es sind.

Jede solche nächste Wirkung hat ihre fernern Folgen.  
Es entstehen Spannungen und Erregungen der Kräfte,  
wiederum neue Veränderungen in ihnen; Aufwallun-  
gen des Herzens und der Leidenschaften; Verlangen,  
Abneigungen. Dieß alles wird oft noch zu der ersten  
Wirkung mit gerechnet, und bestehet in absoluten Mo-  
difikationen; aber es lassen sich doch diese entferntere  
Wirkungen in einigen Fällen ganz deutlich von dem un-  
mittelbaren Gefallen oder Mißfallen an der Empfindung  
unterscheiden. Wir werden munter durch den Anblick  
eines schönen Gegenstandes; wir fühlen uns durch ein  
mäßiges sinnliches Vergnügen erquicket. Diese Em-  
pfindnisse erregen die dazu passende Reihen von Vorstel-  
lungen in der Phantasie; und von da geht die Wirkung  
weiter in die Vorstellungskraft über und in den Verstand,  
und durch diesen Weg auf das Gemüth. Diese Folge  
lässet sich oft besonders gewahrnehmen.

Solche absolute Modifikationes sind vorhanden, und  
bieten sich dem Gefühl als dessen unmittelbare Gegen-  
stände dar. Sie können und müssen gefühlet werden,  
es müßte denn das Vermögen oder der Aktus des Füh-  
lens zu schwach dazu seyn. So oft wir das Angenehme  
oder das Schmerzhafte von einer Sache empfinden, leh-  
ret es auch die unmittelbare Beobachtung, daß wir bald

die

I. Band. O[210] II. Versuch. Ueber das Gefühl,

die Eine, bald die andere solcher absoluten Wirkungen  
gewahrnehmen. Dieß zusammen macht es doch wahr-  
scheinlich, es sey nicht das Relative, nicht Verhältniß,  
nicht Beziehung, was unmittelbar gefühlet werde, und  
wodurch die Empfindung eine Empfindniß wird, son-  
dern es sey das Absolute in ihnen, dessen Gefühl Gefal-  
len und Mißfallen hervorbringet. Nicht die Harmonie  
der Töne also, sondern die Wirkung der harmonischen  
Töne, die sie eben dieser Harmonie wegen auf die Seele  
hervorbringen, ist es, dessen Gefühl, als ein Gefühl  
des thätigen Daseyns, angenehm ist, und das was wir  
ein Gefühl der Harmonie nennen, in uns ausmachet.

V.  
Von den Beziehungen der Empfindnisse auf die  
Empfindungen. 1) Das Rührende ist eine  
Beschaffenheit der rührenden Empfindungen.  
2) Ob das Rührende von den rührenden Em-  
pfindungen getrennet werden könne?

1.

Wie verhalten sich nun in den **Empfindnissen** die  
beiden **Empfindungen** gegen einander, die  
**Empfindung** **des** **Gegenstandes** und die **Empfin**-  
**dung** **des** **Rührenden**, des Angenehmen oder Un-  
angenehmen? Wir können diese von jenen mit dem  
Verstande unterscheiden. Beyde entstehen aus demsel-  
bigen Eindruck, aber aus unterschiedenen Beschaffen-  
heiten desselben. Ist die Empfindung des Afficirenden  
eine besondere Empfindung, welche auf die Empfindung  
des Gegenstandes folget, etwan um ein Moment später  
kommt?

Oder  
[211] über Empfindungen u. Empfindnisse.

Oder ist jene nur eine gewisse Beschaffenheit in der  
Empfindung des afficirenden Objekts, die mit ihr und  
in ihr schon enthalten ist?

Ich empfinde die harmonischen Töne; diese Em-  
pfindung ist angenehm. Aber ich habe bey aller Sorg-  
falt nicht bemerken können, daß das Vergnügen aus  
der Empfindung, oder die Empfindung des Angeneh-  
men, von der Empfindung der Sache selbst der Zeit-  
folge nach hätte unterschieden werden können. Die Em-  
pfindung der Töne war angenehm. Der Stich mit ei-  
ner Nadel wird empfunden; und diese Empfindung ist  
schmerzhaft. Es ist mir unmöglich, hierinne eine Zeit-  
folge gewahr zu nehmen; und zuerst die Sache, dann  
den Schmerzen zu empfinden. Es scheinen die **Em**-  
**pfindnisse** als Empfindnisse betrachtet gewisse Beschaf-  
fenheiten der Empfindung; nicht besondere Empfindun-  
gen selbst zu seyn.

Hr. **Search** mag sich wohl eine andere Vorstellung  
davon gemacht haben. Er meynt, man müsse beson-  
dere Fibern für die Eindrücke der Sache und ihre Em-  
pfindungen, und andere besondere Fibern für das Gefal-  
len oder Mißfallen annehmen, die er **Zufriedenheits**-  
**fibern** nennet, und dann auch gewisse Kanäle oder  
Kommunikationsfibern, durch welche die Eindrücke aus  
jenen in diese letztern hinübertreten können. So lange  
die Eindrücke nur allein auf jene erstern Fibern wirken,  
so lange haben wir nur Empfindungen, nur gleichgültige  
Empfindungen von den Dingen. Aber wir empfinden Wol-  
lust oder Schmerzen, wenn die Veränderungen aus diesen  
Empfindungsfibern in die **Zufriedenheitsfibern** hinüber  
übergehen, welche letztern das Organ des Gemüths sind.  
Die Gewalt, welche wir in vielen Fällen über unsere  
Empfindnisse haben, und ohne Zweifel in noch mehreren  
erlangen können, sollen die angegebene Erklärungsart  
bestätigen. Es ist mancher Beobachtungen wegen der

Mühe

O 2[212] II. Versuch. Ueber das Gefühl,

Mühe werth, sich ein wenig bey dieser Searchischen Idee  
zu verweilen.

Was Hr. **Search** überhaupt von Fibern im Gehirn  
vorbringet, kann man, wie schon anderswo erinnert ist,  
für nichts mehr, als für eine bildliche Vorstellungsart  
ansehen, die an sich nicht unbequem und jetzo in psycho-  
logischen Untersuchungen gewöhnlich ist. Wer kennet  
die Fibern des Gehirns, und hat sie beobachtet? Es  
ist wahrscheinlich, daß es dergleichen gebe, vielleicht auch,  
daß sie von so verschiedener Art sind, daß jede besondere  
Klasse von Empfindungen und Thätigkeiten auch ihre  
besondern Theile in dem innern Werkzeug habe, die ei-  
gends für diese Seelenäußerungen bestimmt sind. Aber  
es ist nicht so wahrscheinlich, daß der Antheil der Orga-  
ne an den Seelenhandlungen von dem Umfang sey, wie  
es in der beliebten Hypothese angenommen wird, auf  
welche die gedachte psychologische Sprache sich beziehet.  
Ich kann etwas von dem beobachten, was in mir, im  
Menschen; in mir, in so ferne ich ein denkendes, em-  
pfindendes und vorstellendes Wesen bin, vorgehet. Al-  
lein was in meinem Gehirn vorgehet, ob und wie daselbst  
die Fibern liegen, welche Gestalt und Verbindung zwi-  
schen ihnen ist, das kann ich nicht beobachten, so wenig  
als man das beobachten kann, was ausschließungsweise  
in dem thätigen unkörperlichen Wesen ist, welches man die Seele nennet. Man spricht, seitdem Hr. ~~Bonner~~ **Bonnet** [[note: error in DTA]]  
diesen Ton nicht zwar zuerst angestimmet, aber durch sein  
Beyspiel angenehm gemacht hat, von den Organen des  
Gehirns, nach einer Hypothese, wobey man aber doch  
nicht glauben sollte, es sey zugleich auch aus Beobach-  
tungen erwiesen, daß die Sache so sey, wie sie in unse-  
rer neuern Phraseologie vorgestellet wird. Nimmt man  
also den Gedanken aus der Searchischen Einkleidung her-  
aus, so haben wir nichts als die Fragen, die ich oben,  
so viel möglich, mit ihren eigentlichen Worten vorgetra-

gen

[213] über Empfindungen u. Empfindnisse.

gen habe. Ist nämlich die Empfindung des Angeneh-  
men, die eine innere Empfindung, von einer blos sub-  
jektivischen Seelenbeschaffenheit ist, eine nachfolgende  
Empfindung, wozu die Seele übergehet, nachdem sie  
vorhero den Eindruck von dem Objekt selbst, es sey die-  
ses in uns oder außer uns vorhanden, schon gefühlet hat? oder ist jene in dem Gefühl der Sache selbst be-  
griffen, als eine ihm anklebende Beschaffenheit?

Da, deucht mich, es lasse sich darauf leicht antworten.  
Die Empfindung des Gegenstandes ist in dem empfin-  
denden Wesen vorhanden, dessen Vermögen auf eine  
gewisse Weise gestimmet ist. Dieß ist Beobachtung.  
Jener Eindruck wirket also auf seine bestimmte Weise,  
und bringt eine bestimmte Wirkung hervor, die zugleich,  
indem sie als Veränderung in der Seele entspringet, auch  
ihre Eigenheiten an sich hat, wodurch sie zu einem Ob-  
jekt einer bestimmten Empfindung wird. Will man  
sich gewisse Fibern einbilden, so nimmt dieselbige Fiber,  
welche den Eindruck von dem Objekt empfängt, in dem-  
selben Augenblick diesen Eindruck mit seiner bestimmten  
Beschaffenheit auf, welche er darum an sich hat, weil  
er eben auf diese so und nicht anders gestimmte Fiber in  
der bestimmten Maße auffällt. Wie also die Kraft zu  
afficiren eine Beschaffenheit ist, die dem Eindruck an-  
klebet, so ist auch die Rührung oder Affektion, als die  
Wirkung von jener, eine Beschaffenheit, welche der  
Empfindung des Eindrucks als seiner Ursache beywoh-  
net. So stellet sich auch Hr. **Bonnet** die Sache vor.  
Es ist unnöthig, eine besondere Fiber zu erdichten, die  
das Afficirende des Eindrucks aufnehme, wenn der Ein-  
druck selbst von einer andern schon aufgenommen ist. Es  
ist ja nicht allein ein Ton; sondern es ist ein Ton in ei-  
nem bestimmten Verhältniß gegen die Gehörnerven, den  
ich höre; es ist nicht blos eine Empfindung einer Sache;  
es ist eine bestimmte Empfindung von dieser Sache, die

eine

O 3[214] II. Versuch. Ueber das Gefühl,

eine gefallende oder mißfallende Empfindung, das ist  
ein Empfindniß ausmacht. In der Abstraktion kann  
das Rührende in einem Eindruck von dem Eindruck selbst  
abgesondert werden, wie die rothe Farbe von dem rothen  
Tuche; aber dennoch ist es nur eine Beschaffenheit des-  
selben. Dahero die Searchische Absonderung der Zu-  
friedenheitsfibern, von den Fibern, in denen die Vor-  
stellung der Zufriedenheit bringenden Sache sich befindet,  
unnöthig ist, ob sie gleich dazu dienen kann, das Eigene  
des Empfindnisses, als welches gleichfalls eine absolute  
Seelenmodifikation ist, von dem, was blos zu der Em-  
pfindung des Objekts gehöret, desto stärker und auffal-  
lender in dem Ausdruck zu unterscheiden.

Man kann dieses auch noch deutlicher vorstellen, wenn  
man, wie einige es gethan haben, hiebey **Gefühle** und  
**Empfindungen** von einander unterscheidet. Bishero  
ist der gesammte Eindruck, der von einem Gegenstand ent-  
springet, oder die gesammte Veränderung, die in uns, in  
der Seele, durch irgend eine Ursache hervorgebracht,  
und dann gefühlet wird, die **Empfindung** genennet  
worden. Diese Empfindung hat zwey Seiten; lasset  
uns solche unterscheiden.

So ein gefühlter gegenwärtiger Eindruck, oder über-  
haupt, so eine gefühlte gegenwärtige Modifikation, hat  
etwas an sich, das für uns als ein Zeichen von ihrer Ur-  
sache, als ein Bild von ihr, und als eine Vorstellung  
gebrauchet werden kann. Dieß ist es, was in uns, in  
ihrer Spur, die sie zurück lässet, am meisten als das  
ihr zugehörige bemerket wird, und was wieder hervor-  
gezogen ihre Wiedervorstellung ausmachet. In so weit  
ist sie eine **Empfindung einer Sache**. Es ist dieß  
das ~~klärere~~klarere, am leichtesten erkennbare, und am leichte-  
sten zu reproducirende in dem gesammten Eindruck, das  
wir nicht sowohl für eine Beschaffenheit von uns selbst

ansehen,

[215] über Empfindungen u. Empfindnisse.

ansehen, als vielmehr für eine Abbildung eines Objekts,  
das wir dadurch zu empfinden glauben.

In so ferne ist auch die gesammte Empfindung et-  
was gleichgültiges; sie ist keine Rührung; sie hat nichts  
Angenehmes oder Unangenehmes an sich. Sie unter-  
richtet nur den Verstand, und stellet ihm Gegenstände  
dar, die auf uns wirken.

Aber es ~~lieget~~liegt in der gesammten gefühlten Modifi-  
kation, die zum Empfindniß wird, noch etwas mehre-  
res. Es ist ein individueller Eindruck, davon der größte  
Theil nur zusammen auf einmal dunkel gefühlet, nicht  
aber auseinander gesetzt und entwickelt werden kann. In  
so ferne ist sie blos **Gefühl von einer Veränderung**  
in uns; und in so ferne ist sie auch nur eine **Rührung**.  
Wenn ich einen entzückenden Ton höre, oder eine lachen-  
de Gegend sehe, so ist das was ich fühle und empfinde,  
theils eine Empfindung gegenwärtiger Dinge, die ich  
mittelst einiger Züge, welche in ihrer Wirkung auf mich  
enthalten sind, kennen lerne; theils aber ist es etwas,  
wovon ich weiter nichts weis, als daß es eine Verän-  
derung in mir selbst sey, und es nicht so wie jenes auf  
äußere Gegenstände beziehe. Als Empfindung von ge-  
wissen Tönen und von gewissen Körpern ist sie mir gleich-  
gültig; aber als eine Veränderung von mir selbst, als  
ein Gefühl hat sie das an sich, was sie zu einem Em-  
pfindniß macht, was angenehm oder unangenehm bey  
ihr ist.

Unter den Empfindungen des **körperlichen Ge-  
fühls** bestehet der größte Theil nur aus solchen verwirr-  
ten Gefühlen. Die Empfindung von Hunger und Durst, von Stärke und Schwäche, von Wohlseyn und ~~Uebel-  
seyn~~Übelseyn und dergleichen, sind mehr Gefühle als Empfindun-  
gen in dieser Bedeutung. Von den Eindrücken, die  
auf den Geschmack und den Geruch wirken, lässet sich  
dasselbige sagen. Die Empfindungen des Gehörs haben

beide

O 4[216] II. Versuch. Ueber das Gefühl,

beide Beschaffenheiten fast in gleichem Grade an sich;  
doch sind sie wohl mehr noch Gefühle als Empfindun-  
gen von Gegenständen. Aber dagegen sind die Gesichts-  
empfindungen gewiß im Durchschnitt mehr Empfindun-  
gen als Gefühle.

Nach dieser Vorstellungsart kann man sagen; die  
**Empfindnisse** sind das, was sie sind, nur in so ferne  
als sie **Gefühle** sind, nicht in so ferne sie **Empfin**-  
**dungen** sind; und es fließet daraus die wichtige Folge,  
daß alle und jede Arten von Empfindungen im Anfang,  
wenn sie auf die junge Seele fallen, die es noch nicht ge-  
wohnt ist, zu unterscheiden und das Bildliche in ihnen  
auf die Objekte zu beziehen, von denen sie verursachet  
sind, pure Gefühle, und also durchaus Rührungen, oder  
afficirende Empfindungen seyn müssen. Voraus gesetzt,  
daß sie nur die gehörige Empfänglichkeit besitze, um sol-  
che Modificirungen aufzunehmen. Wenn also manche  
Eindrücke für nichts weiter als für Abbildungen von den  
Objekten angesehen, und aus diesem Grunde gleichgül-  
tig werden, (denn das letztere können sie auch sonst noch  
werden, ob sie gleich Gefühle bleiben;) so hat dieß sei-  
nen Grund in der Reflexion, die sie bewirket, und zu  
Ideen von Sachen machet.

Dennoch ist die Beziehung der Empfindnisse auf die  
Empfindungen dieselbige, wie sie vorher angegeben wor-  
den ist. Der ganze gefühlte Eindruck, in so ferne er an-  
genehm oder unangenehm ist, hat diese Beschaffenheit  
eben darum an sich, weil die gesammte individuelle Em-  
pfindung so etwas an sich hat, was sie zum Gefühl ma-  
chet. Die Empfindung von dem Gefühl unterschieden,  
ist hier zwar ein Theil des Ganzen, und man könnte sa-  
gen, jene habe die Gefühle mit sich verbunden. Allein  
wenn das Ganze, welches aus beiden bestehet, Empfin-  
dung heißt, so ist das, was sie zu einem Gefühl und zu  
einer Rührung machet, eine Beschaffenheit derselben.

Indessen

[217] über Empfindungen u. Empfindnisse.

Indessen will ich diese erwähnte Unterscheidung nun wie-  
der bey Seite setzen, und die ganze gefühlte Veränderung eine **Empfindung** nennen, wie sie vorher geheißen  
hat.

2.

Da entstehet nun eine andere Frage, ob das Rüh-  
rende in der Empfindung von der Empfindung der Sa-  
che selbst getrennet werden könne? Es kann es nicht,  
woferne das Verhältniß der empfindenden Kraft gegen  
den Eindruck nicht verändert werden kann. Wenn die  
Eindrücke **gleichgültig** werden, die uns vorher lebhaft  
rührten, so haben entweder sie selbst oder die Empfäng-  
lichkeit der Seele sich verändert. Eine solche Verän-  
derung ist so gar während der Empfindung in einigem  
Grade möglich. Wir können, wie die Erfahrung leh-  
ret, unsere Empfindungswerkzeuge in einigen Fällen  
bis auf eine Grenze hin schlaffer machen, und gleichsam  
die Lebensgeister aus ihnen zurücke ziehen; wir können  
solche hingegen auch spannen, z. B. die Ohren spitzen. So etwas vermögen wir auch über unsere Empfindungs-  
vermögen in dem Innern der Seele. Die Kräfte kön-  
nen in etwas willkührlich nachgelassen und angestrenget  
werden. Dadurch wird alsdenn ihr Verhältniß zu dem  
Eindruck von dem Objekt, das ihnen vorlieget, um et-  
was verändert, und die angemessene oder unangemessene  
Beziehung, wovon Lust oder Unlust abhänget, befördert  
oder gehindert. Außerdieß können andere Empfindun-  
gen, die stärker sind, erreget, und jene dadurch unter-  
drücket werden. Bis so weit, aber auch weiter nicht,  
erstreckt sich unsere Gewalt über das Angenehme oder  
Unangenehme, das in den Empfindungen unmittelbar  
lieget.

Aber es ist doch nicht außer acht zu lassen, daß diese  
bisher betrachtete Verbindung des Afficirenden mit der

Em-

O 5[218] II. Versuch. Ueber das Gefühl,

Empfindung des afficirenden Objekts nur eigentlich da  
statt findet, wo von Empfindungen die Rede ist, die  
**für sich allein und unmittelbar** jene Beschaffenheit,  
durch welche sie Empfindnisse sind, an sich haben. Die-  
selbigen Eindrücke bringen noch andere Veränderungen  
hervor oder veranlassen solche, die man zu ihren natürli-  
chen und unmittelbaren Wirkungen nicht rechnen kann.  
Solche Modificirungen, die nur mittelbar aus ihnen ent-  
stehen, und die sie veranlassen, die Reproduktiones der  
Phantasie, und die sich dadurch associirende wollüstige  
oder fürchterliche Ideen; dieses Kolorit der Empfindun-  
gen; die Aufwallungen der Triebe und Leidenschaften, die  
Ungedult und dergleichen Zusätze und Ergießungen des  
Rührenden mehr, können entweder zurückgehalten, und  
die **Empfindung** in den Grenzen der **Empfindung**  
eingeschrenket, oder ihren freyen Lauf behalten und beför-  
dert werden. Der Koch, der die Speise kostet, um sie  
zu beurtheilen, empfindet sie auf dieselbige Art, wie der  
Wollüstling, und findet sie seinem Geschmack gemäß,  
wie dieser. Allein dadurch, daß er seinem Gefühl eine  
gewisse Spannung giebt, als ein Beobachter, um mehr  
das Eigene des Eindrucks gewahrzunehmen, als das  
Vergnügen aus derselben in sich zu ziehen, so ist auch das  
Empfindniß in ihm nicht so lebhaft, obgleich die Em-  
pfindung als Empfindung schärfer und feiner ist, als bey  
dem andern, der die Speise auf seiner Zunge länger er-  
hält, seine Fibern in die angemessenste Spannung gegen  
den Eindruck zu setzen suchet, sich dem Gefühl des Wohl-  
geschmacks in dieser Lage überläßt, und die ganze kitzeln-  
de Wollust, die darinn lieger, heraus zu saugen weiß.  
Bey dem ersten ist die Empfindung mehr Empfindung  
des Gegenstandes; bey dem letztern ist sie mehr ein Ge-  
fühl. Die Wunde schmerzet, wenn anders natürliche  
Empfindlichkeit vorhanden ist. Dieß ist nicht abzuän-  
dern; aber Gedult und Stärke der Seele kann den

Schmerz

[219] über Empfindungen u. Empfindnisse.

Schmerz mindern oder unterdrücken, oder ihm seinen  
Stachel nehmen. Posidonius mußte die Gichtschmerzen  
als wahre physische Schmerzen fühlen, und Epictet sei-  
nen Beinbruch. Aber das vermochte die durch Weis-  
heit, und stoischen Eigensinn gestärkte Seele, daß das  
Gefühl mehr in den Grenzen des bloßen gegenwärtigen  
Gefühls eingeschlossen; und von der Phantasie, von dem  
Herzen, dem Triebe und Bestrebungen, wodurch die Un-  
ruhe vermehret wird, abgehalten wurde. Die Em-  
pfindung kann zur Vorstellung gemacht und mit der  
Denkkraft bearbeitet werden, und dadurch wird sie gewis-  
sermaßen aus der Seele zurückgeschoben, und als ein  
Gegenstand der Beobachtung vor ihr hingestellet. Ue-  
berdieß kann die innere Selbstthätigkeit der Seele mäch-  
tige Quellen entgegengesetzter Empfindungen eröfnen,  
um jene Schmerzen zu überströmen; und endlich, kön-  
nen selbst die Empfindungskräfte gestärket werden, so  
daß die Disproportion zwischen ihnen und zwischen den  
auf sie wirkenden Objekten und also auch der wahre phy-  
sische Schmerz, selbst das Gefühl als Gefühl in etwas  
verändert wird. Alle diese Wirkungen, die man in he-  
roischen Seelen antrift, und die entgegengesetzten, die  
man bey schwachen, und kleinmüthigen Personen ge-  
wahr wird, erklären sich nun so zu sagen von selbst aus  
der angegebenen Beziehung, in der die Empfindnisse  
auf die bloßen Empfindungen der Gegenstände stehen.

VI. Wei-  
[220] II. Versuch. Ueber das Gefühl,

VI.

Weitere Betrachtung über die Natur der Em-  
pfindnisse.

1) Unterschied zwischen rührenden Empfindun-  
gen und rührenden Vorstellungen.

2) Von ursprünglich für sich afficirenden Em-  
pfindungen. Von der ~~Ueberleitung~~Überleitung des Ge-  
fallens und Mißfallens von einer Sache auf  
eine andere.

3) Prüfung des Systems von dem Ursprung  
aller Empfindnisse aus äußern Empfindun-  
gen. Unterscheidungskennzeichen der ur-  
sprünglich für sich afficirenden Empfindun-  
gen von solchen, die nur durch die ~~Uebertra-  
gung~~Übertragung oder durch die Ideenassociation es sind.

4) Die Untersuchung über die ursprüngliche  
Empfindnisse wird fortgesetzet. In welcher  
Ordnung die natürliche Empfindsamkeit sich  
offenbaret.

1.

Wir können alles, was bey der Seele beobachtet wird,  
unter die beiden allgemeinen Klassen hin bringen.  
Es gehöret entweder zu den **Vorstellungen**, das ist,  
zu den Modifikationen, die sich auf andere schon vorher-  
gegangne, wie hinterlassene Spuren von ihnen, be-  
ziehen, oder zu den **übrigen**, die dergleichen Beziehun-  
gen auf andere nicht haben, sondern sich in uns als neue  
Abänderungen unsers Zustandes eräugnen, wohin denn  
alle Arten des Thuns und Leidens der Seele gezogen wer-  
den müssen. Diese Abtheilung ist zwar nur aus dem

Groben

[221] über Empfindungen u. Empfindnisse.

Groben gemacht, und sehr unbestimmt, aber sie hat vor-  
her in dem Ersten Versuch über die Vorstellungen schon  
ihre guten Dienste gethan, und es kann auch hier wie-  
derum Gebrauch von ihr gemacht werden. Alle beide  
Gattungen von Modifikationen können Gegenstände des  
Gefühls seyn, und als gegenwärtige empfunden werden.  
Alsdenn sind sie **Empfindungen**. Beide Arten kön-  
nen auch ihr Afficirendes an sich haben, und haben es,  
und sind in so weit **Empfindnisse**, oder können es seyn.  
Will man aber, nach dem Beyspiel anderer Psycholo-  
gen, unter dem Wort **Empfindungen** nur solche in  
uns vorhandene Modifikationes befassen, die empfun-  
den werden, und nicht zu den Vorstellungen gehören, so  
ist das was in uns gefühlet wird, entweder eine **Em**-  
**pfindung** oder eine **gefühlte Vorstellung**. Alsdenn  
haben wir auch eine zwiefache Art von Empfindnissen;  
nemlich **rührende Empfindungen** und **rührende  
Vorstellungen**, und eine zwiefache Empfindsamkeit so  
wohl in Hinsicht jener, als in Hinsicht dieser. Die letz-  
tere ist es wohl, worauf die mehresten bey dem Gebrauch  
des Worts Empfindsamkeit am meisten Rücksicht neh-  
men. Wenn jemanden ein empfindsames Herz zuge-  
schrieben wird, so ist es mehr die Aufgelegtheit, von  
**Vorstellungen** gerühret zu werden, als von Empfin-  
dungen, die man ihm beyleget. Das ist nicht viel Em-  
pfindsamkeit, wenn ein Mensch aus den Eindrücken der  
gröbern Sinne die darinn liegende Wollust heraussaugen;  
das Delicate einer Speise, das Angenehme der Wohl-  
gerüche vorzüglich aufnehmen kann. Merklicher ist sie  
schon bey dem, der die Harmonie der Töne, und die  
Schönheiten des Gefühls, die von feinerer Art sind, zu  
genießen weiß. Noch mehr werden wir den empfindsam  
nennen, welcher die innern Thätigkeiten der Seele im  
Vorstellen, im Denken, die Triebe und Regungen des  
Herzens, die Selbstbestimmungen des Willens nicht

gleich-

[222] II. Versuch. Ueber das Gefühl,

gleichgültig empfindet. Alsdenn ist aber Empfindsam-  
keit am auffallendsten, wenn das Afficirende in den **Vor-  
stellungen**, in diesen feinern wiederzurückkehrenden  
Modifikationen auf sie wirken kann. Diese letztere Em-  
pfindsamkeit in Hinsicht auf Vorstellungen hat an der ge-  
sammten menschlichen Empfindsamkeit den wesentlichsten  
und wichtigsten Antheil.

Man mag es mit den Worterklärungen einrichten,  
wie man will. Aber für mich will ich in diesem Absatz  
bey den zuletzt bestimmten Redensarten bleiben, und die  
rührende Empfindungen mit den rührenden Vorstellun-  
gen vergleichen. Wie die letztern rührend werden, und  
woher sie diese Kraft empfangen, das lässet sich alsdenn  
erst erklären, wenn es vorher gezeiget ist, wie und mit  
welchen Empfindungen das ~~Affieirende~~Afficirende [[note: error in DTA]] ursprünglich ver-  
bunden ist. Die Empfindnisse aus Vorstellungen sind  
abgeleitete Säfte von den afficirenden Empfindungen  
her; es entstehet also die Frage, in welchen Arten von  
Empfindungen das Afficirende ursprünglich vorhanden  
sey? Wo ist die Seite der Seele, an der sie den ersten  
Stoff ihres Wohls und Wehs aufnimmt, und von der  
solcher über die ganze Seele verbreitet, vertheilet und  
ernähret wird?

2.

Es giebt **ursprünglich angenehme und unan-  
genehme Zustände** und Eindrücke auf uns. Diese  
erregen ein Gefallen oder Mißfallen für sich allein, ohne  
daß es einer Dazwischenkunft anderer ~~bedörse~~ bedörfe [[note: error in DTA]], die et-  
wann in der Empfindung oder in der Reproduktion mit  
ihnen verbunden sind. Es giebt **rührende Empfin-  
dungen** von außen, die es für sich sind, wie z. B. die  
Ergötzungen des Gehörs, des Gefühls, des Gesichts,  
des Geschmacks und des Geruchs, und die ihnen entge-  
gengesetzten Eindrücke. Die Wirkung, die sie auf uns

hervor-

[223] über Empfindungen u. Empfindnisse.

hervorbringen, gehöret ihnen unmittelbar, und ihnen  
selbst für sich zu; worinn auch ihre ~~wirkeude~~wirkende [[note: error in DTA]] Kraft liegen  
möge: Denn wir können bey ihnen wohl noch weiter fra-  
gen, worinn ihr Vergnügendes oder Schmerzendes be-  
stehe, aber wir können nicht fragen, aus welchen andern  
und fremden Modifikationen das Afficirende in sie über-  
getragen werde? Von allem oberwähnten will ich dieß  
letztere nicht behaupten. Viele Empfindungen des Ge-  
sichts, des Gehörs und selbst Geschmacks- und Geruchs-  
arten mögen für sich allein ganz gleichgültige Eindrücke  
seyn, und nur durch die Verbindungen mit fremden Ideen  
und Empfindungen rührend werden, deren afficiren-  
de Kraft sich über jene hingezogen und mit ihnen ver-  
bunden hat. Hr. **Search** nennet dieß eine **~~Uebertra-  
gung~~Übertragung** **der Empfindungen, oder der Empfind-  
nisse**. Es ist zuverlässig, daß viele unserer äußern Em-  
pfindungen nur Empfindnisse durch eine solche ~~Uebertra-  
gung~~Übertragung sind.

Dennoch ist es doch auch gewiß, daß es ursprüng-  
lich afficirende Empfindungen gebe, daß die Musik, der  
Anblick glänzender Sachen — die aller Menschen Her-  
zen, bis auf der dummsten Wilden ihrer in eine ange-  
nehme Wallung bringen, woferne nur nicht fremde Hin-  
dernisse ihrer Wirkung entgegenstehen — daß, sage  
ich, diese und andre ähnliche ihr Angenehmes für sich ei-  
genthümlich besitzen. Dieß sind die ersten Quellen,  
aus denen die Empfindnisse hervordrengen.

In einem andern Sinn kann man allerdings sagen,  
es komme auch bey diesen ursprünglichen Empfindnissen  
doch noch auf etwas mehr an, als auf die pure Empfin-  
dung der Sache, und als auf den puren Eindruck. Au-  
ßer dem **Objektivischen** in den Dingen wird noch et-  
was Subjektivisches erfodert, weil die Wirkung eine ge-  
wisse Beziehung des Eindrucks auf das empfindende We-  
sen voraussetzet. Zu diesem Subjektivischen gehöret

auch

[224] II. Versuch. Ueber das Gefühl,

auch in vielen Fällen ein Vorrath von Vorstellungen und  
Ideen, der in der Seele vorhanden sey muß, ehe die er-  
foderliche Empfänglichkeit und Empfindsamkeit vorhan-  
den ist. So sehen wir an den zarten Kindern, daß sie  
in Hinsicht vieler Eindrücke von außen unempfindlich und  
gefühllos sind, in Vergleichung mit dem Grade von Em-  
pfindlichkeit, den sie nachhero erlangen. Sie hören die  
eindringendeste Musik; man sieht sie davon gerühret,  
aber bey weitem nicht so, wie in dem folgenden Alter,  
wenn ihre Empfindsamkeit sich mehr entwickelt hat.

In dem Fall, wovon hier die Rede, wird es vorausge-  
setzet, daß die erfoderliche Empfänglichkeit in der Seele  
vorhanden sey. Wenn alsdenn harmonische Töne gefal-  
len, so ist es das Objektivische, in der Empfindung, so  
viel nemlich von der Einwirkung des Objekts abhänget,  
was die Gemüthsbewegung hervorbringet, indem es  
auf die Empfindungskraft und den sonstigen Zustand  
der Seele auf eine angemessene Art zuwirket. Da ist  
also keine fremde Sache, kein fremder Eindruck, etwann  
eine Empfindung des Geschmacks, der mit jener Ge-  
hörsempfindung verbunden seyn, und ihr eine afficiren-  
de Kraft mittheilen dörfe. Wenn einem Liebenden der  
Weg angenehm ist, der zu der Wohnung seiner Gelieb-  
ten hinführet, so sieht man bald, daß dieß Gefallen an ei-  
ner Art gleichgültiger Sachen anders woher entstehet;  
aber man kommt doch, wenn man weiter fortgehet, end-  
lich auf Empfindungen, die für sich selbst allein gefallen,  
und **Grundempfindnisse**, oder **Grundrührungen**  
sind.

Aber nun in dem ganzen Inbegrif der menschlichen  
Empfindungen — und ich erinnere es hier von neuen,  
daß ich alle Arten von Modifikationen der Seele, die in  
uns gefühlt werden, nur Vorstellungen ausgenommen,  
darunter begreife — welche Empfindnisse sind denn ur-  
sprüngliche Grundempfindnisse? dieß ist die vielbedeu-

tende

[225] über Empfindungen u. Empfindnisse.

tende Frage, bey der die verschiedenen Meinungen der  
Philosophen über die Natur des menschlichen Wohls,  
über dessen erste Quelle, und über die Würde und den  
Werth desselben von einander abgehen. Welche Arten  
von Empfindungen sind es nemlich, die ursprünglich an-  
genehm oder unangenehm sind? und welche sind es nur  
 durch die ~~Uebertragung~~Übertragung, oder durch die Mittheilung ge-  
worden? Sind es die **äußern** sinnlichen Empfindun-  
gen des Gesichts, des Gehörs, des Geschmacks, des  
Geruchs und des Gefühls, welchen die Wollust oder  
der Schmerz für sich allein ursprünglich anklebet? Dieß  
ist das bekannte System des ~~Helvetius~~ **Helvétius**, das auch von  
andern angenommen ist; das nur etwas verfeinerte Sy-  
stem von **der blos thierischen Glückseligkeit des  
Menschen**. Die moralischen Empfindungen gutthä-  
tiger Triebe, das Gefühl der Menschenliebe, das Mit-  
leiden, und die Ergötzungen aus der Beschäftigung des  
Verstandes sind wollustvolle Empfindungen, auch nach  
den Grundsätzen des Epikurs. Aber woher haben sie  
diese Beschaffenheit? Ist es ihr eigner Saft, der in  
ihnen abgesondert und zubereitet wird, oder muß er ih-  
nen anders woher zugeführet werden, und zwar von den  
äußern Empfindungen des Körpers, dessen Quelle also  
sogleich versieget, wenn die äußern Empfindungen ihn  
nicht mehr zuführen? Lebet der Mensch nur von dem  
Genuß dessen, was aus den **äußern** Empfindungen  
in seine Vorstellungen übergeleitet ist, so wird das, was  
den Archimedes an seine Betrachtungen fesselte, die inni-  
ge bis in das Mark der Seele dringende sanfte Lust, die  
mit dem ungehinderten Fortgang in der Erkenntniß, mit  
der Nachforschung und der Entdeckung der Wahrheit  
verbunden ist, die Wollust, die der Menschenfreund  
fühlet, der den Nothleidenden vom Elende befreyet hat,  
welche auch in der Wiedererinnerung das Herz nähret  
und groß machet; so werden alle diese **intellektuellen**

und

I. Band. P[226] II. Versuch. Ueber das Gefühl,

und **moralischen** Empfindnisse für sich selbst nichts an  
sich haben, was sie so reizend macht. In jedem Fall  
soll eine angenehme äußerliche körperliche Empfindung,  
entweder in der Phantasie oder in der Empfindung, mit  
den innern Gefühlen vergesellschaftet seyn, oft ohne daß  
wir diese gewahrnehmen, und dadurch sollen sie das An-  
ziehende erhalten, das uns mit einer Art von Leidenschaft  
gegen sie erfüllet. Die körperlichen Vergnügungen sind  
der Nervensaft, der alle übrige Empfindungen und Vor-  
stellungen belebet, ohne welche diese nichts als eine todte  
Masse seyn würde.

Die dieser entgegengesetzte Hypothese ist edler. Die-  
ser zufolge hat jedwede Art von Veränderungen und Thä-  
tigkeiten, die uns ein Gefühl unserer Realität gewähren,  
eine eigene ursprünglich rührende Kraft in sich. Ein  
ungehindertes Denken ohne Gefühl von Schwäche, ein  
mächtiges Wollen und Wirken ist allein für sich ein ur-  
sprünglich angenehmer Zustand, ohne Rücksicht auf die  
begleitende Empfindungen oder Vorstellungen, die ohne  
Zweifel ihre bewegende Kraft mit jener ihren vereinigen.  
Nach dem ersten System sind es blos die thierische;  
nach dieser letztern auch die geistigen Modifikationes, wel-  
che zu der ganzen Masse des Wohls und der Glückse-  
ligkeit in der Seele ihren Antheil beytragen.

3.

Ohne mich in das weitläuftige Besondere der Be-  
obachtungen hierüber einzulassen, will ich nur einige all-  
gemeine Anmerkungen hinzufügen, die meine jetzige Ab-  
sicht zulässet und zum Theil erfodert.

Die erst erwähnte Meinung ist einer andern theoreti-  
schen Hypothese einiger Philosophen von dem Ursprung  
aller Vorstellungen aus den **äußern** Sinnen ähnlich,  
und beruhet auch eben so, wie diese letztere, auf einseitigen  
Beobachtungen und auf unbestimmten Begriffen. Man

sehe

[227] über Empfindungen u. Empfindnisse.

sehe den Menschen nur von allen Seiten an, wo man  
zu ihm kommen kann, so wird es, des blendenden Schmucks ohnerachtet, in dem ~~Helvetius~~Helvétius seine Ideen  
aufgestellet hat, doch bald sichtbar werden, daß der An-  
schein von Simplicität in dieser Lehre am Ende in den  
Mangel eines ~~vollständigern~~vollständigem Begrifs von dem Menschen,  
seinen Grund habe; ein Mangel, der sich überall findet,  
wo man diesen vielbefassenden Gegenstand nicht aus mehr  
als Einem Gesichtspunkt zu beobachten suchet.

Ich will weder die Searchische ~~Uebertragung~~ **Übertragung**  
des Vergnügens ~~läugenen~~läugnen [[note: error in DTA]], noch der **Hartleyischen**, von  
verschiedenen andern auch deutschen Philosophen aufge-  
nommenen Association ihre Wirkungen absprechen, die  
man ihnen nach den Beobachtungen zuschreiben muß;  
aber beide sind zu schwache Erklärungsmittel, wenn sie  
angewendet werden sollen, die Ableitung alles Vergnü-  
gens und Verdrusses aus den äußern Empfindungen,  
als aus ihrer ersten und einzigen Quelle zu bestätigen.  
Es gehet ohne Zweifel ein solches Spiel in dem mensch-  
lichen Herzen vor, als diese Beobachter wahrgenommen  
haben. Der Mensch suchet anfangs das Geld, wenn  
er den Nutzen davon gelernet hat, um dieses Nutzens,  
das ist, um der sinnlichen Vergnügungen willen, um so  
manche Bedürfnisse befriedigen, so manche Leidenschaf-  
ten stillen zu können, wozu es ein mächtiges Mittel ist.  
Aber der Mann, ~~den~~dem die Erwerbung dieses ~~Mittel~~ Mittels Mü-  
he machet, verlieret sich in dem Mittel, vergißt die Ab-  
sicht, und machet sich den Besitz des Mittels und sogar  
seine Bemühung, um zu dem Mittel zu gelangen, zu ei-  
ner Quelle von Vergnügen. Die Einbildungskraft trä-  
get die Lust, welche sonsten nur mit dem erreichten End-  
zweck unmittelbar verbunden ist, auf die Vorstellungen  
von dem Mittel und von dem Erwerb desselben hinüber,  
und weiß sie dem letztern so fest einzuverleiben, als wenn  
sie ursprünglich ihnen zugehörte, oder mit ihnen von Natur

verbun-

P 2[228] II. Versuch. Ueber das Gefühl,

verbunden wäre. So etwas ähnliches finden wir fast  
in allen Begierden und Leidenschaften. Aber ich glaube  
nicht, daß eine solche ~~Uebertragung~~Übertragung die ganze Wirkung,  
die in dem Herzen des Geizigen vorgehet, völlig erkläre,  
wie sich hernach zeigen wird.

Es ist hiebey auch nicht zu übersehen, daß die **Ab**-  
**leitung** des Vergnügens von einer Sache zu einer an-  
dern, auf eine ganz andere Art geschehe, wenn die bloße ~~Uebertragung~~ **Übertragung** des Hrn. **Searchs** statt finden soll,  
als sie nach der **Ideenassociation** des Hrn. **Hartley**  
vor sich gehet. Hr. **Search** stellet sich die Sache so  
vor. Mit der Idee einer Absicht ist ein Vergnügen  
verbunden, darum weil es mit der Empfindung oder  
mit dem Genuß des Guten verbunden ist, das man sich  
zur Absicht oder zum Zweck gemacht hat. Dieß Ver-  
gnügen nun, welches der Vorstellung von der Absicht  
einverleibet ist, soll sich mit der Idee von dem Reich-  
thum, als von dem Besitz des Mittels unmittelbar ver-  
binden, und dann mit dieser letztern in solchen unmittel-  
baren Verbindungen erhalten werden, ohne daß die Vor-  
stellung von der Absicht, die anfangs die Mittelidee war,  
welche sie vereinigte, nun ferner zwischen ihnen liegen,  
und weiter dazu beywirken dörfe. Nach dem **Associa**-  
**tionssystem** hingegen, soll die Idee von der Absicht  
immer dazwischen liegen und wirken. Sie ist es, wel-  
che das Angenehme mit sich zunächst vereiniget hat, und  
sie behält es auch bey sich. Aber da sie mit einer an-  
dern Idee, nemlich mit der von dem Mittel selbst ver-  
bunden ist, so ~~verknüpset~~verknüpfet [[note: error in DTA]] sie mit dieser letztern das Ver-  
gnügen als eine Mittelidee. Wenn nun gleich die öfters  
erneuerte und ~~lebhastere~~lebhaftere [[note: error in DTA]] Vorstellung von dem Mittel die  
Vorstellung von der Absicht unterdrücket, und kaum mehr  
als gegenwärtig sie bemerken läßt, so ist die letztere den-  
noch in dem innern Grunde der Seele gegenwärtig, und  
wirket. Die Association des Vergnügens an der Vor-

stellung

[229] über Empfindungen u. Empfindnisse.

stellung von dem Gelde ist also immer abhängig von der  
sie verbindenden Vorstellung der Absicht, und diese Ver-  
bindung mußte aufhören, wenn die letztere gänzlich aus  
der Seele sich verlieren würde. Daher sind es auch die-  
selbigen Vorstellungen von dem, was man mit dem Gel-  
de machen kann, will und wird, und die nämlichen Hof-  
nungen auf das Vergnügen, das man sich von dem  
Gebrauch desselben verspricht, die noch immer fort die  
Begierden des Geizhalses reizen, und noch immer die  
Quelle seiner Lust sind, womit er sich, es zu erwerben, be-  
mühet, so wie sie es das erstemal gewesen sind. Und  
wenn nun gleich diese Lust mit der Idee von dem bloßen  
Besitz, und mit dem bloßen Anblick des Metalls unmit-  
telbar scheint verknüpfet zu seyn, so kommt dieß nur da-  
her, weil der Gedanke, das Geld zu gebrauchen, unter-  
drücket wird. Hierinn ist viel richtiges. Daß eine  
Idee eine ganze Reihe anderer klaren Ideen in der Phan-  
tasie hergufführen, und vorige Empfindungen mit Leb-  
haftigkeit wieder erneuren könne, ohne selbst deutlich ge-  
nug wahrgenommen zu werden, ist etwas, worauf so  
viele psychologische Erfahrungen hinführen, daß es nicht  
bezweifelt werden kann. Aber muß deßwegen in allen  
Fällen die rührende Idee gegenwärtig seyn, wo sie das  
erstemal es hat seyn müssen? Wenn man auf die Art  
und Weise zurück siehet, wie neue Verknüpfungen der  
Ideen in uns entstehen, so erkennet man deutlich, es sey  
nicht unmöglich, daß eine eigentliche ~~Uebertragung~~ **Übertragung**  
des Vergnügens, oder eine unmittelbare Verbindung  
desselben, mit Vorstellungen, mit denen es sonsten nur  
mittelbar verbunden gewesen ist, in vielen Fällen statt  
finde, wie **Search** es angenommen hat. \*)

Es

\*) Was Hr. **Search** eine Uebertragung nennet, hat, ehe  
sein Buch bekannt geworden ist, Hr. Garve, mit sei-  
nem gewöhnlichen Scharfsinn und mit philosophischer

Deut-

P 3[230] II. Versuch. Ueber das Gefühl,

Es sey aber gleichviel, wie die Ableitung des Ver-  
gnügens geschehe, so kommt es darauf an, ob solche die  
obgedachten Phänomene vollständig zu erklären hinreiche?  
Ob nicht in so vielen Fällen dieser Art eine neue Quelle  
von Vergnügen hinzu komme, die selbst in der Arbeit,  
in dem Bestreben und in der Thätigkeit lieget, womit  
man die Absicht zu erreichen suchet? Ich will die Ab-  
leitung des Vergnügens wirken lassen, was sie kann,  
und ihre Macht nicht verkennen, wo die Erfahrung sie

zeiget.

[[note: footnote continues]] Deutlichkeit in der vortreflichen Schrift: über die  
Neigungen, erkläret, und auch schon derselben Be-  
nennung sich bedienet. Warum die Reihe der Vorstel-  
lungen, von der vom Besitz des Geldes an, bis zu der  
Idee von dessen Genuß, in der Phantasie des Geizigen  
so zu sagen abgeschnitten, und die Seele bey der Vor-  
stellung von dem Gelde, als der letzten stehen bleibet,  
und Vergnügen, Bedörfniß und Begierde daran hef-  
tet, davon ist auch ein naturlicher Grund in dem Ge-  
setz der Reproduktion, „daß, wenn viele Ideenreihen  
„Eine Vorstellung, als einen gemeinschaftlichen Punkt  
„haben, auf welchen die Seele bey der Reproduktion  
„kommen muß, wenn sie zu jenen dahinter liegenden  
„Reihen hin will, sie gemeiniglich bey jenem Punkt,  
„als bey einem Endpunkt stehen bleibet.‟ Denn eben  
weil viele verschiedene Reihen fast gleich stark an dieser  
gemeinschaftlichen Vorstellung anliegen, so kann sie sol-  
che nicht alle zugleich erwecken, und wird daher aufge-  
halten, und steht still. Es muß eine oder die andere  
von den nachfolgenden associirten Reihen vorzüglich leb-  
haft seyn, wenn die Einbildungskraft ihr weiter nach-  
gehen soll. So ein gemeinschaftlicher Punkt mehrerer  
Reihen, ist die Vorstellung von dem Gelde in dem Kopf  
des Geizigen. Ich beziehe mich auf dieselbige Garvi-  
sche Schrift in Hinsicht der Frage, die hier gleich nach-  
folget. Es würde überflüßig seyn, auch die übrigen  
mit jener zugleich herausgekommenen Abhandlungen,  
bey dieser ganzen Betrachtung als nützlich und vortref-  
lich zu empfehlen.  
[231] über Empfindungen u. Empfindnisse.

zeiget. Die Phantasie ist eine große Zauberinn; sie  
verwandelt dürre Sandwüsten in Paradiese, und elende  
Hütten in Palläste; aber mit großer Einschränkung.  
Vermag sie deswegen alles? sollte nicht starkes Gefühl  
und Beobachtungsgeist, in vielen Fällen wenigstens, es  
zu unterscheiden wissen, ob die Farbe einer gewissen Em-  
pfindung nur ein Wiederschein von einer andern Em-  
pfindung sey, den die Phantasie auf jene zurück wirft;  
oder ob sie der Empfindung eigenthümlich zugehöre?

Da will ich einen jeden Beobachter selbst durch sein  
Gefühl entscheiden lassen. Nur betrachte man vorher  
die beiden Arten von Affektionen, jede besonders, die  
**ursprünglichen** und die **abgeleiteten**, nebst den Man-  
nigfaltigkeiten des Geschmacks, und dessen Abwechselun-  
gen; und was das Wesentliche ist, so nehme man Rück-  
sicht auf das, was von der afficirenden Kraft durch an-  
dere Beobachtungen außer Zweifel gesetzet worden ist.  
Die Phantasie und Dichtkraft mögen uns auch in unsern  
äußern simpeln Empfindungen mitspielen. Allein so  
wenig sie das Unterscheidungszeichen wahrer Empfin-  
dungen uns ganz entreißen können, wenn sie gleich in un-  
zähligen Fällen es zweifelhaft machen, ob Empfindung  
oder nur ~~Vorbildung~~Einbildung da ist, so wenig werden sie uns  
auch das Kennzeichen wegnehmen, an dem wir es wis-  
sen können, ob das Rührende einer Empfindung selbst  
für sich zukomme, oder ob es aus einer andern Em-  
pfindung in sie hineingetragen worden sey, oder jetzo hin-  
eingetragen werde?

Es ist wahr, ein lebhafteres und stärkeres Vergnü-  
gen unterdrückt einen mattern und schwächern Verdruß;  
und dieser kann jenes würzen und schärfen. Alsdenn  
wird der Verdruß gemeiniglich für sich selbst als Verdruß  
 bemerket; aber auch öfters unterdrückt ihn die entgegen-  
gesetzte Bewegung gänzlich, und macht ihn unbemerk-  
bar. Am leichtesten nehmen die an sich gleichgültigen

Eindrücke

P 4[232] II. Versuch. Ueber das Gefühl,

Eindrücke die Farbe von den afficirenden an, die mit  
ihnen verbunden sind. Indessen siehet man, wenn gleich  
ein wirklich vorhandener Schmerz über eine gute Gesell-  
schaft vergessen wird, so ist doch nichts mehr nöthig, als  
daß unser Gefühl durch irgend eine Veranlassung auf  
den Schmerz wieder hingelenket werde, um ihn von neuen  
zu fühlen. Der beschwerliche Weg zu der Spitze von  
dem Aetna behält doch immer sein Beschwerliches und  
sein Mißfallendes, obgleich der Reisende um der  
reizenden Aussicht willen, die er oben antrift, jenes we-  
nig achtet. In solchen Beyspielen, wo die Nebenem-  
pfindung, sie sey gleichgültig, oder afficirend, und der  
herrschenden Empfindung entgegen, für sich allein beson-  
ders beobachtet werden kann, da hat sie ihre Gleichgül-  
tigkeit oder ihre eigene rührende Gegenkraft durch die  
~~Ueberwucht~~  Überwuchtder herrschenden Empfindung niemals ver-  
loren. Es wäre denn, was in einigen Fällen geschehen  
kann, daß zugleich der erstern ihr eigenes inneres Ver-  
hältniß auf die Empfindungskraft verändert und sie also  
 selbst nun zu einer für sich afficirenden und der herrschen-  
den ähnlichen Empfindung gemacht worden sey. Wenn  
man erwäget, auf wie viele und mannigfaltige Arten  
eine solche Umänderung möglich sey, so wird man eben  
so geneigt werden, in Fällen, wo das Gleichgültige und  
Unangenehme angenehm geworden zu seyn scheinet, so-  
wohl eine wirkliche innerliche Umänderung des Empfind-  
nisses anzunehmen, als solches aus einer ~~Uebertragung~~ Übertragung  
des Vergnügens von einer andern Empfindung her zu  
erklären. Es ist zu vermuthen, daß jene Ursache eben  
so häufig als die letztere, bey den Veränderungen des  
Geschmacks an einerley Dingen mit im Spiel sey.

Eine unzählige Menge von Gegenständen hat eine  
leicht **veränderliche** Beziehung auf unsre Empfindungs-  
vermögen. Die wirklichen Empfindungen von ihnen  
können bald gleichgültig, bald angenehm, bald unange-

nehm

[233] über Empfindungen u. Empfindnisse.

nehm seyn, oder eins nach dem andern werden, obgleich  
die Objekte und die Eindrücke von ihnen, von einer Sei-  
te als Empfindungsbilder betrachtet, dieselbigen blei-  
ben. Es hängt öfters nur davon ab, daß sie um einen  
Grad lebhafter und stärker, oder auch matter und schwä-  
cher werden; oft davon, daß sie mehr von der Einen,  
als von der andern Seite des Objekts uns auffallen; oft  
davon, daß unsere Empfindungskraft bald mehr, bald  
weniger frey und allein wirket, bald mit frischer Kraft,  
bald mehr ermattet, bald stärker bald schwächer gespan-  
net ist, wenn sie den Eindruck aufnimmt, und sich mit  
ihm beschäftigt. Wie oft ist das, was nur obenhin  
 angesehen, nichts verspricht, das Herz kalt und den  
Willen ruhig lässet, genauer beschauet und befühlt, ~~vel-~~  
~~ler~~voller Reize, voller Unterhaltung, Vergnügen, Interesse.  
Wie manche Sache hat ihre gute und böse Seite zu-  
gleich; ihre vergnügende und ihre verdrießliche. Die  
Dinge gefallen oder mißfallen, je nachdem sie mit ihren  
Eindrücken den rechten Zeitpunkt in uns treffen. Die  
Neuheit ist allemal eine Ursache vom Angenehmen, und  
benimmt auch den widrigen Empfindungen etwas von  
ihrem Beschwerlichen. Die angenehmsten Empfin-  
dungen werden uns gleichgültig, und bringen am Ende,  
wenn das Organ durch ein anhaltendes Einerley ermü-  
det ist, ~~Ueberdruß~~Überdruß und Ekel hervor. Dieses alles än-  
dert das Verhältniß der Eindrücke gegen die Empfin-  
dungskraft, und ändert also auch das Empfindnißbare  
in ihnen. Die Liebe zum Gewohnten, welche mit dem  
Hang zur Abwechselung sich wohl verträget, machte je-  
nem Gefangenen seinen finstern Kerker angenehmer, als  
die ~~ihn~~ihm angebotene freye und lichte Wohnung. Einige  
Veränderung verlanget die Kraft, die durch das Einer-  
ley stumpf geworden ist; aber eine zu große Veränderung  
scheuet sie, das ist, eine solche, die ihr Gewalt thut und  
Schmerzen verursachet; welches um desto eher möglich

ist,

P 5[234] II. Versuch. Ueber das Gefühl,

ist, je mehr sie durch eine zu lange Gewohnheit auf eine  
gewisse Art zu handeln, etwas steif und ungeschmeidig  
zu neuen Abänderungen in derselben geworden ist.

Ich wiederhole es; ich läugne die Wirkungen der  
Association und des ~~Uebertragens~~Übertragens nicht. Es werden  
manche Empfindungen allein rührend durch die Affektion,  
die von den vergesellschafteten fremden Empfindungen ih-  
nen zugeführet wird. Das vergnügte Herz freuet sich  
über jedes, was sonst gleichgültig ist. Die innere Hei-  
terkeit der Tugend und Weisheit verbreitet sich über  
alles, was um den Menschen ist. Wir finden Sachen  
angenehm, und sie bleiben es auch auf eine Weile nachher  
allein darum, weil mit ihrer ersten Empfindung aus der  
Fülle des Herzens her eine Freudigkeit sich vergesellschaf-  
tete, die ihnen noch nachher in der Reproduktion ankle-  
bet. So eine afficirende Kraft war nur übergetragen.  
Das Vaterland, der Ort, wo wir erzogen sind, die  
Stelle, wo wir uns öfters gut befunden haben, behal-  
ten diesen Schimmer noch lange in der Zukunft. Dem  
Säufer wird auf einige Zeit sein Lieblingsgetränk ver-  
leidet, wenn ihm ein Vomitiv durch selbiges beygebracht ist.

Aber mich deucht, wo das Vergnügen oder der  
Verdruß in einer Empfindung nur anders woher mit  
ihr verbunden und in sie übergetragen ist, und also in  
ihr selbst keinen innern Grund hat, da zeige sich solches  
deutlich und am meisten an der Stärke und Dauerhaf-  
tigkeit, in der es mit ihr vereiniget bleibet. Die Rüh-  
rung, welche die Einbildungskraft mittelbar oder unmit-  
telbar der Empfindung zusetzet, ist doch nur eine repro-  
ducirte Affektion, nur eine Vorstellung, die nicht in dem  
 Grade rührend ist, als wenn sie aus der gegenwärtigen  
Empfindung selbst entspringet. Ein Säufer findet das  
ihm verleidete Getränk nach einiger Zeit doch wieder  
schmackhaft. Die Vorstellung vom Vaterlande, die  
Idee von dem Ort, dem Hause, dem Felde, wo die

sorgen-

[235] über Empfindungen u. Empfindnisse.

sorgenlose frohe Jugendzeit durchgelebet ist, machet frey-  
lich noch einen Eindruck auf das Gemüth, der seine Ur-  
sache in den ehemaligen Empfindungen hat, deren Erin-  
nerung sich mit der gegenwärtigen Empfindung verbin-  
det; aber wenn die letztere so stark rühret, sollte nicht  
wohl ihre größte Kraft auf das Herz in ihr selbst liegen, und daher kommen, weil man empfindet oder sich vor-  
stellet, daß der Aufenthalt daselbst noch jetzo eine Quelle  
von Vergnügen sey? Wenn der Name des Vaterlan-  
des den Griechen und Römer in Enthusiasmus setzte, so  
war es daher, weil er sonsten nirgends, als da, die Be-  
friedigung seiner thätigen Triebe, wenigstens nicht in der  
Maße zu der Zeit noch, da ihn diese Idee rührte, antraf.  
Es war ihm also sein Vaterland nicht nur vorhero  
angenehm gewesen, sondern es war ihm noch jetzo ein  
Gut, ein Glück, eine Ursache von Zufriedenheit und  
Vergnügen. Wo dieser letztere Umstand fehlet, da be-  
hält das Andenken des Vaterlandes noch wohl einen  
schwachen Schein von seiner vorigen Farbe; aber das  
Leben der Idee ist dahin, und sie entzückt nicht mehr.  
Es wird *patria ubicunque bene est*.

Ich habe gesaget, es sey ein andres, wenn die Em-  
pfindung für sich selbst ein Empfindniß ist, oder wenn  
sie es nachhero für sich selbst wird, und ein andres, wenn  
sie es nur durch eine fremde begleitende Idee ist. Dieß  
zeiget sich auch sehr deutlich in solchen Fällen, wo gewis-  
se Dinge, die uns im Anfang nur angenehm oder unan-  
genehm aus der letztern Ursache gewesen sind, uns nach-  
hero ihrer selbst willen lieb oder verhaßt werden. Wenn  
die Phantasie zuerst gewisse Sachen uns anpreiset, und  
ihnen einen fremden Schein giebt, so veranlasset sie, daß  
die Empfindungskraft auf diese Gegenstände sich mehr und inniger einlässet, und daß sie mit der Begierde stär-  
ker auf einen gewissen angemessenen Ton gespannt und auf  
die Seite des Gegenstandes hin gerichtet wird, die sich

für

[236] II. Versuch. Ueber das Gefühl,

für sie schicket. Dieß bringet ein Verhältniß der Kraft  
gegen den Eindruck hervor, das vorhero nicht vorhan-  
den war, und es entstehet ein Vergnügen an solchen Em-  
pfindungen, oder in dem entgegengesetzten Fall ein Miß-  
vergnügen, das anfangs in dem Vorurtheil, der Asso-  
ciation und der ~~Uebertragung~~Übertragung, jetzo aber auch selbst in der  
Empfindung gegründet ist. Die übertragene Lust oder  
Unlust hatte die Kräfte der Seele vorbereitet, um die  
Empfindung genießen zu können, und es trägt sich oft  
zu, daß diese Empfänglichkeit des Gemüthes, die auf  
solche Art durch ein vergesellschaftetes fremdes Empfind-  
niß entstanden ist, sich auf einmal festsetze und in eine  
fortdaurende Fertigkeit auf eine ähnliche Art von einer  
ähnlichen Sache gerühret zu werden, übergehe. Die  
Aufmerksamkeit des fähigen Knabens auf sein A. B. C.  
kann zuerst durch den Kuchen gereizet worden seyn, den  
der Lehrer als eine Belohnung auf das Erlernen gesetzet  
hat. Aber die einmal so gereizte, gestimmte und auf  
das Fassen der Buchstaben gerichtete Vorstellungskraft  
 findet nicht nur diese seine Beschäftigung selbst seinen  
Kräften angemessen, sondern behält auch für die Zukunft  
die eingedruckte Fertigkeit, sich mit gleicher Intension  
mit dieser Arbeit zu befassen. Alsdenn bestehet dieser  
Geschmack auch in der Folge, und kann durch jeden neu-  
en glücklichen Fortgang vergrößert werden. In allen  
solchen Fällen ist es indessen eben so leicht zu unterschei-  
den, ob wir etwas um sein selbst willen lieben, oder nur  
um etwas andern willen, als es leicht ist, zu unterschei-  
den, ob wir etwas aus eigener Einsicht glauben, oder  
um eines fremden Zeugnisses willen, das uns anfangs  
auf die Sache aufmerksam gemacht, und um deswillen  
wir sie schon vorhero für richtig und wahr gehalten  
hatten.

Es giebt noch mehrere Kennzeichen, die eine von  
andern übertragene Rührung von der eigenthümlichen

und

[237] über Empfindungen u. Empfindnisse.

und ursprünglichen unterscheiden lassen. Wenn eine  
Idee in der Einbildungskraft mit einer großen Menge  
anderer unmittelbar verbunden wird, so wird zugleich  
auch das Band, das sie an jede einzelne dieser verknüpf-  
ten Ideen befestiget, desto schwächer und unbestimmter.  
Wir stoßen jeden Augenblick auf Eine von unsern ge-  
wöhnlichen Ideen, weil wir allenthalben von andern auf  
sie hingeführet werden. Allein eben diese Ideen machen  
auch mit keiner, oder doch nur mit einigen wenigen, ein  
so eng verbundenes Ganze aus, als andere associirte  
Vorstellungen, die nur allein unter sich, und sonsten nur  
wenig mit andern verknüpfet sind. Je mehrere Ideen um eine andere unmittelbar herumliegen, desto mehrere  
Berührungspunkte hat sie an diesen; aber desto kleiner  
sind auch die einzelnen Berührungspunkte, wo sie mit  
jeder einzeln besonders zusammenhänget. Wenn also ein  
Vergnügen oder Verdruß von einer Empfindung auf  
mehrere gleichgültige Empfindungen übergetragen wird,  
so kann es mit diesen einzeln genommen nur in einem  
schwachen Grade vereiniget seyn, und also öfters von  
der einen oder andern getrennet werden. Und daher  
kann auch so eine Empfindung die mit ihr anderswoher  
verbundene Gemüthsbewegung niemals so voll und leb-  
haft wieder erneuern, als wenn sie selbst aus sich solche  
hervorbringet. Wenn dagegen die Empfindung die af-  
ficirende Kraft ~~auf~~aus [[note: 2014 seems mistaken]] sich selbst in sich hat, so hat sie auch  
ihre Wirkung unzertrennlich bey sich, so lange nicht et-  
wann Gewohnheit und ~~Ueberdruß~~Überdruß ihre Natur als Em-  
pfindniß verändern. Hierinn lieget für uns ein starkes  
Unterscheidungsmerkmal der Empfindnisse, die für sich  
sind, was sie sind, und der Empfindungen, die nur  
durch eine anderswoher verpflanzte Lust oder Unlust zu  
Empfindnissen gemacht worden sind.

4. Diese  
[238] II. Versuch. Ueber das Gefühl,

4.

Diese Anmerkungen sind Grundsätze in der Optik  
des Gemüths. Wenden wir uns mit ihnen versehen  
nunmehr zu den Erscheinungen, in der Absicht, die Em-  
pfindungen, die ihrer Natur nach und **ursprünglich**  
**Empfindnisse** **sind**, auszumerken; so zeiget sich bald,  
daß die **körperlichen** **äußern** **Empfindungen** der  
Zeitordnung nach bey dem Menschen die **Ersten** unter  
ihnen sind. Gefühl, Geschmack sind bey dem Kinde die  
Sinne, deren Empfindungen zuerst angenehm oder wi-  
drig sind. Es beweiset sich dieses in ihren Bestrebun-  
gen, von einigen Dingen sich zu entfernen, und zu andern  
sich hinzu zu nähern. Der Geruch ist ein Sinn, der  
schon weniger bestimmt ist, und vielleicht, ehe er durch  
Uebung Übung verfeinert wird, der gleichgültigste. Diese Em-  
pfindungen sind auch die gröbsten, dunkelsten und stärk-  
sten. Auf die Eindrücke, die das Gehör und das Ge-  
sicht empfangen, wird das Kind schon mehr durch die  
Amme von außen her aufmerksam gemacht, indem sie  
ihm allerley glänzende Gegenstände vorhält, und durch  
einen lebhaften Ausdruck ihres eigenen Vergnügens oder  
Verdrußes, zu einer ähnlichen sympathetischen Empfind-  
niß es zu reizen suchet. Eben so machet man es mit ge-  
wissen Schallarten der Klapperbüchse und Schellen.  
Und dann sieht man erst nachher, daß das Kind eine  
Auswahl anstellet, und dadurch zu erkennen giebt, daß  
ihm eine Art von Bildern und von Tönen angenehmer  
geworden sey, als eine andere.

**Das innere Selbstgefühl, das Gefühl eige-  
ner Thätigkeiten**, der Phantasie, der Denkkraft, des  
Herzens u. s. f. entwickelt sich zwar zwischendurch mit  
den äußern Sinnen, aber es ist doch immer, so zu sagen, um einen Schritt zurück. Da es schon bey den  
feinern Empfindungen der äußern Sinne erfodert wird,

durch

[239] über Empfindungen u. Empfindnisse.

durch gewisse ~~Hülssmittel~~ Hülfsmittel [[note: error in DTA]] das Gefühl auf sie hinzulenken,  
und auf sie aufmerksam zu machen, wenn sie so gefasset  
werden sollen, daß sie die Empfindsamkeit reizen, so ist  
eine ähnliche Richtung und Erregung bey den übrigen  
Empfindungen noch um einen Grad mehr nothwendig.  
Man muß es dem Kinde noch öfterer sagen, und voll-  
ausgedruckt sagen, mit Mienen, Geberden und Hand-  
lungen es sagen, daß es ein Vergnügen sey, etwas zu  
lernen, eine Wollust, andere Menschen vergnügt zu  
machen, und dergleichen, um seine Anlage zu den intel-  
lektuellen und moralischen Empfindnissen anzufachen, und  
dieß muß ihm mehr und öfterer vorgesaget werden, als  
es nöthig ist, ihm auf dem Clavier vorzuspielen, und zu  
bezeugen, daß es ergötze, um ihm einen Geschmack an  
Musik beyzubringen. Aber in der Folge bemerket man,  
in der Maße, wie die innere Thätigkeitskraft der ju-  
gendlichen Seele zunimmt, eben eine solche Unterschei-  
dung zwischen den innern Empfindnissen, einen Hang  
zu gewissen Spielarten und Ergötzungen mehr als zu  
andern, eine Liebe zu gewissen kleinen Geschäften, Absich-  
ten, zu der Ausführung der kindischen Einfälle, und zu  
gewissen geflissentlichen Thätigkeiten und Arbeiten der  
vorstellenden und denkenden Kraft, und eine ähnliche leb-  
hafte Auskiesung der einen Art vor der andern, wie sich  
solches bey den äußern Empfindungen verrathen hat.  
Man lernet die innern Seelenbeschäftigungen und Selbst-  
gefühle kennen, unterscheiden und schmecken, wie die  
Speisen, Töne und Gemählde. Jene innere Empfind-  
samkeit wird bey einigen Menschen, die in einer oder der  
andern Hinsicht Genies sind, stärker, als es die äußere  
ist. Laß also, wie es ist, die **äußern** sinnlichen Em-  
pfindungen die Quellen der Rührungen seyn, die sich zu-  
erst eröffnen und ergießen; laß dieser ihre Lust oder Un-  
lust den Anfang machen, die natürliche Empfindsamkeit  
zu erwecken, und sie zu der Aufnahme anderer Empfind-

nisse

[240] II. Versuch. Ueber das Gefühl,

nisse aus dem innern Sinn vorbreiten; oder auch —  
denn es kommen ohne Zweifel beide Ursachen zusam-  
men — laß die Association sinnlicher körperlicher Em-  
pfindnisse mit den **innern** Empfindungen in der Einbil-  
dungskraft es anfangs seyn, was der jungen Seele die  
innern Geistesthätigkeiten angenehm oder unangenehm  
machet; wie der Kuchen ist, den der Lehrer dem Kinde  
giebt, um ihm an der Schule, der Fibel und dem Ler-  
nen ein Vergnügen finden zu lassen, so wird doch, so bald  
die Seelenvermögen zu innern Geistesbeschäftigungen  
mehr gestärket worden sind, diejenige Beziehung zwi-  
schen der Handlung und der Kraft entstehen, die jene  
selbst für sich zu einer Zufriedenheit und Vergnügen ge-  
währenden Unterhaltung machet. Die innern Empfind-  
nisse können also **für sich** ursprüngliche Empfindnisse,  
eigene Quellen von Lust und Unlust seyn und es wer-  
den, sobald die Empfindsamkeit nur in den Stand ge-  
setzt ist, aus ihnen schöpfen zu können.

Ich will das mindeste sagen. Es **kann** sich doch  
so verhalten, als es hier angegeben worden ist. Man  
 vergleiche diese Hypothese über den Ursprung und über die  
Verbreitung der menschlichen Empfindnisse mit der ent-  
gegengesetzten, die alles Vergnügen des Menschen für  
ein sinnliches körperliches Vergnügen erkläret, das nur  
in dem Sinn ein geistiges und moralisches genennet  
werden kann, weil es sich in die höhern moralischen Ver-  
mögen und Thätigkeiten der Seele eingesogen, und an  
ihnen angeleget hat. Dann gehe man zu der anschauli-  
chen Betrachtung des Menschen, so wie dieser in seinen  
entwickelten Neigungen sich darstellet. Zum mindesten  
meine ich müsse der ~~erstern~~ersten Erklärungsart der Vorzug zu-  
gestanden werden, daß sie natürlicher sey, als die letz-  
tere. Die Lust der Menschen an ihren mannigfaltigen  
Beschäftigungen, an ihren eigenen Gedanken und Hand-  
lungsarten, eines Philosophen an seinen Betrachtungen,

des

[241] über Empfindungen u. Empfindnisse.

des Dichters an seinen Erdichtungen; des Künstlers,  
des Landmanns und des Handwerkers an ihren Hand-  
arbeiten; wie mannichfaltig und wie verschieden sind  
nicht diese Vergnügungen! Alle diese Arten von Lust  
und Unlust sollten nichts seyn, als die Lust oder Unlust,  
die mit den Eindrücken auf das Gefühl und auf den Ge-  
schmack verbunden, und von diesen auf jene hinüberge-  
tragen, oder durch eine Ideenverbindung mit jenen  
verbunden sind. Diese letztere Hypothese hat überdieß  
noch eine andre Folge, die solche nicht empfiehlet. Nach  
ihr muß die ganze Masse des menschlichen Wohls ohne  
Zuwachs immer dieselbige bleiben, so lange die Summe  
seiner sinnlichen Ergötzungen und ihre Spuren in der  
Phantasie dieselbige Größe behalten. Jene wird nicht  
größer durch die Entwickelung der Seelenvermögen, son-  
dern nur mehr ausgebreitet und an mehreren Stellen hin  
vertheilet. Der sinnlichste Mensch ziehet die Lust und  
Unlust unmittelbar aus der Wurzel; der ausgebildete,  
der geistige genießet sie nicht anders als so, wie sie in den  
~~Aesten~~ Ästen und Zweigen vertheilet und schon etwas geschwä-  
chet vorhanden ist. Die Wissenschaften und Künste,  
der Umgang mit den Musen, die Entfaltung der Phan-  
tasie und des Herzens, gewähren keine neue Lust für uns, die  
der sinnliche Wollüstling, der die Kunst angenehm zu  
empfinden verstehet, sich nicht in einer viel reichlichern  
Masse verschaffen könnte, wofern nicht jene erworbene  
und entwickelte Fähigkeiten zugleich die Empfänglichkeit  
der sinnlichen Vergnügungen erhöhen. Doch diese Fol-  
gen entscheiden nichts für die Wahrheit oder Falschheit  
der Grundsätze, wovon sie abhangen. Sie zeigen nur  
dieser ihren praktischen Einfluß, und dieß ist die Absicht,  
warum ich ihn erwähne.

Soll es, da beide gedachte Hypothesen, davon Eine  
**ursprüngliche** **Empfindnisse** aus dem **innern** **Sinn**  
voraussetzet, die andere solche läugnet, möglich sind,

nun

I. Band. Q[242] II. Versuch. Ueber das Gefühl,

nun noch entschieden werden, welche von ihnen die wahre  
sey, so müssen Beobachtungen oder Schlüsse die Gründe  
hergeben. Und ich meyne, daß sie entscheiden, und daß es ein Erfahrungssatz sey, daß einige innere Empfin-  
dungen für sich unmittelbar afficirend sind, und daß wir  
dieß eben so zuverläßig wissen und wissen können, als  
wir es wissen, daß es ursprünglich angenehme und un-  
angenehme körperliche Gefühle giebt. Daß es in so  
manchen besondern Fällen zweifelhaft sey, zu welcher  
Gattung ein Empfindniß gehöre, wird man nicht in  
Abrede ~~seyn~~ziehn. Aber deswegen wird man in andern dar-  
über zur Gewißheit kommen, wenn man sich auf einzelne  
Beobachtungen einläßt, und alsdenn zwischen einer ur-  
sprünglich angenehmen Empfindung aus dem äußern  
Sinn, und einer andern aus dem innern Sinn die Pa-  
rallele ziehet. Sollte z. B. das Anschauen herausge-  
forschter Wahrheit in dem Kopf desjenigen, der einen  
Drang zum Nachsinnen in sich fühlet, nicht für sich, und  
nicht aus sich selbst die Lust bewirken, die er empfindet  
und die sein Innerstes erschüttert? Er **empfindet** sie  
doch. Diese Empfindung soll nicht aus einem gegen-  
wärtigen Eindruck aufs Gemüth, den seine Verstandes-  
thätigkeit hervorbringet, sondern aus einer vorhergegan-  
genen, jetzt wieder heraufgeführten und in der Einbil-  
dung daran verknüpften, also aus einer ideellen Empfind-  
niß entstehen, die eigentlich ein Phantasma ist? Ich  
kann weder der Uebertragung noch dem Associations-  
system hierinnen meinen Beyfall geben. Aber ich ge-  
stehe, ich weis auch die Vertheidiger dieser Meinungen  
nicht anders zu widerlegen, als auf die Art und durch die  
Gründe, auf und mit welchen es hier geschehen ist.  
Nemlich, die Möglichkeit ist auf beiden Seiten gleich;  
die Analogie können beide für sich anführen. Nur die  
unmittelbare Beobachtung ist der einen günstiger als der  
andern. **Die Eine** muß von dem, was man beobachtet,

manches

[243] über Empfindungen u. Empfindnisse.

manches wegerklären, und wiederum manches hinein er-  
klären, was man nicht beobachtet. Nach der Art zu  
folgern und zu schließen, nach welcher ~~Helvetius~~ **Helvétius**,  
**Search** und **Hartley** erklären, ist es nicht schwer, noch  
weiter zu gehen. Nicht nur keine von den innern Em-  
pfindungen sollen ursprüngliche Empfindnisse seyn: dieß  
Vorrecht soll auch den äußern Gefühlen aus dem Körper  
entzogen werden, zwo Gattungen ausgenommen, die  
Empfindungen des körperlichen Gefühls und des Ge-  
schmacks. Alle übrigen, die Gehörs- und Gesichts-  
empfindnisse können in abgeleitete Empfindnisse ver-  
ändert werden. Da würden wir das einfachste System  
haben, aber gewiß auch das ärmste und das einseitigste.

Ich setze noch eine Erinnerung hinzu, um Mißdeu-  
tungen vorzubeugen. Sind nicht alle Empfindungen  
 auch Empfindungen aus dem Körper, aus dem innern  
Gehirn? Empfindungen der Veränderungen in den  
Seelenwerkzeugen? Gefühle aus dem Körper? Also  
die Empfindnisse auch? **Können** sie es nicht seyn?  
So würden alle Empfindnisse in diesem Verstande,  
**Empfindungen** aus dem Körper und von dem Kör-  
per seyn. Die Sache selbst erfordert eine tiefere Unter-  
suchung. Aber sie hat keinen Einfluß in die hier vorge-  
tragene Lehre. Es sey jede Empfindung ein Gefühl ei-  
nes Zustandes oder einer Beschaffenheit im Gehirn; es  
sey das Spiel der Fasern, ihre Schwingungen, ihr Zit-  
tern, oder welche Bewegungsart in den innern Organen  
es seyn soll, das Objekt, was unmittelbar empfunden  
wird; so ist dennoch ein Unterschied zwischen solchen Ge-  
hirnsveränderungen, die unmittelbar zu den Denkungs-  
thätigkeiten, und zu den Selbstbestimmungen der See-  
lenkräfte gehören, und zwischen denen, die von der Ein-  
wirkung der äußern Gegenstände außer und in dem Kör-  
per mittelst der äußern Organe entstehen, und Gegen-  
stände der äußern Empfindungen sind. Wenn also jene

für

Q 2[244] II. Versuch. Ueber das Gefühl,

für sich selbst und ursprünglich empfindsam sind, so kann  
ihre Empfindung ein Empfindniß seyn, und die letztern  
besitzen nicht allein diesen Vorzug. Da kommen wir  
also auf die schon beantwortete Frage zurück. Sie blei-  
bet die nemliche nur in einer andern Sprache vorgetra-  
gen, je nachdem ein anderer Begrif von der Natur der  
denkenden und wollenden Seele zum Grunde geleget  
wird.

VII.

~~Ueber~~Über die rührende Kraft der Vorstellungen.  
1) Sie hat ihren Ursprung aus der Kraft  
der Empfindungen, aus denen die Vor-  
stellungen entstehen.

2) Die Empfindnisse aus Phantasmen sind  
selbst Wiedervorstellungen rührender Em-  
pfindungen.

3) Große Macht der Vorstellungen.

4) Ursachen dieser Stärke.

5) Wie unangenehme Empfindungen in der  
Vorstellung angenehm seyn können, und  
umgekehrt. Von dem Vergnügen, das  
in den Vorstellungen als Vorstellungen  
seinen Grund hat.

1.

Gehen wir nun zu den **Empfindnissen der zwoten  
Art** über, das ist, zu den **Affektionen**, die in den  
Vorstellungen als Vorstellungen, in den lebhaften Vor-  
stellungen schöner und häßlicher, guter und böser Gegen-  
stände angetroffen werden, so ist es nicht schwer, unmit-  
telbar aus den Beobachtungen sich davon zu überzeugen,  
daß die Vorstellungen als rührende Vorstellungen auf

eine

[245] über Empfindungen u. Empfindnisse.

eine ähnliche Art von den rührenden Empfindungen ab-  
hangen, wie die bloßen oder gleichgültigen Vorstellun-  
gen von den gleichgültigen Empfindungen. Es muß  
aber von der Lust oder Unlust, die einer Vorstellung zu-  
geschrieben wird, der Theil der Gemüthsbewegung ab-  
gerechnet werden, der aus der innern Empfindung ent-  
stehet, wenn die Seele im Vorstellen und Denken be-  
schäftiget ist. Dieß ist eine innere afficirende Empfin-  
dung, die sich zu der Vorstellung gesellet, aber ihr selbst  
nicht als eine Wirkung zugeschrieben werden kann. Die  
Affektiones aus den Vorstellungen sind **abgeleitete** Em-  
pfindnisse, die ihre Kraft aus den Empfindungen her ha-  
ben, von denen sie in jene übergehet. Wenn das oben  
erwähnte System von den Empfindnissen, das ich be-  
stritten habe, nichts weiter sagen wollte, als dieß: „alles  
„Vergnügen sey seinem ersten Urstof und seiner Quelle  
„nach ein Empfindungsvergnügen, und in diesem Ver-  
„stande ein **sinnliches** Vergnügen, Lust der Sinne —  
„nur den **Innern** Sinn nicht ausgeschlossen‟ — so hat  
es meinen Beyfall. Aber dennoch verlange ich, daß  
man es recht verstehe. Außer der schon angeführten  
Bedingung, daß die **innere** Empfindung als die zwote  
große Quelle nicht übersehen werden darf, muß man  
noch eine andere Einschränkung hinzu setzen, die derjeni-  
gen ähnlich ist, unter welcher ich in dem ersten Versuch  
den Ursprung aller Vorstellungen aus den Empfindun-  
gen eingestanden habe, und die mich am Ende von den  
Vertheidigern des blos sinnlichen Wohls wiederum weit  
entfernen wird.

Erstlich ist dieser Satz**: alle Empfindnisse aus  
Vorstellungen sind abgeleitete Empfindnisse**, eine  
natürliche Folge von den Beziehungen der Vorstellungen  
auf die Empfindungen. Jene haben ihren Stof in die-  
sen; oder bestehen aus den von den Empfindungen nach-  
gebliebenen und wieder erweckten Spuren derselben.

Dazu

Q 3[246] II. Versuch. Ueber das Gefühl,

Dazu erhellet dieses auch unmittelbar aus den Beobach-  
tungen. Woher die Lust, die mit der Wiedervorstel-  
lung einer schönen ehedem gesehenen Gegend verbunden  
ist? woher das Ergözende in der Erinnerung an die  
Musik, die das Ohr vorher ergözte, jetzo aber nicht ge-  
genwärtig ist? Es ist offenbar, daß sie aus den Em-  
pfindungen her sey. Die Gegenstände sind angenehm  
und unangenehm in der Phantasie, die es in der Em-  
pfindung gewesen sind, und sind es desto mehr, je voller  
und lebhafter die Wiedervorstellung ist, und je mehr sie  
der ersten Empfindungsvorstellung an Stärke und Leb-  
haftigkeit gleich kommt. Es können zufällige Ursachen  
einige Veränderungen hierinn hervorbringen, die beym  
ersten Anschein für Ausnahmen gehalten werden möchten.  
Aber wer sie genauer betrachtet, findet, daß sie es nicht  
sind. Es kann allerdings eine Affektion, die mit einer  
Empfindung verbunden war, in der Phantasie bey der  
Wiedervorstellung wegfallen, und die letztere gleichgül-  
tig werden, da es jene nicht war. Eben so kann sich  
eine fremde Affektion mit der Vorstellung einer Sache  
verbinden, die vorher in der Empfindung nicht vor-  
handen gewesen ist. Man liebet den jetzo, da man ihn  
verloren hat, den man haßte, da er gegenwärtig war,  
und umgekehrt. Eine Leidenschaft, die das Gemüth  
beherrschet, unterdrücket die entgegenstehenden schwächern  
Empfindnisse, und wird dadurch, wenn diese ihr nach-  
geben, noch stärker entflammet, wie das Feuer auf dem  
Heerd eines Schmiedes durch aufgesprütztes Wasser.  
Alsdenn kann die Erinnerung an angenehme Gegenstän-  
de schmerzhaft werden; aber nur auf einige Zeit und nur  
~~Beziehungsweise.~~ beziehungsweise. Es können auch unangenehme Ideen  
ein Vergnügen verursachen, wenn sie mit der gegenwär-  
tigen Leidenschaft übereinstimmen, in so ferne sie dem der-  
maligen Hang der Seele gemäß sind. Ein Betrübter fin-  
det Nahrung in der Betrübniß.

Es  
[247] über Empfindungen u. Empfindnisse.

Es verhält sich mit den Wiedervorstellungen von den  
innern Selbstempfindungen, von unsern Gesinnungen,  
Entschlüssen, Neigungen, Handlungen und Auffüh-  
rungen auf dieselbige Art. Dieß zu bestätigen, ist es un-  
nöthig, einzelne Fälle anzuführen. Jede Vorstellung einer  
unserer ehemaligen Veränderungen hat der Regel nach  
ein Interesse für uns, wie die Empfindung es hatte.  
Es müssen fremde Empfindungen sich einmischen, wenn  
wir dem ersten Anblick nach das Gegentheil gewahrneh-  
men, oder andere fremde Ursachen dazwischen gekom-  
men seyn. Werden solche fremde Wirkungen abgeson-  
dert, so bleibet noch immer etwas übrig, das aus den  
vorigen Empfindungen den Phantasmen in der Wieder-  
erinnerung anklebet. Die Natur der Vorstellungen  
bringet es mit sich, daß es so seyn müsse.

2.

Diese den Wiedervorstellungen anklebende Lust oder  
Unlust ist eigentlich selbst eine **Wiedervorstellung**,  
nemlich, ein wiedererweckter von der ersten Empfindung  
hinterlassener Gemüthszustand, eine Vorstellung von  
einem vorhergegangenen Empfindniß, die sich auf das  
vorhergegangene Empfindniß eben so beziehet, wie  
jedwede Vorstellung auf ihre Empfindung, und auch  
aus ähnlichen Ursachen unter ähnlichen Umständen, wenn  
sie nemlich lebhaft und stark wird, die Stelle der sinn-  
lichen Empfindnisse vertreten, und die Triebe und Kräf-  
te der Seele regemachen, spannen und leiten kann, wie  
die afficirende Empfindung selbst es gethan hat.

3.

Solche **ideelle Empfindnisse** wirken mit einer  
Macht, und in einem Umfang auf das menschliche Herz,  
welche oft größer ist, als selbst die afficirende Kraft in  
Empfindungen; wie überhaupt die Vorstellungen in der  
Phantasie oft lebhafter sind, und uns mehr beschäftigen,

als

Q 4[248] II. Versuch. Ueber das Gefühl,

als die gegenwärtige Dinge, die wir empfinden. Die  
Empfindnisse aus Vorstellungen machen ohne Zweifel  
den größten Theil von unserm Wohl und Weh aus.  
Nicht die Krankheiten, wie Hr. v**. ~~Büffon~~Buffon** etwas un-  
bestimmt, aber richtig und erhaben saget, nicht die  
Schmerzen, nicht der Tod sind es, die den Menschen un-  
glücklich machen, es sind es seine Einbildungen, seine  
Furcht, seine Begierden. Der große Mann nannte  
nur einige, aber die vornehmsten Theile von unserm gan-  
zen Empfindungsübel, die nemlich, welche aus den äu-  
ßern Empfindungen entspringen. Es ist noch der zwote  
geistige Theil zurück, der in den innern Empfindungen  
unser selbst lieget. Aber wenn man auch beide zusam-  
men nimmt, so ist es doch eine Wahrheit, wenn die Phan-  
tasie dem Menschen benommen würde, oder wenn ihr  
Beytrag abgehalten werden könnte, so würden die Em-  
pfindungen allein immer zwar noch die Gründe seyn, aus  
welchen Lust und Unlust hervorquillet und von ihnen als  
von so viel Mittelpunkten aus über die Seele sich verbrei-  
tet, aber sie allein würden die ganze Seele nicht ausfül-  
len, und nur wie einzelne und zerstreuete Punkte auf ei-  
ner Fläche vorhanden seyn. Die Einbildungskraft ist  
es, die jene Empfindnisse in einander zusammen ziehet,  
zu Einem Ganzen vereiniget, ~~die~~dir Eindrücke von vielen  
in Einem Haufen zusammenbringet, solche mit jeder ein-  
zelnen Empfindung verbindet, und sie mit ihrer vereinig-  
ten Macht auf jede einzelne Seite des Gemüths wirksam  
macht. Es sind nicht die Schmerzen aus den Empfin-  
dungen; es ist nicht die Wollust aus den Empfindungen,  
die allein **menschlich** unglücklich oder glücklich machen;  
es sind die Empfindnisse aus Vorstellungen, die ange-  
nehmen und unangenehmen Gefühle, welche in der Form  
der Vorstellungen in uns vorhanden sind, indem sie sich  
auf vorhergegangene Gefühle eben so beziehen, wie alles  
das, was Vorstellung ist, auf andere vorhergegangene

Seelen-

[249] über Empfindungen u. Empfindnisse.

Seelenveränderungen; diese sind es, welche an der gan-  
zen Masse der menschlichen Glückseligkeit und Unglückse-  
ligkeit den stärksten und wichtigsten ~~Artheil~~Antheil haben.

Es ist völlig richtig; die Lust oder Unlust in der Em-  
pfindung ist stärker, als die in der Wiedervorstellung  
von demselbigen Gegenstand es ist. Die Empfindung  
ist stärker, als ihre Wiedervorstellung, wenn sonsten alles  
gleich ist. Allein so wenig dieses hindert, daß die Herr-  
schaft der Einbildungen nicht ausgebreiteter und stärker  
sey, als die Herrschaft der Empfindungen; so wenig  
hindert jenes, daß die Lust und Unlust in den Wieder-  
vorstellungen im Ganzen in dem Menschen nicht mächti-  
ger seyn sollte, als die in den Empfindungen es ist.

4.

Und die Ursache hievon darf nicht weither gesuchet  
werden. **Erstlich**, so ist das Vergnügen und der Ver-  
druß aus den Wiedervorstellungen, gemeiniglich reiner,  
und mit entgegengesetzten oder auch fremdartigen Em-  
pfindnissen **unvermischter**, als die Affektion in der Em-  
pfindung gewesen ist. Das gegenwärtige Vergnügen  
auf einer Reise, bey der Tafel, aus der Gesellschaft, bey  
der Musik u. s. f. ist mit manchen kleinern Unbehaglich-  
keiten, mit unbefriedigten Verlangen, mit Anwandlun-  
gen von Verdruß und Ekel durchgemischet. Alle diese  
kleinern widrigen Empfindungen fallen zum Theil von  
selbst heraus, zum Theil scheidet sie die Einbildungskraft  
zumal bey guter Laune davon ab, wenn sie das Vergan-  
gene wieder hervorziehet. Da hat sie also das Vergnü-  
gen aus der Empfindung reiner. Mit dem Mißver-  
gnügen eräugnet sich etwas ähnliches; aber vielleicht im  
Ganzen genommen seltener. Das Herz ist jederzeit in-  
teressirt, und leitet die Phantasie lieber auf die gefällige  
und angenehme Seite der Sachen, als auf die entgegen-  
stehende. Nach dem Genuß eines Guten, und noch

mehr

Q 5[250] II. Versuch. Ueber das Gefühl,

mehr vorher, da die Sehnsucht es färbte, scheinet das  
sinnliche Vergnügen am reinsten zu seyn.

**Zweytens**. Die Empfindungen entstehen nur nach  
und nach in der Seele; und auch so die Lust oder Unlust,  
welche sie begleitet. Aber in der Wiedervorstellung sind  
ganze Reihen von afficirenden Vorstellungen auf Einer  
Stelle in Einem Augenblick bey einander. Jene einzel-  
ne Eindrücke der Empfindungen sind zertheilt; die Wir-  
kung von der, die vorangehet, ist schon verloschen, wenn  
eine andere nachfolget. So fließen die vergnügtesten  
Tage in der Gesellschaft angenehmer und geistreicher  
Freunde dahin, ohne die Seele anzuschwellen. Aber die  
Erinnerung dieser Tage wirket wie die durch ein Brenn-  
glas vereinigte Sonnenstrahlen, die einzeln bey ihrem  
Durchgang durch das Glas geschwächet werden, dennoch  
aber da zünden, wo sie zusammengebracht sind.

Beide Ursachen zusammen machen die Empfindnisse  
aus Vorstellungen zu einem abgezogenen aber starken  
Geist, den die Phantasie aus Empfindungen abscheidet.  
Ist es zu verwundern, daß sie in dieser Gestalt Wir-  
kungen hervorbringen, die man vorhero bey ihnen nicht  
gewahrnahm?

Hiezu kommt **drittens**, daß auch die Vorstellun-  
gen, als Modifikationes der Seele betrachtet, durch ih-  
re Ordnung, Folge und ~~Uebereinstimmung~~Übereinstimmung unter sich,  
und durch ihre Beziehungen auf die vorstellende Kraft,  
eine Art von Empfindnissen in der Seele hervorbringen,  
die sie einzeln und absonderlich genommen nicht bewir-  
ken können. Etwas ähnliches finden wir auch bey den  
Empfindungen. Der Reiz der Musik; das Vergnü-  
gen aus der Symmetrie u. s. w. ist ein Beweis, daß ih-  
re afficirende Kraft mehr von der Stellung und Folge der einzelnen Eindrücke abhange, als von der absoluten  
Stärke und Schwäche der Kraft, die in ihnen, einzeln  
genommen, vorhanden ist. Wenn nun eine Reihe von

Vorstel-

[251] über Empfindungen u. Empfindnisse.

Vorstellungen in uns ist, die uns afficiret, deren Ge-  
genstände aber in dieser Folge und Ordnung niemals vor-  
her empfunden worden sind, so ist eine Wirkung da, ei-  
ne Affektion, die aus den Empfindungen nicht hergelei-  
tet werden kann. Gedichte, Romane, selbstgemachte  
Erdichtungen gewähren uns Empfindnisse dieser Art, die  
den Vorstellungen eigen sind, aber ihnen nur in ihrer  
Ordnung und Verbindung zukommen. Diese Empfind-  
nisse sind das Parallel zu den Selbstgeschöpfen der Dicht-  
kraft. Man kann sie aus den Empfindungen, aus de-  
nen die Vorstellungen herkommen, nicht anders ablei-  
ten, als nur in so ferne, daß die letztern den Stof zu ih-  
nen hergegeben haben. Sie sind sonsten wie die Erdich-  
tungen, Geschöpfe der ~~selbsthätigen~~selbstthätigen [[note: error in DTA]]wiedervorstellenden  
Kraft. Doch sind diese noch von den Empfindnissen  
unterschieden, die sie begleiten, und die aus dem innern  
Gefühl [[note: DTA reads ů instead of uͤ]] der gegenwärtigen thätigen Geistesthätigkeiten  
entstehen.

5.

Der gütige Menschenvater hat uns der angenehmen  
Empfindnisse in so vorzüglicher Maaße empfänglich ge-  
macht, daß widrige Empfindungen, wenn sie in Vor-  
stellungen übergehen, so oft ihre Natur verändern, und  
angenehme Empfindnisse werden. Bey einigen gehet  
zwar eine ~~Verändrung~~ Veränderungauf die entgegenstehende Art vor  
sich; aber das letztere geschieht seltener als das erstere,  
und erfodert besondere Umstände und Ursachen, da die  
erste Veränderung von Natur derjenigen anklebet, wel-  
che Empfindungen leiden, wenn sie in Vorstellungen  
übergehen. Es ist keine Ausschweifung, wenn ich ei-  
nige Worte über die Ursache dieser Umänderung hinzuse-  
tze. Hr. **Mendelsohn** und Hr. ~~Burk~~**Burke**, der Verfasser  
der Schrift **über den Ursprung unserer Begriffe  
vom Schönen und Erhabenen**, haben mit großer

Scharf-

[252] II. Versuch. Ueber das Gefühl,

Scharfsinnigkeit viel vortrefliches über diese Sache gesa-  
get, und wenn sie nicht überall mit einander überein-  
stimmen, so kommt es, wie ich glaube, daher, weil sie  
oftmals Wirkungen, die aus mehreren verschiedenen Ur-  
sachen entstehen, aus Einer gemeinschaftlichen zu erklä-  
ren gesucht haben. Unfälle und Widerwärtigkeiten sind  
unangenehm, wenn sie gegenwärtig sind und ~~gefühlet~~ erfühlet  
werden, aber ihre Wiedererinnerung ist oftmals eine  
Wollust. Die **vermischten** Empfindungen, die schon  
als gegenwärtige Veränderungen beides, Lust und Un-  
lust, bey sich führen, sind, wenn sie als Vergangene  
vorgestellet werden, angenehm. Es giebt einige Aus-  
nahmen, die man aber nur da antrift, wo das Widri-  
ge ein allzugroßes ~~Uebergewicht~~Übergewicht in der Empfindung ge-  
habt hat. Die aus Mitgefühl entspringende unangeneh-  
me Empfindnisse, die ein wirkliches **Mitleiden** sind,  
werden fast durchgehends zu ergötzenden Empfindnissen,  
wenn man sich ihrer als vergangener wieder erinnert.  
Wir finden Vergnügen in der Erzählung und in der Vor-  
stellung tragischer Handlungen. Selbst das Häßliche  
und Widrige, das Schreckhafte bis auf eine gewisse  
Grenze, sehen wir mit Vergnügen in Gemählden abge-  
bildet, dessen Empfindung wir nicht aushalten könnten.

Wo die Empfindung selbst schon gemischter Art ist,  
da kann die Phantasie durch ihre gewöhnliche Wirkungs-  
arten, durch Weglassen, Unterdrücken, Verdunklen von  
Einer Seite, und durch Hinzusetzen, Erheben, Auf-  
klären von der andern ohne viele Anstrengung die Vor-  
stellungen mehr von dem Unangenehmen reinigen und  
mehr von dem Gefallenden in sie hineinbringen. Dieß  
geschieht auch oft in solchen Fällen, wo in der Empfin-  
dung das unangenehme in einem hohen Grad die Ober-  
hand hatte. Wie vielmehr muß es geschehen können,  
wo jenes schwächer gewesen ist, als das begleitende Ver-  
gnügen. Das Unglück mit Standhaftigkeit ertragen

und

[253] über Empfindungen u. Empfindnisse.

und es überwinden, bringet eine gemischte Empfindung  
hervor; aber wenn der Mann mitten im Kampf mit  
dem Schicksal sich so stark noch fühlet, daß er mit Ae-  
neas denken kann: *cuius olim meminisse juvabit*, so ist  
er nicht unglücklich in seinem Leiden, sondern das Ange-  
nehme in seiner Empfindung hat das ~~Uebergewicht.~~  
Wie voll von der innigsten Wollust muß die Wiederer-  
innerung davon nicht seyn, wenn die Phantasie die Vor-  
stellung auf eine solche Art umbildet, daß die mit ihrer  
ganzen Größe wirkende und siegende Geistesstärke in dem  
hellesten Licht und mit den stärksten Farben erscheinet,  
und dagegen der Schmerz und das Leiden im Dunklen  
und in der Ferne gesetzet sind? In der Empfindung  
mag wohl einige Kleinmüthigkeit, Ungedult, ein ~~Aer-~~  
~~ger~~Ärger, ein schmerzhaftes Verlangen, eine Anwandelung  
vom Verzweifeln mit untergelaufen seyn; allein dieß  
wirft die Phantasie heraus, oder unterdrücket es. Dieß  
Angenehme in der Vorstellung hat noch seinen Grund in  
dem, was aus der Empfindung entstanden und in die  
 Vorstellung übergegangen ist.

Diese Umänderung der Vorstellungen hänget davon  
ab, daß Ideen von einander abgesondert, und andere  
verbunden werden. Oft ist die Association der Ideen die  
vornehmste Ursache, wenn sie es gleich nicht allein ist.  
Es scheinet mir doch, als wenn ein Gemählde von ei-  
nem scheuslichen Gegenstand sein Gefallendes von beglei-  
tenden Ideen habe. Es gefällt die Geschicklichkeit des  
Mahlers, und die Kunst bey der Nachbildung, und dieß  
Gefallen verbinden wir mit dem Anblick der gemahlten  
Sache. Das Kind, das vor dem Gegenstande fliehet,  
scheuet auch das Gemählde, bis es bemerket, daß es nur  
ein Gemählde ist; und empfindsame Personen können  
auch gemahlte fürchterliche und scheusliche Gegenstände  
nicht lange ohne Schaudern und Ekel ansehen.

Allein  
[254] II. Versuch. Ueber das Gefühl,

Allein es scheinet in der Natur der Vorstellungen,  
wenn gleich die vergangene Empfindung völlig und ge-  
treu wieder dargestellet wird, noch außerdieß eine Ursa-  
che zu seyn, die es machet, daß eine Vorstellung zuwei-  
len ein anderes Empfindniß hervorbringet, als die Em-  
pfindung gethan hat, woran weder die Association,  
noch eine Absonderung der Ideen schuld ist. Die Vor-  
stellungen können allein aus dem Grunde angenehm seyn,  
weil sie schwächere und minder starke Seelenmodifikatio-  
nen sind, als die Empfindungen. Da haben sie also  
eine Beziehung auf die Seele, die der Größe ihres Ver-  
mögens angemessener ist, die sie nur beschäftiget und  
spannet, aber nicht überspannet und überwältiget. Da-  
durch wird das was in der Empfindung ein Schmerz ist,  
in der Vorstellung zum Kitzel. Und wenn denn einige  
Unannehmlichkeit aus der Empfindung her auch der Vor-  
stellung noch ankleben würde, wie es sich zuweilen wirk-  
lich verhält, so ist dieses Unangenehme doch nicht stark genug, um das entgegengesetzte Vergnügen zu unter-  
drücken, sondern dienet vielmehr, es zu erhöhen und  
schmackhafter zu machen. Dieß scheinet doch, wie einige  
schon bemerket haben, die vornehmste Ursache von dem  
Vergnügen zu seyn, womit wir tragische Erzählungen  
anhören, und womit der gemeine Mann den höllischen  
Proteus lieset. Die Empfindungen des Mitleidens, die  
mit der Vorstellung verbunden sind, haben nichts schmerz-  
haftes an sich, oder doch nur wenig, und gewähren eine  
geheime Wollust, da wo das Mitleiden aus dem An-  
schauen des Elenden ein wahrer Schmerz ist.

Ich schließe mit dieser Folge. Wo von der affici-  
renden Kraft einer Vorstellung der Grund angegeben wer-  
den soll, da haben wir drey verschiedene Ursachen, auf  
die gesehen werden muß. Nemlich, die Empfindung,  
 aus der die Vorstellung ihren Ursprung hat; die Ver-  
bindung dieser ~~Vorstellungen~~ Vorstellung mit andern Vorstellungen;

und

[255] über Empfindungen u. Empfindnisse.

und endlich die Beziehung der Vorstellung, als einer  
gegenwärtigen Seelenbeschaffenheit auf die Empfindsam-  
keit. Bey der Erklärung einzelner Fälle wird es am  
meisten darauf ankommen, welche von diesen dreyen Ur-  
sachen entweder allein oder als die vorzüglichste an der  
hervorgebrachten Wirkung Antheil habe.

VIII.

In dem Aktus des Fühlens nimmt man keine  
Mannigfaltigkeit gewahr. Ob das Fühlen  
als eine Reaktion der Seele könne angesehen  
werden?

Nun wieder zurück zu der physischen Natur des Füh-  
lens. In allen den angeführten mannigfaltigen ~~Aeußerungen~~ Äußerungen des Gefühls finde ich innerlich nichts ver-  
schiedenartiges. Die Gegenstände sind unterschieden und  
 mannigfaltig. Es findet auch in dem Gefühl ein Mehr  
und Weniger statt; es ist feiner oder stumpfer, anhal-  
tender und unterbrochener, lebhafter oder schwächer;  
aber diese Unterschiede bey Seite gesetzet; so haben wir  
überall, wo wir empfinden, die nemliche einfache ~~Aeu-  
ßerung~~ Äußerung unserer Kraft. Wir fühlen~~,~~ das Licht durch die  
Augen, den Ton durch die Ohren; die Last, die auf den  
Schultern drücket; daß ein schöner Gegenstand uns ge-  
falle, ein interessanter ~~interessirter~~ [[note: only in UMich]] uns rühre. Verschiedene Ursa-  
chen, und verschiedene Wirkungen, aber die Thätig-  
keit des Fühlens selbst ist überall die nemliche.

Ich komme hier noch einmal auf die im Anfang  
schon aufgeworfene Frage zurück, ob das Fühlen eine  
Art von geistiger **Reaktion der Seele** sey. Es ist nichts  
in den vorhergehenden Beobachtungen, das diese Benen-  
nung unanpassend macht. Da das Gefühl nur absolute  
und gegenwärtige Beschaffenheiten zu unmittelbaren

Gegen-

[256] II. Versuch. Ueber das Gefühl,

Gegenständen hat, so wird die Idee bestätiget, nach  
welcher der Aktus des Fühlens eine geistige Zurückwir-  
kung seyn soll, die alsdenn erfolget, wenn die Seele  
etwas leidend aufnimmt. Die **Reaktion** des Körpers  
stellet man sich als eine Aktion vor, die er alsdenn äu-  
ßert, wenn ein anderer ihn verändert, die aber mit der  
Aktion des fremden Körpers, der auf den leidenden wir-  
ket, in einem Ebenmaaß stehet. Es kann hier unaus-  
gemacht bleiben, ob diese Vorstellung der Natur gemäß  
ist, oder nicht, da sie hier nur als ein Bild gebrauchet  
wird. Die Reaktion erfolget auf jede leidentliche Ver-  
änderung; keine ausgenommen, aber auch nur so, daß  
sie der Aktion entspricht, und weder von selbst hervorge-  
het, noch weiter fort sich beweiset, als in so ferne sie von  
der Einwirkung des äußern Körpers gereizet wird. Die  
Rückwirkung ist eine blos anders woher erregte Aktion;  
keine solche die aus einem innern Selbsttriebe, oder aus  
einer Tendenz zum Bewegen hervorkommet.

Hr. **Bonnet** und andere neuere Philosophen haben  
aber noch einen Grund mehr, das **Fühlen** wie ein  
**Rückwirken** anzusehen, wodurch die ~~Aehnlichkeit~~  Ähnlichkeit zwi-  
schen beiden weiter ausgedehnet wird, als die Beobach-  
tungen es erlauben. Die Rückwirkung des Körpers er-  
folget nur auf die Einwirkung einer **äußern** von dem lei-  
denden Körper unterschiedenen Kraft, und hat diesen  
äußern Körper zu ihrem Gegenstand. Auf die nämliche  
Art soll nach Hr. **Bonnets** Idee dasjenige, was die  
Seele fühlet, die gegenwärtige und absolute Verände-  
rung, etwas außer ihr seyn; im Gehirn nemlich, wel-  
ches der Sitz aller Vorstellungen und fast aller Seelen-  
veränderungen ist~~:~~; [[note: mistake in DTA]] und auf dieses soll die Seele als eine  
fühlende Kraft zurückwirken. Auf einer solchen Vor-  
stellung bauete schon **Condillac**, und nachher hat Hr.  
**Search** sie mit verschiedenen andern als eine Grundvor-  
stellung angenommen.

Eine  
[257] über Empfindungen u. Empfindnisse.

Eine solche ~~Aehnlichkeit~~Ähnlichkeit des Fühlens mit einer kör-  
perlichen Reaktion kann unmittelbar nicht wahrgenom-  
men werden. Es ist Erfahrung, daß es etwas leident-  
liches sey, was die Seele fühlet; aber wo, und in wel-  
chem Subjekt ist die gefühlte ~~Modification~~ Modifikation? Nach der  
reinen Erfahrung können wir nichts anders antworten,  
als dieß: sie ist in dem Menschen, oder in dem Seelen-  
wesen. Zuverlässig; aber in welchem Theil von uns?  
kann sie nicht eine Modifikation der unkörperlichen Seele  
seyn? eine Bestimmung, Einschränkung ihrer Kraft,  
die doch allemal mit einer entsprechenden Beschaffenheit  
des Gehirns vergesellschaftet ist? Kann die Seele sich  
nicht selbst fühlen, sich unmittelbar fühlen, da sie sich  
selbst doch noch näher ist, als ihr Gehirn? Können  
nicht beyde Veränderungen, die materielle Gehirnsbe-  
schaffenheit und die immaterielle Modifikation der Seele  
zugleich, für das unmittelbare Objekt des Gefühls ange-  
nommen werden? Denn die Meinung des Hrn. **Home**  
und einiger andern brittischen Philosophen übergehe ich,  
welche sich vorstellen, daß wir auch wohl äußere Dinge,  
die außer unserm Körper vorhanden sind, unmittelbar  
empfinden könnten, und die deswegen den Grundsatz der  
~~Lockischen~~  Lockeischenund einer jeden andern Philosophie, in der  
über Erfahrungen raisonniret wird, daß wir nemlich die  
äußern Gegenstände nur allein vermittelst ihrer Eindrücke  
auf uns fühlen, und durch die Ideen in uns erkennen,  
als eine unrichtige und zum Skepticismus führende Leh-  
re vorzustellen suchen. Es kann hierüber kein Zweifel  
mehr Statt finden, ob nicht das, was unmittelbar ge-  
fühlet wird, entweder selbst etwas in der Seele als in  
seinem Subjekt seyn müsse, oder doch in demjenigen  
Theil ihres Empfindungswerkzeuges vorhanden sey, auf  
welchen sie zunächst und unmittelbar ihr Vermögen zu  
fühlen anwendet. Aber welches von diesen beiden nun  
wirklich ist, darüber belehret uns die Beobachtung selbst

nicht.

I. Band. R[258] II. Versuch. Ueber das Gefühl,

nicht. Es müßte also entweder durch ein Raisonnement  
aus Beobachtungen etwas gewisses, oder durch Analo-  
gie etwas Wahrscheinliches entdecket werden können;  
oder es kann nur das Eine oder das andere als eine Hy-  
pothese angenommen und gemuthmaßet werden.

Hr. **Search** hat es sonsten durch einen Schluß aus  
der Analogie wahrscheinlich zu machen gesucht, daß die  
Seele niemals etwas **unmittelbar** in sich selbst hervor-  
bringe, sondern durch jede Thätigkeit zunächst nur ihr  
inneres Organ modificiren müsse. Und hiemit verbindet  
er nun den Gedanken, daß es diese Organsveränderung  
sey, welche sie fühle, wenn sie sich selbst und ihre eigene  
Aktionen empfindet. Wenn ich den ersten Satz zugebe,  
so deucht es mich doch nicht, daß es natürlicher sey, sich  
diese dem Gehirn eingedruckte Bewegung als das un-  
mittelbare Objekt des Fühlens anzusehen, als es ist, sich  
vorzustellen, daß vorher von dieser Gehirnsveränderung  
auch in der Kraft der Seele selbst eine Modifikation ent-  
stehe, indem das modificirte Gehirn auf sie zurückwirket,  
und ihr selbst eine immaterielle Bestimmung ertheilet;  
und daß es alsdenn diese letztere, in ihr selbst und in ih-  
rer Kraft verursachte Beschaffenheit sey, die sie unmit-  
telbar fühlet und empfindet. Indessen werden diese bei-  
den Vorstellungsarten nun so weit nicht mehr von ein-  
ander abgehen, wenn nur in beiden, so wohl die im-  
materielle Seelenveränderung als die ihr zugehörige ma-  
terielle Gehirnsveränderung als wirklich vorhanden an-  
genommen wird, und man keine von ihnen übersiehet.  
In den Erklärungen der neuern wird gemeiniglich zu wenig  
Rücksicht auf die Seelenbeschaffenheit genommen, so wie  
in den Erklärungen der vorigen Philosophen weniger auf  
die Gehirnsveränderung geachtet wurde. Diese sagten,  
die Seele fühle sich selbst und ihre eigene Modifikatio-  
nes in sich; jene sagen, sie fühle das Gehirn und dessen  
Veränderungen außer sich.

Bey  
[259] über Empfindungen u. Empfindnisse.

Bey dem vornehmsten Grundsatz, den Hr. **Search**  
fest zu legen gesuchet hat, daß die Seele nie unmittelbar  
in sich selbst etwas hervorbringe, sondern in ihrem Ge-  
hirn, und die Modifikationen ihres Zustandes, von dem  
leztern erst wieder zurück empfange, lässet sich eine wich-  
tige Erinnerung machen. Es ist sonsten kein ganz neuer  
Gedanke; denn die alte Aristotelische Idee von der Seele,  
als einer Entelechia des thierischen Körpers, führte auch  
dahin; aber in der Psychologie kann man es auch am  
wenigsten erwarten, daß etwas gesaget werde, was nicht  
in einem, vor ihm schon von einem Philosophen geheg-  
ten Gedanken zum mindesten auf eine solche Art, wie  
eine Pflanze in ihrem Keim ist, enthalten seyn sollte.  
Kann denn die Seele, nur als eine substantielle, das  
Gehirn bewegende Kraft betrachtet, in aller Hinsicht in  
ihrem innern Zustande ohne Veränderung bleiben, wenn  
sie sich auf das Gehirn äußert und hierinn etwas bewir-  
ket? Muß nicht ihre Kraft bey jeder neuen ~~Aeußerung~~ Äußerung  
eine neue Richtung annehmen, oder mit einer größern  
oder geringern Intension wirken, als bey der nächstvor-  
hergehenden? Und dazu bestimmt sie sich in einigen  
Fällen selbst. Wie ist es begreiflich, daß eine Kraft  
von dieser Gattung außer sich etwas verursachen könne,  
ehe nicht jene Veränderung in der Richtung und Inten-  
sion ihrer Thätigkeit, **in ihr selbst** verursachet und her-  
vorgebracht ist? Muß nicht diese letztere innere Verän-  
derung des Zustandes vorhergehen? Also wirket sie ja,  
wenn sie sich selbst zu etwas bestimmet, auch selbstthätig  
in sich, oder nimmt eine passive Veränderung in sich  
selbst auf, wenn sie von außen her dazu bestimmet wird;  
beides vorher, ehe sie ihre Kraft außer sich auf die Mo-  
dificirung des Gehirns anwendet.

Kann die Seele nun nicht auch diese vorhergehende  
Modifikation ihres Zustandes fühlen, und sie unmittel-  
bar fühlen? Oder ist diese ihre innere Veränderung

vielleicht

R 2[260] II. Versuch. Ueber das Gefühl,

vielleicht nichts anders, als dasjenige, was sich in un-  
sern Beobachtungen als **Thätigkeit** darstellet, und was  
sich niemals als ein unmittelbares Objekt des Gefühls  
antreffen lässet: Die Aktionen werden nur in ihren blei-  
benden und in Hinsicht auf die Kraft der Seele leident-  
lichen Folgen gefühlet. Sind es vielleicht diese Wirkun-  
gen in dem Gehirn, die durch jene Thätigkeiten der Seele  
hervorgebracht werden, und auf eine Weile bestehen,  
welche die ersten bleibenden Folgen der Aktionen ausma-  
chen? Wirken nicht diese von neuen auf die Seele zu-  
rück, und verursachen in ihr Eindrücke auf eine ähnliche  
Art, wie es die Gehirnsveränderungen thun, die von  
äußern sinnlichen Objekten herkommen? und sind es nun  
nicht entweder jene Gehirnsbeschaffenheiten, oder die  
ihr entsprechende Seelenbestimmungen, oder beide, die  
**unmittelbar** dem Gefühl der Seele vorliegen, und  
durch welche wir **mittelbar** die vorhergegangene ~~Aeuße-  
rungen~~ Äußerungen ihrer thätigen Kraft auf eine ähnliche Art em-  
pfinden, wie wir die sichtbaren Objekte mittelst der Ein-  
drücke sehen, die sie auf das innerste Organ hervorbrin-  
gen?

Wenn diese Vorstellungen noch auffallender unter  
sich übereinstimmten, und noch leichter mit den Beobach-  
tungen sich vereinigen ließen, als es jetzo nach meiner  
Meinung geschehen kann, so würde ich sie dennoch für  
nichts mehr als höchstens für vernünftige Muthmaßun-  
gen halten, weil sie die besten sind, die man sich machen  
kann, aber ihnen dennoch wenig Zuverläßigkeit beylegen.  
 Wer weis, auf wie viel tausendfache andere Arten, von welchen wir keine Begriffe haben, es sich wirklich in un-  
serer innern dunkeln Tiefe verhalten mag?

Die Vergleichung des Gefühls mit einer Zurück-  
wirkung führet noch zu einer andern Folgerung. Jed-  
wede leidentliche Modifikation, welche die Seele empfän-  
get, wird ihre Kraft zu reagiren rege machen, das ist,

ihr

[261] über Empfindungen u. Empfindnisse.

ihr Gefühl, und also einen Aktus des Fühlens veranlas-  
sen. Wie weit wird dieser Gedanke durch die Beobach-  
tung bestätiget? Begleitet nicht ein gewisses dunkles  
Selbstgefühl alle unsere Zustände, Beschaffenheiten  
und Veränderungen von der leidentlichen Gattung? Ein  
stärkeres Gefühl unterdrückt ein schwächeres, und macht  
es unbeobachtbar. Aber deßwegen nimmt es solches  
nicht weg, so wenig als das Sonnenlicht am Tage das  
Licht der Sterne zurück hält, ob gleich das letztere nicht  
gesehen werden kann. Es ist nemlich leicht zu begreifen,  
wie dieß mit einander vereiniget werden könne. Wenn  
 die einzelnen ~~Aeußerungen~~  Äußerungendes Gefühls sich nicht so aus-  
nehmen, daß sie in ihren Folgen, die sie hinterlassen,  
von neuen besonders gefühlet, und von andern abgeson-  
dert werden können, so ist es nicht möglich, sie zu unter-  
scheiden, gewahrzunehmen und zu bemerken. Die Er-  
fahrung widerspricht dieser Allgemeinheit des Gefühls nicht, und die ~~Uebereinstimmung~~ Übereinstimmung dieses Satzes mit an-  
dern psychologischen Wahrheiten giebt ihm wenigstens  
eine große Wahrscheinlichkeit.

Dritter

R 3